ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Hans-Böckler-Stiftung (Ed.)

Working Paper

Femediale: Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft. Dokumentation der 11. Jahrestagung des Frauenprojekts der Hans-Böckler-Stiftung, Weimar, 30. Nov. bis 2. Dez. 2001

Arbeitspapier, No. 58

Provided in Cooperation with:
The Hans Böckler Foundation

Suggested Citation: Hans-Böckler-Stiftung (Ed.) (2002) : Femediale: Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft. Dokumentation der 11. Jahrestagung des Frauenprojekts der Hans-Böckler-Stiftung, Weimar, 30. Nov. bis 2. Dez. 2001, Arbeitspapier, No. 58, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/116517

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

FEMEDIALE

Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft

Arbeitspapier 58

Hans **Böckler** Stiftung

Impressum

Herausgeber:	Hans Böckler Stiftung Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des DGB Hans-Böckler-Straße 39 40476 Düsseldorf Kontakt: Birgit Grafe Telefon (02 11) 77 78-143 Fax (02 11) 77 78-210 Email: Birgit-Grafe@boeckler.de
Redaktion:	Kathrin Kaschura (KK) Email: kaschura@arcor.de
Gestaltung:	Daniela Stasch Email: Daniela.Stasch@gmx.de
Fotos:	Anja Gabbert
Comics:	Dani von Eiff
Best.-Nr.:	11058
Produktion:	Der Setzkasten GmbH, Düsseldorf

Düsseldorf, September 2002
€ 12,00

FEMEDIALE

Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft

Dokumentation der 11. Jahrestagung des Frauenprojekts der Hans Böckler Stiftung

Weimar, 30. November bis 2. Dezember 2001

Hans Böckler Stiftung (Hrsg.)

4 Das Programm auf einen Blick

Freitag, 30. November

14.00 Uhr	Anreise
15.00 Uhr	**Begrüßung**
16.00 Uhr	Annäherung an das Tagungsthema und Kennenlernen in Kleingruppen
17.00 Uhr	**Frauen in der Medienwirtschaft** Ursula Stöger
20.00 Uhr	**Schlager-Analysen** mit Silke Gonska

Samstag, 1. Dezember

8.45 Uhr	**Mailen, Mäuse, Megabytes - Frauen in der Informationsgesellschaft** Birgit Kampmann
10.15 Uhr	Pause / Entspannen und Wohlfühlen mit Tanja Matjas
11.00 Uhr	**Filmemacherin in Deutschland – eine brotlose Kunst?** Rebecca Harms
14.00 Uhr	**Arbeitsgruppen**

AG 1: **Surfin´ Safari** Birgit Kampmann
AG 3: **Frauen an die Schalthebel der Medien** Ursula Stöger
AG 5: **Medienkonzentration – Medien als Vierte Gewalt?** Christiane Leidinger
AG 7: **Weimar – eine weibliche Spurensuche** Uta Tannhäuser
AG 8: **Auf nach Casablanca – ein Videoworkshop** Andrea Bitter
AG 9: **Medienkünstlerinnen** Andrea Dietrich

20.30 Uhr	**Satirisches Solo mit Christiane Kloweit**
21.30 Uhr	Disco mit DJane Nine Budde

Sonntag, 2. Dezember

9.00 Uhr	**Medienfrauen in Spitzenpositionen – Zum Stand der Forschung** Susanne Keil
10.30 Uhr	Pause / Entspannen und Wohlfühlen mit Tanja Matjas
11.15 Uhr	Verabschiedung in Ausklanggruppen
11.45 Uhr	Offizielle Verabschiedung
14.00 Uhr	Abreise

„Wenn frau mit Flügeln geboren wird ...“

Anna Kling und Kathrin Kaschura

Anna
Liebe Stipendiatinnen der Hans Böckler Stiftung, liebe Altstipendiatinnen!

Wir begrüßen euch herzlich in der Europäischen Jugend- und Begegnungsstätte Weimar zur diesjährigen Frauenjahrestagung des Projektes „Wandel der Arbeitswelt - Perspektiven für Frauen?!“. Schön, dass Ihr alle da seid! Wir freuen uns ganz besonders, Birgit Grafe, Referentin der Hans Böckler Stiftung, in unserer Mitte begrüßen zu können. Auch den Referentinnen, die unsere Tagung mit Inhalten füllen werden und bereits angereist sind, ein Herzliches Willkommen!

Bei Birgit Grafe und den Projektfrauen, die ihr eben mit uns auf der Bühne erleben konntet, bedanken wir uns ganz herzlich für die tatkräftige Unterstützung, ohne die diese Tagung niemals zustande gekommen wäre. Wir, das sind (wechselseitig) Kathrin Kaschura und Anna Kling. Wir sind die beiden Vorbereitungsfrauen und haben die FEMEDIALE im Verlauf dieses Jahres organisiert. Wenn ihr während der Tagung irgendwelche Fragen zur Organisation etc. habt, könnt ihr entweder uns oder aber auch die Projektfrauen ansprechen. Die Projektfrauen erkennt ihr an dem roten Punkt auf dem Namensschild.

Kathrin
Aber jetzt zu den Inhalten unserer Tagung. Jede von uns hat ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit Medien: Ihre Lieblingssoaps, ihre bevorzugte Tageszeitung, ihre zerlesenen Bücher, den Film, bei dem sie immer an einer oder gleich an mehreren Stellen weinen muss, ihre Lieblingsschauspielerin, die alle anderen blöd finden und für die sie schwärmt, ihren Radiosender, der immer zum Frühstück läuft, ihre Vorurteile und Urteile gegenüber dem ein oder anderen Boulevardblatt.

Anna
Auch im Umgang mit neuen Kommunikationsmitteln hat jede ihre eigenen Erfahrungen gemacht: Täglich die Junkmails aussortieren, wieviel Zeit frau vor dem Computer verlieren kann, wo sie doch eigentlich welche gewinnen sollte, warum klingelt das Handy immer auf dem Fahrrad zur Hauptverkehrszeit, gibt es wirksame Schutzmechanismen gegen den Informationsstress? Ein Urlaub ohne Handy hört sich ja schon fast nach einsamer Insel an, dann wieder das Piepsen einer Love-SMS, wie schön...

Kathrin
Die FEMEDIALE, das ist eine Tagung von Frauen für Frauen. „FEMEDIALE - Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft“ ist der volle Titel unserer Tagung, den wir durchaus als Programm verstehen möchten. Bei der Vorbereitung hat es einige Zeiten gegeben, in denen uns gewaltig der Kopf summte, ähnlich wie bei dem uns tagtäglich umgebenden Mediensummen und -rauschen. Unsere Aufgabe war, aus diesem Summen für euch Themen herauszugreifen, die euch an diesem Wochenende ein Bild von Frauen in der Medienlandschaft geben. Dabei wollten wir nicht nur die Sicht der Konsumentinnen, sondern auch die der Produzentinnen von Medieninhalten beleuchten.

Anna
Unser Tagungsmotto ist euch schon mehrfach begegnet: „Wenn frau mit Flügeln geboren wird, sollte sie alles tun, um sie zum Fliegen zu benutzen!“ Es hat uns inspiriert und über Durststrecken hinweggeholfen. Gleichzeitig möchten wir es euch mit auf den Weg durch dieses Wochenende geben: Dass jede einzelne von uns sich als kommunikatives Wesen begreift und ihre Begabungen und Fähigkeiten nutzt, um in die Bereiche vorzudringen, die sie interessieren – auch wenn es neue, unbequeme Wege sind, die dabei erkundet werden müssen. Wir wünschen uns, dass wir alle eine Idee davon bekommen, wie es sein könnte, wenn wir unsere Flügel auch wirklich benutzen.

Kathrin
Wie hierfür die Chancen in unserer Informations- und Mediengesellschaft objektiv stehen werdet ihr u.a. von unseren Referentinnen Ursula Stöger, Birgit Kampmann, Dr. Susanne Keil und Rebecca Harms erfahren. Nur ein paar Fragen, die von ihnen kompetent beantwortet werden: Wie sieht die berufliche Situation von Frauen in Medien aus? Wie ist es mit Frauen in technischen Berufen? Wo gestalten Frauen die Medienlandschaft innovativ und kreativ mit? Wie sieht es aus mit

Frauen in den Spitzenpositionen der Medien? Wie nutzen Frauen das Internet?

Anna
Die Inhalte der Medien sind immer noch männlich dominiert, das erleben wir täglich in den Nachrichten. Ein paar Fakten, die uns bereits bei der Vorbereitung zur FEMEDIALE erschütterten: Im deutschen Fernsehen geben nur bei 18% der Themen Frauen den Ton an, Frauen kommen immer noch am häufigsten als Opfer in den Meldungen der Tagespresse vor. Bei Frauen (21%) wird auch eher der Familienstand erwähnt, als bei Männern (nur 5%). Lediglich 9% der Nachrichten stellen Frauen als Politikerin oder als Expertin heraus. In Sportprogrammen werden sehr wenig (12%), in Kinder- und Jugendprogrammen sehr viel (44%) Frauen gezeigt und obwohl Donna Harraway das Internet als durch und durch weibliches Strukturengeflecht beschreibt, welches Chaos und Ordnung auf geniale Weise verbindet, liegt der Anteil der Internetnutzerinnen bisher nur bei 30-40%.

Kathrin
Ein anderes, ganz konkretes Beispiel aus Annas Universitätsleben: Wir befinden uns hier in unmittelbarer Nähe zur Bauhaus-Universität Weimar mit ihrer 1993 neu gegründeten Fakultät Medien, deren Ausstattung und Ausbildungsmöglichkeiten hypermodern und zukunftweisend sind. Dennoch wollte es uns nicht gelingen, diese Institution in unsere Tagung einzubeziehen. Sicherlich ein wichtiger Grund: Es gibt nur eine verschwindend geringe Anzahl von Medienwissenschaftlerinnen – nur 2 von 13 Professuren sind durch Frauen besetzt. Und von diesen beiden Professorinnen hatte leider keine Zeit.

Anna
Aber Schluss mit den Negativbilanzen. Wir wollen hier nicht lamentieren, sondern lieber von den Visionen von Frauen in der Mediengesellschaft sprechen. An dieser Stelle dazu aufrufen, uns einfach mal auszumalen, wie es sein könnte, wenn Gleichberechtigung auch in den Medien Realität und keine Utopie wäre. Ganz im Sinne von Donella Meadows, einer amerikanischen Systemwissenschaftlerin, die „Visionen" einmal sehr schön definierte:

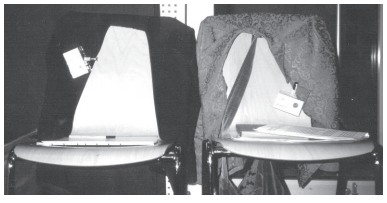
„Visionen zu haben bedeutet, sich vorstellen zu können, was man eigentlich haben will und sehen möchte; nicht das, was uns herkömmlich als begehrenswert gelehrt worden ist, und auch nicht das, was man nach gemachten Erfahrungen nun vernünftigerweise haben will. Echte Visionen sind frei von Überlegungen, ob das auch machbar ist, frei von Unglauben und erfahrenen Enttäuschungen. Die Vorstellungskraft bewegt sich ungehemmt durch den Raum der Träume. Visionen ohne Handeln sind nutzlos. Aber das Handeln ohne Visionen hat kein fassbares Ziel. Visionen sind absolut erforderlich zur Motivierung und Lenkung des Handelns. Eine neue Gesellschaft kann niemals zustande kommen, wenn sie nicht visionär vorgezeichnet wird."

Lasst uns die Freiräume dieser unserer Frauentagung auch dazu nutzen, einfach mal gemeinsam zu spinnen, wie wir uns eine Medienwelt erträumen, in der Frauen gleichberechtigt, gleichwertig dargestellt werden, gleichberechtigt, gleichwertig auftreten und mitbestimmen.

Kathrin
Dies ist die 11. Jahrestagung der Hans Böckler Stiftung. Einige von euch waren ja schon mehrmals dabei, andere erleben so eine Frauentagung – so wie ich - zum ersten Mal. Wir hoffen, dass ihr es genießt. Kulinarische Genüsse versprechen wir euch nicht, aber wir haben uns neben den ernsten Themen auch um ein buntes und hoffentlich interessantes Kulturprogramm gekümmert: Im Angebot sind ein Frauen-im-Schlager-Vortrag zum Mitsingen, ein satirisches Programm und eine Videoausstellung von Künstlerinnen aus Weimar, deren Objekte im Foyer zu sehen sind. Soviel zur Unterhaltung. Entspannung vom vielen Sitzen bietet uns Tanja Matjas mit Bewegungsübungen. Und natürlich wie immer – die „alten" Frauentagungsbesucherinnen unter euch wissen das schon – wird Samstagnacht das Tanzbein geschwungen - Partytime!

Anna und Kathrin
Habt eine gute Zeit in dieser Tagungsstätte. Alle wichtigen Infos findet ihr entweder in den Tagungsmappen oder an den Pinnwänden.

Wir freuen uns auf euch und auf die FEMEDIALE - und übergeben nun das Wort an Birgit Grafe.



„... wir sind nicht mehr aufzuhalten“

Birgit Grafe

Herzlich willkommen im Namen der Hans Böckler Stiftung in Weimar zur diesjährigen Frauentagung. Es freut uns, dass auch einige Stipendiatinnen ihre Kinder mitgebracht haben. Wir haben eine fachkundige Kinderbetreuung organisiert.

Ein Dankeschön an die Referentinnen, dass sie es möglich gemacht haben und unserer Einladung gefolgt sind. Es erwarten uns spannende Beiträge. Es freut uns besonders, wieder Altstipendiatinnen in unserer Mitte begrüßen zu können. Ein Dank auch an die Frauen, die im Projekt „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen“ arbeiten. Sie haben die Tagungsvorbereitungen nicht nur im Vorfeld unterstützt, sondern werden auch während der Tagung dem Vorbereitungsteam helfen.

Last but not least ein Wort an die vier Frauen, die im Vorfeld bereit waren, die Tagung vorzubereiten. In der Haupt- und Endphase danken wir besonders Kathrin Kaschura und Anna Kling, dass sie alles so gut auf den Weg gebracht haben.

Ich schließe mich dem Beitrag meiner Vorrednerinnen an, finde aber, dass ein Glas halbvoll oder halbleer sein kann. Unser Glas ist halbvoll, aber in der Tat, noch nicht gefüllt genug. Nehmt euch mehr Raum als Journalistinnen, Schriftstellerinnen, Fotografinnen, Künstlerinen, Ärztinnen, Ingenieurinnen, Pyschologinnen, Medienwissenschaftlerinnen. Traut euch, träumt es, setzt es um in konkretes Handeln. Es wird Empfindlichkeiten, Verletzungen, Rückschläge geben. Vor allen Dingen unter uns Frauen. Wir werden auch nicht immer das Ziel direkt erreichen. Na und!

Wir müssen unsere Netzwerke weiter ausbauen, Projekte wie „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen“ gestalten. Uns streiten um des Inhaltes willen, nicht um der Eitelkeiten. Die Ideen kommen allerdings nicht von allein zu euch. Vielmehr müsst ihr euch mühen. Aber der Erfolg gibt uns recht. Auch wenn in Weimar nur knapp 15% Medienwissenschaftlerinnen als Professorinnen arbeiten, vor ein paar Jahren waren es sicherlich 0%. Ich denke, wir sind nicht mehr aufzuhalten!

Was kann die Hans Böckler Stiftung dazu beitragen: Ja, das ist ganz einfach. Wir können und wollen euch fördern. Im nächsten Jahr haben wir 11% mehr Haushaltsmittel für die Studienförderung als im Jahr 2001. Nutzt diese Information, tragt sie weiter. Werbt Fauen, damit sie studieren können. Und die Chance erhalten, sich weiterzuentwickeln und weiterzuqualifizieren. Letztlich werden Frauen nur so mehr Einfluss in unserer Gesellschaft gewinnen können.

Nun bin ich sehr gespannt auf diese Tagung und wünsche ihr einen guten Verlauf und euch spannende Erkenntnisse. Danke.

Streiflichter in multimedialen Räumen

Daniela Stasch

Unter dem Titel „FEMEDIALE – Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft“ trafen sich fast 60 Frauen in der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte in Weimar, um sich innerhalb eines vielfältigen Programms mit der Situation von bzw. für Frauen in der Mediengesellschaft zu befassen. Insbesondere ging es um die verschiedenen Rol-

len von Frauen und ihre Darstellung und die Chancen in der sich stetig weiter entwickelnden Mediengesellschaft.

Im Folgenden einige Streiflichter von dieser Tagung, wobei natürlich die persönlichen Eindrücke der Autorin (wie in allen medialen Darstellungen) eine Rolle spielen.

Nach dem Eintreffen im Tagungshaus wurden die Teilnehmerinnen auf Polaroid abgelichtet und die Fotos anschließend als „Steckbrief“ - passend zum Thema in Form eines Zeitungsartikels - ausgestellt. Das heißt, jede Frau konnte zu ihrem Foto eine Überschrift und einen Bildtext verfassen und sich so vorstellen. Nebeneinander gepinnt ergaben diese „Steckbriefe“ ein breites und illustres Spektrum von Ideen, Vorstellungen, Erwartungen und Äußerungen der Teilnehmerinnen.

In den Räumen des Tagungshauses waren verschiedene Videoshows der Künstlerinnen Nicole Degenhardt, Nina Lundström und Anna Kling zu betrachten. Die Wände des Tagungssaales waren mit einer Comicfigur, gezeichnet von Dani von Eiff, verziert: eine multimedial voll-„versorgte“ bzw. mit diversen Medien völlig überladene Frau.

Die Tagung wurde am Freitagnachmittag schwungvoll durch die Frauen des stipendiatischen Projektes „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“ eröffnet: mit verschiedensten alten und neuen Medien - vom alten Folianten, einer Schiefertafel, über Buch, CD, Bild-Zeitung, Emma, Handy bis zum Laptop ... Anschließend begrüßten die beiden Organisatorinnen Anna Kling und Kathrin Kaschura sowie Birgit Grafe von der Hans Böckler Stiftung die Teilnehmerinnen. Dabei sprach Birgit Grafe auch Angela Perrino und Stephanie Holland Dank für ihre Mitarbeit bei der Vorbereitung der FEMEDIALE aus.

Nach der Begrüßungsrede von Anna Kling und Kathrin Kaschura, die abwechselnd charmant und souverän durch das Programm führten und moderierten, gab es in kleineren Gruppen ein gegenseitiges Kennenlernen und einen ersten Einstieg ins Thema.

Im Anschluss daran referierte die Diplom-Soziologin Ursula Stöger, ehemalige Stipendiatin der Hans Böckler Stiftung, zum Thema „Frauen in der Medienwirtschaft“. Anhand der Ergebnisse einer Studie stellte sie die aktuelle Beschäftigungsentwicklung sowie Berufsfelder und Arbeitsbedingungen von Frauen in der Medienwirtschaft vor. Dabei ging es vor allem um Fragen frauenspezifischer Schwierigkeiten und Chancen in der Medienwelt als einer prosperierenden Zukunftsbranche. Im Anschluss an ihr Referat ging Frau Stöger dann auf konkrete Nachfragen zur Thematik ein.

Nach dem Abendessen präsentierte Silke Gonska ihre „Schlager-Analysen“: einer gekonnten Mischung aus Schlagern (auch zum Mitsingen, von den „Capri-Fischern“ über „Tränen lügen nicht“ bis zu Marianne Rosenbergs „Er gehört zu mir“), Interpretationen zu den Texten, Anekdoten und Plaudereien. Die Sängerin schlüpfte mit Hilfe einiger Requisiten in jeweils verschiedene Rollen und es ergab sich ein Wechselbad der Gefühle – zwischen Heiterkeit, Ernst und Klamauk. Für einige Titel gab es besonders heftigen Applaus und am Ende einen kleinen Wettstreit, welches Lied als Zugabe wiederholt werden sollte.

Das inhaltsreiche Programm am Sonnabend eröffnete die Geschichts- und Sozialwissenschaftlerin Birgit Kampmann mit ihrem Referat „Mailen, Mäuse, Megabytes“. Frau Kampmann ist Projektleiterin beim Kompetenzzentrum „Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie“, angesiedelt an der FH Bielefeld, und seit April 2000 Projektleiterin des Programms „Frauen ans Netz“. Dieses Programm wird u. a. vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Deutschen Telekom, der Zeitschrift „Brigitte“ und der Bundesanstalt für Arbeit gefördert. Die Referentin gab einige Einblicke in weniger bekannte Bereiche der Erfolgsgeschichte des Internet. So wurde der Begriff „surfen“ (im Netz) 1992 von der Amerikanerin Jean Polly durch ihren vielfach übersetzten Aufsatz „Surfing the Internet“ geprägt. Zu diesem Zeitpunkt, also vor gerade mal 10 Jahren, wurde das Internet als eine Art „Ozean“ gesehen, wobei mittlerweile mehr von „Datenautobahnen“ die Rede ist. Mitunter wird auch die Metapher des Rhizoms (Wurzelgeflecht)[1] für das Internet verwendet. Neuere Interaktionsmetaphern orientieren sich eher an zeitlichen Dimensionen.[2] Hier zeigt sich, wie rasant Sprache und Betrachtungsweisen sich verändern und verschiedenartige Assoziationen und Umgangsweisen erzeugen.

Nach ihren Erläuterungen zu aktuellen Entwicklungen im Berufs- und Arbeitsmarkt mit umfangreichem Zahlenmaterial verschiedener Studien ging Frau Kampmann auf die Unterschiede und Diskrepanzen zwischen NutzerInnen (größerer Anteil von Frauen) und EntwicklerInnen/GestalterInnen (verschwindend geringer Frauenanteil) ein. Diese Widersprüche treten im Bereich der Neuen Medien deutlich zu Tage.

In einem Filmbeitrag über das Projekt „Girls‘ Day“, welches Mädchen technische Berufe näher bringen will, wurden Erklärungen meist von Männern abgegeben (Kommentar O-Ton: „Beim Girls‘ Day ist keine Frage zu dumm“) und einigen Teilnehmerinnen fiel auf, dass die im Film gezeigten einfachen handwerklichen Tätigkeiten wie z. B. löten für sie zum „normalen“ Schulunterricht gehört hatten. Zum Abschluss ihres Referats fasste Frau Kampmann zusammen, welche Strategien nötig sind, um das weltweite Phänomen, dass Technik „männlich“ ist bzw. „gemacht wird“, zu verändern und den in der BRD zur Zeit sinkenden Anteil von Studentinnen in der Informatikbranche erheblich zu steigern, woran sich eine lebhafte Diskussion anschloss.

In der Pause gab es die Möglichkeit, sich bei Übungen unter Anleitung der Tänzerin und Choreografin Tanja Matjas zu entspannen, was von vielen Teilnehmerinnen gerne genutzt wurde. Es war verblüffend so-

wie angenehm zu erleben, wie es mit Hilfe konzentrierter Einzel- und Paarübungen innerhalb kurzer Zeit möglich ist, wieder neue Kraft zu schöpfen und sich wohl zu fühlen.

Danach ging es weiter mit dem Vortrag „Filmemacherin in Deutschland – eine brotlose Kunst?“ mit Rebecca Harms, die zunächst über ihre Arbeit als Filmemacherin in der Wendländischen Filmkooperative, die ausschließlich Dokumentarfilme produziert(e), berichtete. Die „gläserne Decke“ ist im Bereich der Filmproduktion für Frauen deutlich spürbar, wobei die Beherrschung der Technik in diesem Bereich (wie in vielen anderen) eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiches Arbeiten ist.

Nach den Ausführungen der Referentin zur Entwicklung der Filmproduktion und den Arbeitsbedingungen und Ansprüchen von und an authentische Berichterstattung (seit den 70er Jahren bis heute) und zum politischen Engagement und zur „Repolitisierung der Gesellschaft und der Filmbranche“ (R. H.) seit dem 11.September 2001 kippte die Thematik schnell um. Es folgte ein Schlagabtausch von Argumenten für und wider den Krieg in Afghanistan. Enttäuschung, teilweise Vorwürfe und der Mangel an Zeit ließen keine produktive Diskussion entstehen. Zu deutlich war dabei auch die geübte Macht der Politikerin, die es gewohnt ist, auf Fragen und (Gegen-)Argumente zu reagieren und dabei die Stärke des Mikrofons zu nutzen. Aus Zeitgründen und weil in dieser fest gefahrenen Situation keine konstruktive Auseinandersetzung mehr möglich war, beendeten die Moderatorinnen den Meinungsaustausch. Nachdem die Referentin sich wie geplant direkt im Anschluss an ihren Vortrag verabschiedet hatte, blieb bei vielen Teilnehmerinnen Unzufriedenheit und Enttäuschung über diesen eher destruktiven Austausch von Standpunkten zurück. Dieser „Schlagabtausch“ spiegelte allerdings auch die aktuelle politische Situation wider. In Gesprächen kamen die Teilnehmerinnen, weit über die Mittagspause hinaus, immer wieder auf diese Diskussion und ihre Ansichten dazu zu sprechen.

Am Samstagnachmittag ging es in die verschiedenen Arbeitsgruppen. Viele Teilnehmerinnen nutzten die Gelegenheit einer „weiblichen“ Spurensuche in Weimar während eines Stadtrundganges mit Uta Tannhäuser. Zum Thema „Frauen an die Schalthebel der Medien“ gab es interessante Diskussionen mit Ursula Stöger. Lebhaft und engagiert wurde ebenfalls diskutiert in der AG „Medienkonzentration – Medien als vierte Gewalt?“ mit der Politologin Christiane Leidinger aus Berlin. „Surfin‘ Safari“ hieß der Workshop mit Birgit Kampmann zur Annäherung an die „Frauenekken“ im Internet. In der AG „Medienkünstlerinnen“ mit Andrea Dietrich aus Weimar wurden Projekte von Medienkünstlerinnen angeschaut und diskutiert. Im Videoworkshop „Auf nach Casablanca“ produzierten die Teilnehmerinnen unter Anleitung von Andrea Bitter einen eigenen Kurzfilm, den dann alle am Samstagabend anschauen konnten.

Nach der Vorstellung des stipendiatischen Projektes „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“ für interessierte Frauen begann das kulturelle Abendprogramm zunächst mit einem Satirischen Solo der Kabarettistin Christiane Kloweit aus Weimar. Sarkastisch stellte sie Begebenheiten und Eigenarten aus der Geschichte ihrer Umgebung und deren BewohnerInnen dar.

Im Anschluss daran gab es die Gelegenheit, in einer inoffiziellen Vorpremiere den Trickfilm „sing sing sing“ von Roswitha Menzel aus Berlin anzuschauen. Dieser etwa zehnminütige Trickfilm war eine überraschende Bereicherung und wurde mit Begeisterung aufgenommen. Es war erstaunlich, wie die aus Knete geformten Figuren im Film lebendig wurden und ihre Geschichte(n) erzählten. Die anschliessende Disco war ein angenehmer Ausgleich zum kognitiven Input der Diskussionen und ein runder Abschluss des Tages.

In ihrem Referat am Sonntagmorgen zum Thema „Medienfrauen in Spitzenpositionen“ ging die Kommunikationswissenschaftlerin Dr. Susanne Keil aus Dortmund anschaulich auf zunehmende Möglichkeiten von Frauen in Führungspositionen im Medienbereich, unterschiedliche Voraussetzungen und Strategien sowie Schwierigkeiten und Grenzen ein. Sie erläuterte ambivalente Entwicklungen im Medienbereich. Mehr (Chef)-Redakteurinnen ziehen nicht unbedingt eine frauenspezifische Berichterstattung oder einen „anderen“ Journalismus nach sich. Es gibt zwar grobe tendenzielle Unterschiede, jedoch ist kein explizit „weiblicher Journalismus“ erkennbar oder empirisch nachweisbar.

Der Hinweis, dass (weibliche) Vorbilder, Mentoring-Programme und Frauen-Netzwerke wichtig sind für die kon-

struktive Zusammenarbeit, traf auf offene Ohren, zumal die Jahrestagung der Stipendiatinnen der Hans Böckler Stiftung ein bewährtes Forum hierfür ist. Wie sich die Entwicklung von Frauenprojekten in Zeiten des Gender Mainstreaming weiterhin gestalten wird bleibt also eine spannende Frage.

In den anschliessenden „Ausklanggruppen", die sich aus den selben Frauen zusammensetzten wie auch die Kennenlerngruppen, schloss sich der Kreis der FEMEDIALE. Die Frauen nutzten die Gelegenheit, sich über ihre Impressionen auszutauschen und gaben ein erstes Feedback. Die 11. Jahrestagung der Stipendiatinnen ging mit dem Dank an die Organisatorinnen[3], die Kinderbetreuerinnen, die Projektfrauen, welche das Vorbereitungsteam während der Tagung tatkräftig unterstützt hatten, sowie an alle Teil-

nehmerinnen für ihre aktive Mitarbeit zu Ende. Wir verabschiedeten uns von dieser FEMEDIALE voller Eindrücke, Anregungen und neuer Ideen. Die Auswertung der Feedback-Zettel der Teilnehmerinnen wird Anregungen und Hinweise auch für die Vorbereitung der nächsten Jahrestagung geben. Der Vorschlag einer Teilnehmerin, die vielseitigen Potenziale der Stipendiatinnen für die (nicht nur) künstlerische Ausgestaltung von Seminarveranstaltungen zu nutzen, könnte auch auf der nächsten Jahrestagung der Stipendiatinnen der Hans Böckler Stiftung im Dezember 2002 unter dem Titel „Wir können auch anders! Lebensräume – Lebensträume" verwirklicht werden. Dies bietet konstruktive Möglichkeiten, kreative Talente vorzustellen, zu entdecken und bekannter zu machen.

Anmerkungen

(1) So die Literaturwissenschaftlerin Irene Nervala 1998. Vgl. Nervala, I.: Das Medium denken, Zur sozialen Konstruktion des Netz-Mediums, in: Neverla, I. (Hrsg.), Das Netz-Medium, Opladen. Zit. nach: Schachtner, Christina: Vernetzt, verstrickt, verwandelt. Kommunikation und Identität in virtuellen Räumen, 2001. In: http://online-media.uni-marburg.de/paedagogik/komm/.

(2) Vgl. Haack, Johannes: Interaktivität als Kennzeichen von Multimedia und Hypermedia. In: Issing, L./ Klimsa, P.: Information und Lernen mit Multimedia, 2. überarbeitete Auflage. Weinheim 1997, S. 158.

(3) mit Dani von Eiffs im Eigenverlag erschienener Comic-Sammlung „Lost in Space", zu beziehen über daniflys@addcom.de.

Frauen in der Medienwirtschaft – Chancen und Hemmnisse

Ursula Stöger

Bereits am Freitagnachmittag erhielten die Teilnehmerinnen der FEMEDIALE durch die Referentin Ursula Stöger, einer ehemaligen Stipendiatin der Hans Böckler Stiftung, einen fundierten Einblick in aktuelle Tendenzen der Beschäftigungsentwicklung von Frauen in der Medienwirtschaft. Ihr Vortrag basiert auf Ergebnissen einer Studie des Instituts für Medienforschung und Urbanistik in München: „Frauen in der Medienwirtschaft – Chancen und Hemmnisse für Frauenerwerbstätigkeit in einer prosperierenden Zukunftsbranche". Die Untersuchung wurde durch die Bayerische Landeszentrale für Neue Medien, das Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt München und die Hans Böckler Stiftung gefördert. Der Bearbeitungszeitraum der Untersuchung war von Januar bis Dezember 2001. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts untersuchte ein ForscherInnenteam am Beispiel Bayerns und ausgewählter Medienstandorte in Deutschland Arbeitsbedingungen und Tätigkeitsfelder von Frauen in der Medienwirtschaft. Anhand erster Ergebnisse lassen sich aktuelle Tendenzen für die Erwerbstätigkeit von Frauen in den Medien ablesen: Ihre Chancen, beruflich Fuß zu fassen, aber auch die - nicht nur in der Medienbranche - immer noch vorhandenen frauenspezifischen Schwierigkeiten und Barrieren. (KK)

Die Medienwirtschaft als Zukunftsbranche?

Die Medienwirtschaft gilt als eine moderne, prosperierende Branche, die aufgrund ihrer inhaltlichen Anforderungen und technischen Voraussetzungen gute Beschäftigungschancen und Arbeitsbedingungen sowohl für Männer als auch für Frauen bietet. So stellt sich dies sowohl im Selbstbild von Akteuren der Medienwirtschaft als auch in der Außenansicht der Branche dar.
Die Medienwirtschaft gilt landläufig als „junge" Branche mit einem modernen Image, die

- ein überdurchschnittliches Wachstum aufweist,
- als wesentlicher Bestandteil und Akteurin des Strukturwandels von der Industrie- zur „Informations- oder Wissensgesellschaft" angesehen wird,
- die nicht nur die notwendigen (Wissens-)Inhalte aufbereitet und verfügbar macht, sondern dies auch in neuartiger technischer Form,
- die neue technische Möglichkeiten nicht nur bei der Produktion des Informationsmediums verwendet, sondern diese auch als Gebrauchswert des Mediums selbst (weiter-)entwickelt und zur Verfügung stellt,
- weit fortgeschritten ist auf dem Weg, neue Arbeitsformen abseits des „Normalarbeitsverhältnisses" zur Realität werden zu lassen - sowohl in zeitlicher, räumlicher wie technischer und organisatorischer Hinsicht.

Die Studie – Methoden und Zielsetzung

Von der Medienwirtschaft werden für die Zukunft auch Ausstrahlungseffekte auf andere Branchen erwartet. Ausgangspunkt unserer Studie war die Annahme, dass die Medienwirtschaft auch hinsichtlich zukünftiger Erwerbsbedingungen und –chancen von Frauen eine Vorreiterrolle für andere Wirtschaftszweige einnimmt. Wir fragten in der Untersuchung, welche Chancen und welche Probleme die Medien den erwerbstätigen und erwerbsbereiten Frauen bietet.

Untersucht wurde die Erwerbstätigkeit von Frauen (und Männern) in der Medienwirtschaft in Bayern. Dazu betrachteten wir im statistischen Vergleich die Regionen München, Berlin, Hamburg, Köln/Bonn, Rhein/Main und Leipzig. Hierzu wurden regionalisierte Beschäftigungsdaten der Bundesanstalt für Arbeit sowie Daten des Mikrozensus, der Künstler-Sozial-Kasse (KSK) und der Studie „Der Medienstandort München" ausgewertet. Die Auswertung erfolgte im Hinblick auf Arbeitsplatzentwicklung und Teilzeitarbeitsverhältnisse, Veränderung der Qualifikationen und Tätigkeiten, Entwicklung der Jahreseinkommen und altersmäßige Zusammensetzung der Beschäftigten. Betrachtet wurde der Zeitraum zwischen 1987 und 1999.

Neben der sekundärstatistischen Analyse wurden 34 qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Vertreterinnen und Vertretern aus Unternehmen und Institutionen (Aus- und Weiterbildungseinrichtungen und Verbände) der Medienwirtschaft in der Region München durchgeführt. Zudem wurden zwei Gruppengespräche mit in der Medienbranche beschäftigten Frauen geführt. Die Interviews

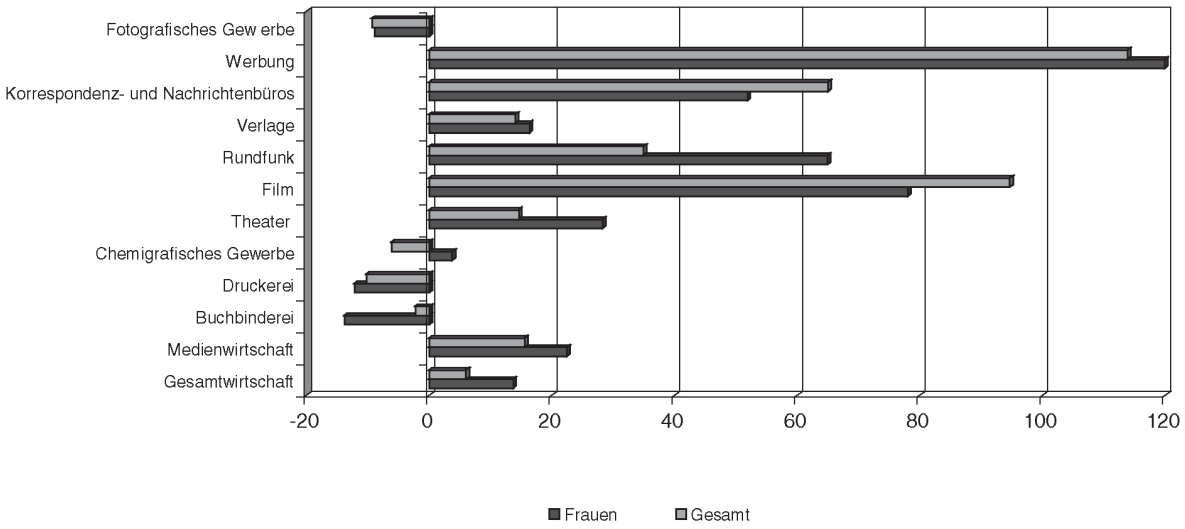
geben Aufschluss über die betriebliche Situation von Frauen, die Probleme, mit denen sie sich konfrontiert sehen, und die Chancen, die sich ihnen in der Medienwirtschaft bieten. (1)

Chancen für die Gleichstellung von Frauen in der Medienwirtschaft

Die Medienwirtschaft war in den vergangenen fünfzehn Jahren eine Wachstumsbranche. Im Zeitraum zwischen 1987 und 1999 nahm die Bedeutung des Wirtschaftszweiges für die Beschäftigung der Frauen zu. Fanden 1987 noch 2,4 Prozent aller weiblichen Erwerbstätigen der Bundesrepublik einen Arbeitsplatz in der Medienwirtschaft, so erhöhte sich der Anteil bis 1999 auf 2,6 Prozent. Die größten Arbeitgeber für Frauen innerhalb der Medienwirtschaft waren 1999 das Verlagsgewerbe, rund 28 Prozent der Medienfrauen fanden hier eine Beschäftigung. Die Druckindustrie, die den Männern die meisten Arbeitsplätze anbot, nahm für die Frauenerwerbstätigkeit den zweiten Platz als Medienarbeitgeber ein. Der dritte große Beschäftigungsbereich für Frauen innerhalb der Medienwirtschaft war 1999 die Werbebranche.

nerinnen der Beschäftigungsentwicklung in der Medienwirtschaft seit 1987. Die Zahl der Frauenarbeitsplätze in der Medienwirtschaft stieg in den alten Bundesländern (2) um gut 22 Prozent, während die Beschäftigung insgesamt nur um knapp 16 Prozent zulegte. Die Frauenbeschäftigung in der gesamten Wirtschaft stieg in diesem Zeitraum in den alten Bundesländern sogar nur um knapp 14 Prozent. Auch in den meisten großen Einzelbranchen der Medienwirtschaft (z.B. Verlage, Werbung, Rundfunk) stieg die Frauenbeschäftigung stärker an als die Gesamtbeschäftigung. In der Druckindustrie – die nach wie vor eine große beschäftigungspolitische Bedeutung hat – waren die Frauen allerdings die Verliererinnen der Beschäftigungsentwicklung. Hier gingen prozentual gesehen mehr Frauen- als Männerarbeitsplätze verloren. In Bayern konnten die Männer sogar noch neue Arbeitsplätze hinzugewinnen, während bei den Frauen Arbeitsplätze abgebaut wurden. In der Druckindustrie gingen vor allem Arbeitsplätze für gering qualifizierte Frauen verloren, während Frauen mit Berufsausbildung oder zumindest Abitur noch neue Arbeitsplätze hinzugewinnen konnten.

Veränderung der Frauenbeschäftigung und der Gesamtbeschäftigung in den alten Bundesländern von 1987 bis 1999 (in Prozent)
(sozialversicherungspflichtig Beschäftigte)

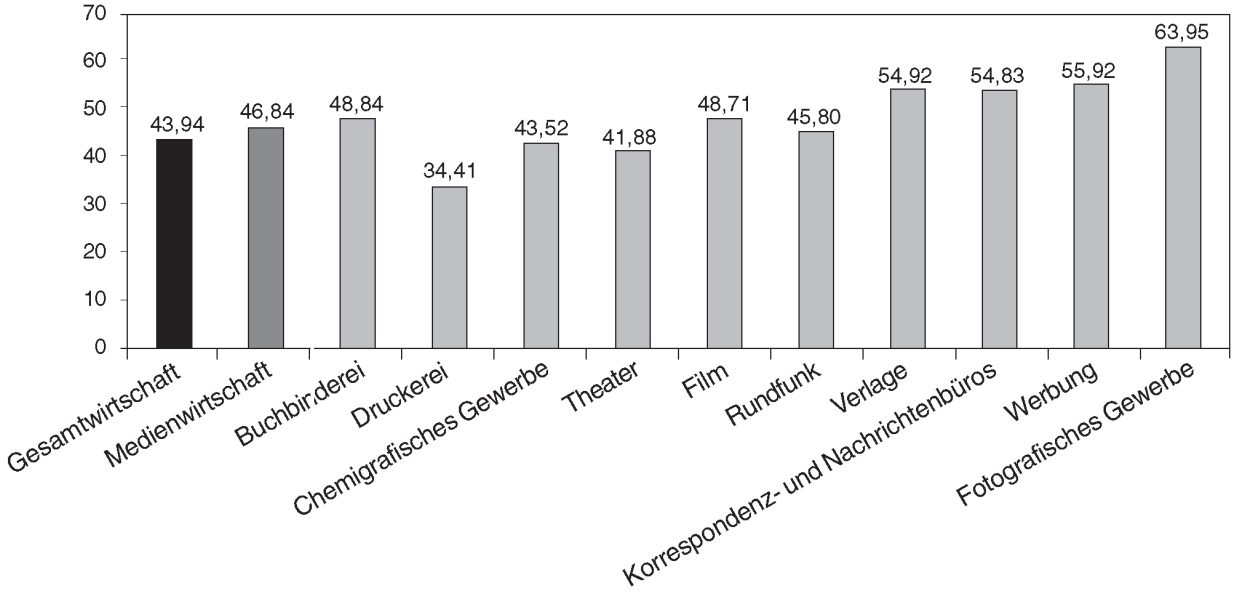


Die Chancen von Frauen in der Medienwirtschaft liegen zunächst einmal in der Normalität von Frauenerwerbstätigkeit in diesem Sektor überhaupt begründet. Berufstätige Frauen sind hier keine „Pionierinnen“ weiblicher Erwerbstätigkeit. Sie sind u.a. im Verlagsgewerbe und der Werbebranche sogar das dominante Geschlecht unter den Beschäftigten und ihre Zahl stieg zumindest bis Ende des letzten Jahrzehnts. Das heißt, Frauen müssen nicht gegen generelle geschlechtsspezifische (mentale und strukturelle) Rekrutierungsbarrieren ankämpfen. Sie waren die Gewin-

Die Medienwirtschaft in der Bundesrepublik, wie auch in Bayern, weist seit langem einen vergleichsweise hohen Anteil sozialversicherungspflichtig beschäftigter Frauen aus. Ihr Anteil liegt bundesweit bei fast 47 Prozent und damit um 3 Prozentpunkte höher als in der gesamten Wirtschaft. In den großen Einzelbranchen Verlage und Werbung liegt der Anteil der Frauen sogar gut über 50 Prozent.

Die Chance für die Gleichstellung weiblicher Erwerbstätigkeit gerade in der Medienwirtschaft liegt

Anteil der Frauen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Bundesrepublik 1999



auch in den Qualifikationsanforderungen an die Arbeitskraft. Frauen bringen nach Meinung unserer InterviewpartnerInnen für die Arbeit in der Medienwirtschaft die notwendigen Qualifikationen mit. Bereits bei der Studien- und Berufswahl legen sie ihre Schwerpunkte auf Tätigkeiten, die für die konkrete Arbeit am Medienprodukt von Bedeutung sind. Sie interessieren sich insbesondere für gestalterische, sprachliche und kommunikative Berufe. Darüber hinaus sind Kommunikationsfähigkeit, soziale Kompetenzen im weiteren Sinne, Teamfähigkeit und Organisationsfähigkeit, also sogenannte Soft-Skills, gefragt, die insbesondere Frauen zugeschrieben werden.

Sie interessieren sich für die Kommunikation mit Menschen und haben die für die Zusammenarbeit mit Kunden nötigen hohen sozialen Kompetenzen. Die häufig projektbezogene Zusammenarbeit in Teams und flache betriebliche Hierarchien, die vor allem in kleinen Filmproduktionsfirmen oder Werbe- oder Multimediaagenturen weit verbreitet sind, kommen den Bedürfnissen vieler Frauen nahe. Die Tätigkeitsschwerpunkte der Frauen liegen im Lektorat, in der Kundenberatung und -betreuung, der Organisation, dem Personalbereich oder auch in der Vermarktung von Produkten und im grafischen Bereich. In den Verwaltungsabteilungen dominieren ebenfalls Frauen, allerdings üben sie hier weitaus häufiger als Männer untergeordnete Funktionen aus.

Der Trend zu höheren Qualifikationsanforderungen, die eine berufliche Bildung im dualen System oder Fachhochschul- bzw. Hochschulbildung voraussetzen, kann die Chancen von Frauen auf eine gleichberechtigte Teilhabe an den Erwerbsmöglichkeiten in der Medienwirtschaft erhöhen. Der Anteil gut- und hochqualifizierter Frauen in der Medienwirtschaft ist zwischen 1987 und 1999 sukzessive gestiegen. Am Ende des letzten Jahrzehnts verfügten mehr als drei Viertel der weiblichen Beschäftigten in der Medienwirtschaft über eine Berufs- bzw. Hochschulausbildung.

Die Medienwirtschaft ist insbesondere in den prosperierenden Regionen wie München mit einer angespannten Arbeitsmarktlage im Bereich der gut- und hochqualifizierten Arbeitskräfte konfrontiert. Dies macht fern aller Einstellungen zu Fragen der Frauenerwerbstätigkeit die Rekrutierung von Frauen, wie ein Gesprächspartner betonte, geradezu zur zwingenden Notwendigkeit. Es gibt aber immer noch Bereiche, in denen Frauen trotz ihrer Qualifikationen unterrepräsentiert sind. Die Wirtschafts- und Politikredaktionen der Verlage und Rundfunkanstalten werden beispielsweise von Männern dominiert. Die Qualifikationen der Frauen scheinen gerade für die Tätigkeiten wertlos zu werden, deren Ausübung mit einem hohen Prestige- und Machtgewinn verbunden sind.

Die Entwicklung in der Medienwirtschaft belegt die Zunahme der Chancen gerade für junge Frauen. Dabei ist in der Medienwirtschaft zum Teil ein „Jugendlichkeitswahn“ anzutreffen, der die Aufnahme und auch Fortsetzung einer Tätigkeit durch Ältere, insbesondere aber älterer Frauen, erschwert. Für Frauen wird das Älterwerden in der Medienwirtschaft insofern zu einem Problem, weil bei ihnen im Vergleich zu Männern mehr Wert auf Jugendlichkeit gelegt wird. So betonte beispielsweise ein Interviewpartner aus der

Werbung, dass in Bereichen mit einem hohen Frauenanteil das Durchschnittsalter der Beschäftigten tendenziell niedriger sei. Berufliche Möglichkeiten für ältere Beschäftigte liegen häufig in hierarchisch höher stehenden Positionen, in denen berufliche Erfahrung mehr zählt als Jugendlichkeit. Inwieweit Frauen hier attraktive Beschäftigungsmöglichkeiten finden, hängt davon ab, ob es Frauen generell gelingt, verstärkt in diese Bereiche vorzudringen. In vielen Bereichen wird das Älterwerden für Frauen derzeit wohl noch eher mit einem beruflichen Abstieg verbunden sein.

In der Medienwirtschaft verschränkt sich Technik bis in die Produkte hinein mit deren kreativer Gestaltung. Neue Berufsbilder wie die der Mediengestalterin sind in jüngster Zeit entstanden. Sie sind ein erster Meilenstein auf dem Weg der Schließung der für die Entwicklung der Neuen Medien notwendig offenen Entwicklungspfade. Diese Schließungs- und Suchprozesse scheinen noch nicht abgeschlossen zu sein, obwohl die Forderung nach Normierung und Definition von Berufsbildern immer lauter gestellt wird.

Die neuen Tätigkeiten erfordern insbesondere Fähigkeiten wie Kreativität und Organisationstalent, die gerade auch Frauen zugeschrieben werden. Statistisch erscheint Technik – vor allem in Form der Entwicklung elektronischer, digitaler Technik - ein Hindernis für die Gleichstellung der Geschlechter im Erwerbsleben auch und gerade in der Medienwirtschaft zu sein: Auf vier Männer kommt eine Frau in den EDV-Abteilungen (Stand 1999). Andererseits betonen die InterviewpartnerInnen aus Unternehmen und Bildungseinrichtungen der Medienwirtschaft, dass es objektiv keine geschlechtsspezifische Barriere bei der Technikentwicklung und -anwendung gäbe. Es gibt nur unterschiedliche Herangehensweisen an technische Arbeitsmittel, so die Aussagen der Befragten, die nicht notwendigerweise zu einer Benachteiligung von Frauen führen müssten.

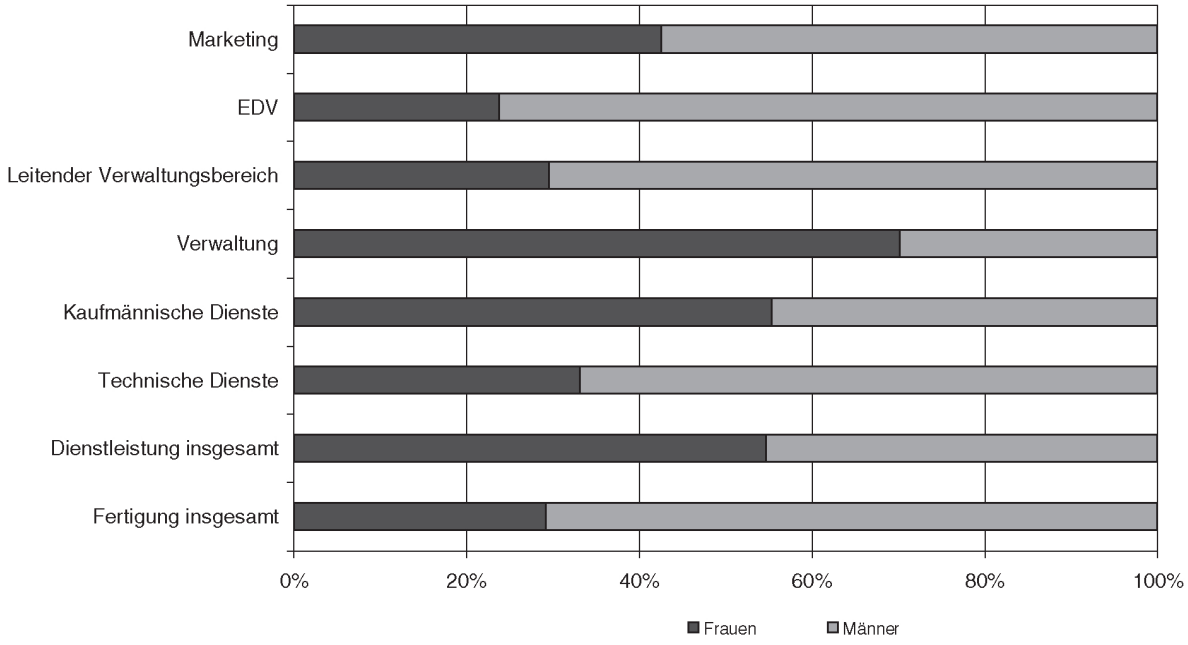
Wird die statistisch dokumentierte Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit in der Medienwirtschaft in der Bundesrepublik oder in Bayern betrachtet, so scheint sie zunächst vor allem eine Bestätigung der Chancen für weibliche Erwerbstätigkeit zu liefern, sieht man vom überproportionalen Abbau von Frauenarbeitsplätzen in der Druckindustrie insbesondere zu Anfang der neunziger Jahre ab. Man kann es mit dem Trend zur Tertiärisierung und der Erhöhung der Qualifikationserfordernisse erklären, denn es waren vor allem gering qualifizierte oder unqualifizierte Frauen im Fertigungsbereich, die ihre Arbeitsplätze verloren. Der Abbau wurde statistisch mehr als kompensiert durch den Zuwachs an gut- und hochqualifizierten weiblichen Beschäftigten im Verwaltungsbereich.

Hemmnisse auf dem Weg zu einer Gleichstellung der Geschlechter

Die Statistik liefert nicht nur Hinweise auf Chancen für eine Gleichstellung der Geschlechter in der Medienwirtschaft. Neben der weiterhin geringen Anzahl von weiblichen Beschäftigten in stark technisch geprägten Bereichen fallen vor allem Unterschiede in den Einkommen und bei der Besetzung von Führungspositionen auf.

Zwar stellt sich die Einkommenssituation der Medienfrauen im Vergleich zu ihren Ge-

Frauen und Männer in der Medienwirtschaft der Bundesrepublik nach ausgewählten Tätigkeitsbereichen und Funktionen 1999 (sozialversicherungspflichtig Beschäftigte)



schlechtsgenossinnen in der Gesamtwirtschaft vergleichsweise gut dar. Sie verdienten Mitte der neunziger Jahre im Durchschnitt fast ein Drittel mehr als die abhängig beschäftigten Frauen insgesamt. Dennoch verfügten die Frauen in der Medienwirtschaft in der Bundesrepublik und in Bayern Mitte der neunziger Jahre lediglich über rund drei Viertel des durchschnittlichen Jahreseinkommens der männlichen Beschäftigten. Dabei lag das Einkommensniveau Mitte der neunziger Jahre in der bayerischen Medienwirtschaft etwas höher als im Bundesdurchschnitt. Lässt sich das geringere Einkommen der Frauen zum Teil noch mit der höheren Teilzeitquote der Frauen und dem tendenziell niedrigerem Qualifikationsniveau erklären, so versagt diese Begründung beim unterschiedlichen Verdienst von Führungskräften im Verwaltungsbereich.

Die geschlechtsspezifisch unterschiedlich verteilten Chancen werden generell bei der Besetzung von Führungspositionen deutlich. Zwar hat sich der Anteil der Frauen in Führungspositionen im Verwaltungsbereich von 1987 bis 1999 erhöht. Dennoch wurde 1999 nicht einmal jede dritte leitende Position in der Verwaltung von Medienunternehmen in der Bundesrepublik von einer Frau besetzt, obwohl Frauen hier fast drei Viertel der Beschäftigten stellten.

Trotz aller (vermeintlichen) Modernität der Medienwirtschaft scheinen in ihr weiterhin geschlechtsspezifische Zuschreibungen wirksam zu sein, die eine Gleichstellung der Geschlechter behindern. Dies betrifft die Frage der Führungskompetenz von Frauen, ihren Umgang mit Technik und ihre kontinuierliche Leistungsfähigkeit in zeitlicher und räumlicher Hinsicht. Die damit verbundene Ungleichbehandlung ist nicht allein eine Folge der Rekrutierungspolitik der (zumeist männlich besetzten) Arbeitgeberseite. Die diskriminierend wirkenden Zuschreibungen werden partiell von den Diskriminierten selbst antizipiert, in die eigenen Anschauungen und Verhaltensweisen eingebaut und sind somit für sie handlungsleitend.

Frauen, so wurde berichtet, hätten Probleme mit der Ausübung von Macht. Eher auf Teamarbeit ausgerichtet, würden sie mit den männlich geprägten Über- und Unterordnungsstrukturen nicht klarkommen. Dieses Vorurteil wird noch verstärkt, weil ein Großteil der Männer erhebliche Schwierigkeiten hat, weibliche Vorgesetzte zu akzeptieren. Die Ablehnung von Führungsfunktionen ist daher insbesondere bei Frauen nicht ungewöhnlich. Sie verweigern sich dabei nicht der Führungsverantwortung, wohl aber der aktiven Beteiligung und damit der Unterordnung unter, für ihr Verständnis und ihre Auffassung von Anleitung, deformierte männliche Strukturen.

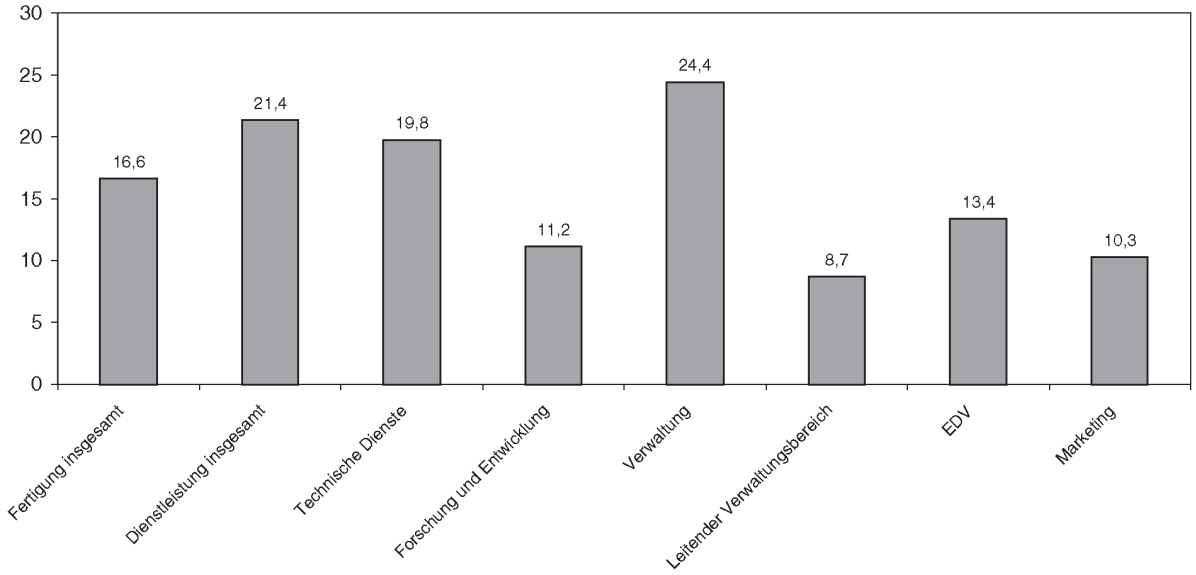
Für Frauen bedeutet betriebliche Gleichstellung nach wie vor eine Anpassung an männlich geprägte Strukturen. Im Falle von Führungspositionen können – wenn heute nicht mehr mit den Qualifikationsunterschieden argumentiert werden kann – gerade die konsensorientierten Verhaltensweisen der Frauen, die an anderer Stelle gelobt und abgefordert werden, dazu benutzt werden, Frauen von Führungspositionen auszuschließen.

Die erwartete permanente Verfügbarkeit ist jedoch das wesentliche strukturelle Hemmnis für Frauen auf dem Weg in Leitungspositionen, wenn sie die Perspektive von Kindern und Familie noch nicht aufgegeben haben. Und auch in der Medienwirtschaft gilt immer noch: Je höher die Qualifikationsanforderungen und je höher die Positionen sind, desto weniger Möglichkeiten für Teilzeitarbeit gibt es. Dass dies jedoch nicht zwingend in den Tätigkeitsfeldern begründet ist, zeigt der überdurchschnittliche und stark gestiegene Anteil männlicher Teilzeitkräfte. Eine Auszeit, z.B. durch die Inanspruchnahme von Erziehungszeiten, bedeutet einen Karriereknick, und sie birgt die Gefahr, bei fehlender Weiterbildung den Anschluss an die zum Teil rasante Entwicklung in den Branchen zu verlieren.

Ein Hemmnis stellen auch die langen Arbeitszeiten dar, nicht nur in Leitungspositionen. So arbeiten nach einer Untersuchung von connexx.av (2001) 60 Prozent der Beschäftigten im Bereich der audiovisuellen Medien länger als 40 Stunden pro Woche, mehr als ein Drittel sogar länger als 50 Stunden und über zwei Drittel leisteten oft bzw. sehr oft Mehrarbeit. Das ist für Frauen mit Kindern (und allein erziehende Männer) kaum zu leisten. „Arbeiten ohne Ende“ führt aber auch zu frühzeitigem Verschleiß der Arbeitskraft und ist nicht dauerhaft durchzuhalten. Erste, wenn auch vereinzelte, Anzeichen eines (postmateriellen) Wandels der Einstellung hierzu sind allerdings erkennbar.

Frauen waren in der Medienwirtschaft Pioniere in handwerklich-technischen Bereichen, z.B. als Schriftsetzerinnen. Die Verdrängung und Ausgrenzung dieser weiblichen Arbeitskräfte in den Anfangsjahren der Industrialisierung in Deutschland geschah durch Formalisierung, Zertifizierung und Tarifierung von Tätigkeiten zugunsten von Männern. Derartige Entwicklungen sind auch heute nicht auszuschließen. Daneben ist der Vorbehalt geblieben, Frauen hätten keine Affinität zu komplexen technischen Arbeitsmitteln und Prozessen. Auch wenn dieses (Vor-)Urteil in

Teilzeitquoten der Frauen in der Medienwirtschaft nach ausgewählten Funktionen 1999 in der Bundesrepublik (sozialversicherungspflichtig Beschäftigte)



der Medienwirtschaft zunehmend hinterfragt wird, die statistisch abgebildete Realität scheint es zu stützen. Aber auch hier gilt, dass es auf der einen Seite polarisierend wirkende Strukturen sind, die ein Eindringen von Frauen in traditionelle Männerdomänen verhindern. So sind weibliche Beschäftigte zwar im Bereich der Filmschnitt- und Tontechnik im Studio anzutreffen, wo sie nachweislich auch keine Probleme im Umgang mit neuester Technik haben, kaum jedoch bei Außenaufnahmen. Andererseits wird auch hier eine Wechselwirkung zwischen objektiv diskriminierenden Strukturen und „erlernten" Verhaltensmustern deutlich, die den zu erwartenden Konflikt erst gar nicht entstehen lassen: Es gibt kaum Interesse und Nachfrage von Frauen nach technischen „Männerberufen".

Selbstständigkeit - ein Weg zur Gleichstellung?

In der Medienwirtschaft ist die Frage nach Chancen und Hemmnissen für eine Gleichstellung der Geschlechter nicht zu behandeln ohne den Status Selbstständigkeit mit zu reflektieren. Für einige scheint gerade der weite Bereich der sogenannten Freien (Ein-Personen-Selbstständige) der Ausweis der Modernität der Branche. Dabei übersehen sie, dass freiberufliche Tätigkeit in der Medienwirtschaft in vielen Branchen eine lange Tradition hat, aber auch das Resultat eines Prozesses erzwungener Umwandlung von festen Arbeitsverhältnissen in freie Mitarbeit ist, wie er zunehmend auch in anderen Wirtschaftszweigen zu beobachten ist. Allerdings haben sich in der Medienwirtschaft vielfältige Strukturen herausgebildet, so dass freie Mitarbeit in einzelnen Branchen und Regionen der Medienwirtschaft, z.B. im Rundfunk, durchaus formale Strukturen und Regularien aufweist, die an das Normalarbeitsverhältnis erinnern, ohne dass die soziale Absicherung mit dem Normalarbeitsverhältnis vergleichbar ist.

Für diejenigen, die den Strukturzwängen in der Medienwirtschaft entgehen wollen, bietet die Freiberuflichkeit eine Alternative, wenn sie über hohe Qualifikationen verfügen. Die individuellen Motive zum Schritt in die Freiberuflichkeit treffen jedoch zunächst auf die Motivation der Unternehmen, durch den Einsatz freier Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Teil ihre ökonomischen Risiken auf diese zu verlagern. Dennoch bietet Freiberuflichkeit auch die Chance, z.B. die Erfüllung eines Kinderwunsches und die Ausübung einer anspruchsvollen Tätigkeit miteinander zu verbinden. Selbstbestimmung in der inhaltlichen und zeitlichen Gestaltung der Arbeit sind folglich auch Gründe, die von Freien für ihre Wahl vorrangig genannt werden. Obwohl somit Freiberuflichkeit auch eine Perspektive für Frauen wäre, fällt auf, dass sie diesen Weg seltener wählen als den Weg in eine Festanstellung. Gerade einmal ein Drittel aller Freien waren Frauen (1997). Ihr Anteil lag damit deutlich unter dem entsprechenden Anteil der fest angestellten Beschäftigten in der Medienwirtschaft.

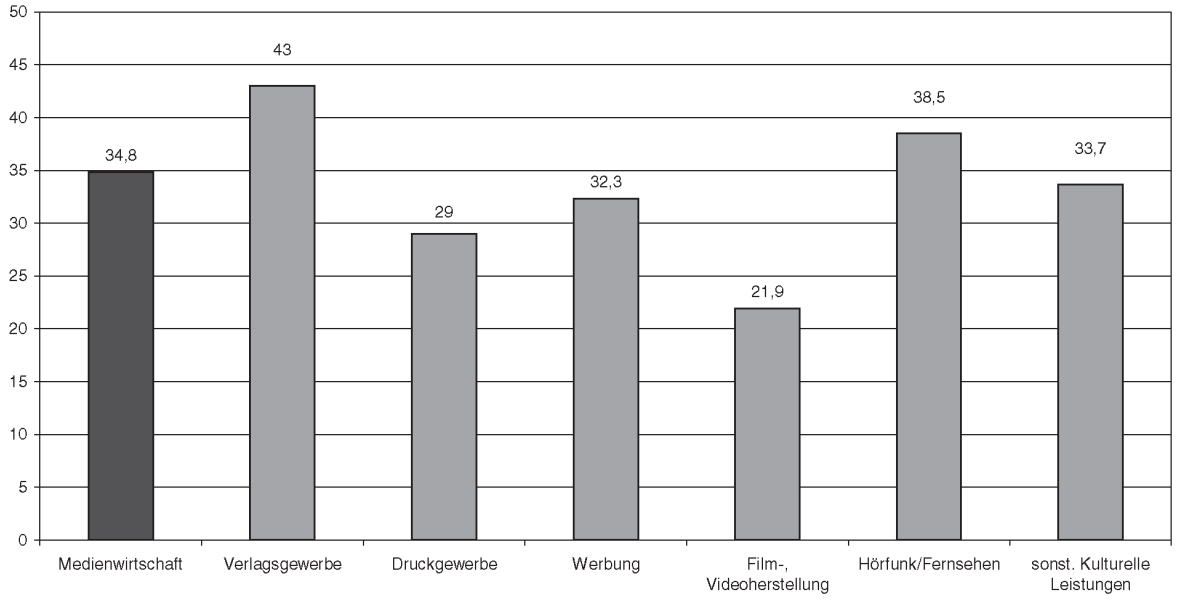
Zutrittsbarrieren gibt es durchaus auch für die Freien. Da sind z.B. die neue und unübersichtliche Situation im Bereich sozialer Sicherung und die Aushandlung von Honoraren zu nennen. Zudem klagten Frauen, auf Schwierigkeiten bei Behörden getroffen zu sein - ein Problem, das die befragten Männer nicht gehabt zu haben schienen (3). Frauen begegnen aber auch in der Freiberuflichkeit Strukturen, die, der hohe Männeranteil unter den Freien legt es nahe, von Männern dominiert sind. Die Sicherung eines auskömmlichen Ein-

kommens (4) macht es beispielsweise in der Filmbranche erforderlich, sich Zutritt zu den personellen Netzwerken zu verschaffen, um an Aufträge zu kommen. Frauen haben es schwer, in bestehende männerdominierte Netzwerke einzudringen. Häufig besteht für sie die Notwendigkeit, sich eigene Netzwerke zu schaffen. Dies bietet ihnen die Chance, Inhalte und Strukturen dieser Netzwerke selbst zu bestimmen. Die große Zahl von Freien und von potentiellen Auftraggebern in den großstädtisch geprägten Medienregionen erleichtern diesen Prozess.

allem als Instrument einer Gleichstellungspolitik eingesetzt werden, die sich qualitativen Zielen verschrieben hat. Ob die Medienwirtschaft eine Zukunftsbranche für Frauen sein wird, wird sich auch daran zeigen, wie der Sektor auf die stagnativen und rezessiven Phasen der ökonomischen Entwicklung reagiert (5). Werden wieder Frauen die Verliererinnen sein, wie in der Krise Mitte der neunziger Jahre in der Druckindustrie?

Es zeigt sich, dass die Medienwirtschaft in vielen Bereichen auch noch weit von einer rein quantitativen

Anteil der Frauen an den freiberuflich Erwerbstätigen in Deutschland in ausgewählten Branchen der Medienwirtschaft 1997



Gleichstellung in der Medienwirtschaft – ein Handlungsfeld?

Wenn die These stimmt, dass die Medienwirtschaft als moderne Branche schneller mit traditionellen Strukturen bricht und dies auch für das Geschlechterverhältnis gilt, dann müsste der Prozess der Gleichstellung nur beobachtend begleitet werden, um bei Störungen korrigierend eingreifen zu können. Angesichts der Dominanz von Frauen in einigen Medienbranchen wäre Frauenförderung mit der Zielsetzung der Gleichstellung beider Geschlechter sogar kontraproduktiv. Das gilt insbesondere, wenn Gleichstellungspolitik und Frauenförderung rein quantitativ verstanden werden. Doch vor dem Hintergrund der Hemmnisse und der Ambivalenz von Chancen für die Erwerbstätigkeit von Frauen in der Medienwirtschaft muss Gleichstellung mehr als die Herstellung von „Anteilsäquivalenzen" sein. Eine Gleichstellungspolitik, die allein aufgrund quantitativer Befunde entwickelt wird, kann nicht im Sinne der Frauen sein. Quotierung kann für Gleichstellungspolitik zwar ein Ziel sein, sie sollte jedoch vor

Gleichstellung der Geschlechter entfernt ist, so etwa bei der Besetzung von Führungspositionen. Auch die geschlechtsspezifische Segmentation beim Zugang zu stark technisch orientierten Tätigkeiten in der Medienwirtschaft lässt nur den Schluss zu: Eine Politik zur Herstellung von Chancengleichheit hat ihre Berechtigung in der Medienwirtschaft keineswegs verloren.

In der Untersuchung wurde deutlich, dass Frauen in der Medienwirtschaft noch mit vielfältigen alten Problemen wie beispielsweise Vorbehalten gegenüber weiblichen Führungskräften konfrontiert werden. Darüber hinaus zeigte sich, dass die derzeitigen Umbrüche in der Arbeitswelt Frauen auch vor neue Probleme stellen. Dies wird an der Entgrenzung der Arbeit sowie der Zunahme flexibler Arbeitszeiten deutlich, die Frauen (und Männern) die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erschweren.

Gleichstellungspolitik muss sowohl die quantitative als auch die qualitative Lage erwerbstätiger Frauen als Anknüpfungspunkt nehmen. Dies verlangt von

einer Gleichstellungspolitik ein Bündel von Maßnahmen und Eingriffe an unterschiedlichen Stellen. Die branchenspezifische Situation der Frauen muss Grundlage für die Entwicklung solcher Maßnahmen sein. Frauenförderpolitik hat unterschiedliche politische Reichweiten und richtet sich an ganz verschiedene politische Akteure und Akteurinnen.

Auf der betrieblichen Ebene sind vor allem Geschäftsleitungen und betriebliche Interessenvertretungen gefordert um - ausgehend von einer Verständigung über die jeweiligen betrieblichen Problemlagen - kreative Lösungsansätze zu entwickeln. Auf diesem Feld bietet die (novellierte) Betriebsverfassung (6) gute Ansätze, da Arbeitgeber und betriebliche Interessenvertretung gesetzlich verpflichtet sind, die Gleichstellung der Geschlechter im Betrieb zu fördern. Wird diese gesetzliche Anforderung initiativ aufgegriffen, findet die Auseinandersetzung um die Beurteilung der betrieblichen Situation der Gleichstellung sowie um die Ziele und die daraus abzuleitenden Maßnahmen und ihre Umsetzung statt. Dabei stellt die Finanzierung einen wesentlichen Konfliktpunkt dar, zumal sich nicht alle Maßnahmen „rechnen“ lassen und - kurzfristig betrachtet – auch nicht rechnen. Dass auf diesem Feld Verbesserungen erreicht werden können, wurde in unserer Untersuchung deutlich. Die Beispiele reichen von der (ambivalent eingeschätzten) Einrichtung von Betriebskindergärten über die bewusste Gestaltung von Arbeitszeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie bis zum Angebot von Weiterbildungsmaßnahmen auch während der Erziehungspause. Es gilt, erfolgreiche betriebliche Beispiele verstärkt bekannt zu machen. Außerbetriebliche Institutionen und Beratungseinrichtungen können bei der Erarbeitung von Handlungsansätzen unterstützend wirken.

Was für die betriebliche Ebene gilt, gilt zum Teil auch für den Bereich der Selbstständigkeit. Hier müssen allerdings vor allem die Beratungsangebote stärker publik gemacht werden und sie dürfen sich nicht nur auf die Existenzgründungsphase beschränken. Die Beratung von Freien durch Freie ist hierbei ein vielversprechender Ansatz, der jedoch noch stärker die frauenspezifischen Problemlagen berücksichtigen sollte. Kollektive und gesetzliche Regelungen können die Attraktivität der Selbstständigkeit erhöhen, indem sie insbesondere die im Bereich der sozialen Sicherung bestehenden Risiken mindern.

Eine zweite Ebene stellen kollektive Regelungen dar. Diese können die Gleichstellung der Geschlechter unterstützen, sie können aber auch zur Verfestigung (Normierung) struktureller Ungleichheit beitragen. Gender-Mainstreaming kann - auf diesen Bereich angewandt - ungewollt diskriminierend wirkende Regelungen aufdecken und vermeiden helfen (7). Es gibt Tarifvertragsparteien, die sich bereits diesem Ansatz verpflichtet haben. Tarifvertragsparteien müssen aufgrund der bestehenden Rechtsvorschriften das Antidiskriminierungsgebot beachten. Beispiele für eine Förderung der Chancengleichheit durch Tarifverträge gibt es ebenfalls, so z.B. den Tarifvertrag in der Druckindustrie, der bei betrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen anteilig spezifische Bildungsmaßnahmen für Frauen fordert (8).

Auf der dritten Ebene gilt es, die Gleichstellungspolitik kommunal und staatlich zu verankern. Maßnahmen der Politik müssen alle gesellschaftlichen Bereiche berücksichtigen. Kommunale Politik muss sich in vielen Bereichen auf Fördermaßnahmen und die Bereitstellung von Beratungsleistungen und Information beschränken, da weiterreichende Möglichkeiten durch den Gesetzgeber nicht vorgesehen sind. Auch sollte Kommunalpolitik ihre Maßnahmen immer auch auf deren Wirkungen auf die Gleichstellung der Geschlechter abschätzen. Kommunale Gleichstellungsbeauftragte und –pläne mit entsprechender Mittelausstattung sind hierzu ein notwendiger, wenn auch nicht hinreichender, erster Schritt.

Im Gegensatz zur Kommunalpolitik kann staatliche Politik durch gesetzgebende Maßnahmen zugunsten der Gleichstellungspolitik tätig werden. Gesetzliche Eingriffe sind wirksam, aber schwierig durchzusetzen, wenn es am gesellschaftlichen Konsens fehlt. Dies wurde am Beispiel des geplanten, aber letztendlich am Widerstand der Arbeitgeber gescheiterten, Gleichstellungsgesetzes für die private Wirtschaft deutlich. Allerdings stellen auch gesetzliche Eingriffe keine perfekten Gesamtlösungen dar. Zwar hat sich beispielsweise in den vergangenen Jahren gezeigt, dass Quotenregelungen, wie sie durch das Gleichstellungsgesetz bei der Besetzung von Führungspositionen im öffentlichen Dienst eingeführt wurden, eine große Wirkung entfalten können. Auch in einigen Branchen der Medienwirtschaft wären derartige Quotenregelungen in Teilbereichen sicherlich wirkungsvoll. In Bereichen, in denen Frauen bereits jetzt dominant vertreten sind, würden sie ihnen aber eher schaden.

Die Erfolge verschiedener frauenpolitischer Maßnahmen leisten auch einen Beitrag zur Sensibilisierung der Bevölkerung für die Belange der Geschlechtergleichstellung, sie können den Wandel des Bewusstseins in unserer Gesellschaft unterstützen. Auf diese Weise tragen frauenpolitische Maßnahmen dazu bei, sich selbst in der Zukunft überflüssig zu machen.

Anmerkungen

(1) Die Studie "Frauen in der Medienwirtschaft – Chancen und Hemmnisse für Frauenerwerbstätigkeit in einer prosperierenden Zukunftsbranche" von Frank Rehberg, Ursula Stöger und Detlev Sträter ist derzeit im Druck und kann nach Veröffentlichung über das IMU - Institut für Medienforschung und Urbanistik, Hermann-Lingg-Str. 10 Rgb., 80336 München bezogen werden. Oder im Buchhandel. ISBN 3-88927-314-9, Preis € 20,00.

(2) Da für das Jahr 1987 keine Zahlen aus der ehemaligen DDR vorliegen, konnten wir für den Zeitvergleich nur die Entwicklung in den alten Bundesländern in die Untersuchung einbeziehen.

(3) Die Angaben gehen auf eine postalische Befragung von Freien aus der Medienwirtschaft zurück, die sich zwischen Oktober 2000 und April 2001 bei mediafon – dem Freienberatungsprojekt der Gewerkschaft ver.di - beraten ließen (vgl. Rehberg, Stöger 2001).

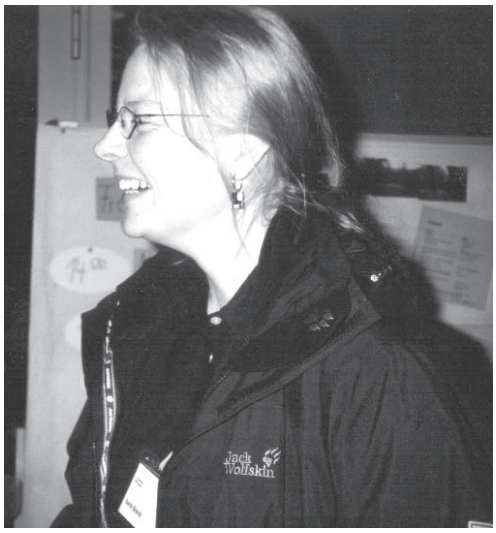
(4) Die Nettostundenverdienste der Freien lagen in den meisten Medienbranchen 1997 (laut Mikrozensus) außer im Bereich der Filmproduktion zum Teil deutlich unter den Einkommen der fest angestellten Beschäftigten. Noch größere Unterschiede ergeben sich, wenn die Daten der Künstler-Sozial-Kasse (KSK) zum Vergleich herangezogen werden. Danach erhält ein großer Teil der dort versicherten Freien Einkommen, die unterhalb der Bemessungsgrenze für Sozialhilfe liegen.

(5) Neue Formen der Nutzung der Arbeitskraft, wie sich dies in der Medienwirtschaft prototypisch zeigt, und die die Theoretiker der reflexiven Modernisierung gerne als Beweis des Formationswechsels heranziehen, stehen nicht notwendigerweise für neue Strukturen, sondern können ebenso die Wiederkehr vormoderner Strukturen ankündigen.

(6) Neu ist u.a. die Verpflichtung, dass weibliche Beschäftigte in den Betriebsratsgremien gemäß ihrem Anteil an den Beschäftigten vertreten sein müssen. Dies ist gegenwärtig das am heißesten diskutierte Thema auf Betriebsratsschulungen. Das Verständnis für die Notwendigkeit dieser Maßnahme ist bei männlichen Betriebsratsmitgliedern, die häufig auch in Frauenbetrieben die Mehrheit stellen, wenig entwickelt.

(7) Hier ist insbesondere die Frage der Arbeitsbewertung zu nennen, die erhebliche diskriminierende Wirkungen haben kann.

(8) Auch hier gilt, wie für den Bereich der betrieblichen Interessenvertretung: In nicht tarifgebundenen Betrieben fällt diese Handlungsebene aus. Andererseits müssten gerade die Arbeitgeber ein gesteigertes Interesse an der kollektivrechtlichen Regelung derartiger Fragen haben, um in der Branche für gleiche Konkurrenzbedingungen zu sorgen.



Literatur

Brogsitter, Roana (2001): „Handeln und loslegen" – Medienfrauen in den Chefetagen. Manuskript der Sendung Notizbuch des Bayerischen Rundfunks (Sendung vom 29.08.2001).

Bundesministerin für Frauenangelegenheiten (Hg.) (1995): Frauen in der österreichischen Medien- und Kulturindustrie. Zur Beschäftigungslage von Frauen als Medien- und Kulturproduzentinnen und –vermittlerinnen in der audiovisuellen Produktion, Wien.

Kühlwetter, Karin (1999): Multimedia – Chancen für Frauen. Qualifizierungsmöglichkeiten für berufliche Tätigkeiten mit multimedialen Techniken und Systemen. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): Frauen in der Informationsgesellschaft, Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, 13/99.

Liesering, Sabine (1999): Chancen für Frauen im Multimediabereich. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung zur Beschäftigungssituation von Multimediaspezialistinnen. In: Bundesanstalt für Arbeit (Hg.): Frauen in der Informationsgesellschaft, Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit. 13/99.

Ministerium für die Gleichstellung von Mann und Frau des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (1997): Herausforderung Informationsgesellschaft. Auswirkungen neuer Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Beschäftigungssituation von Frauen. Eine Studie im Auftrag des Ministeriums für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen, Wuppertal.

Robak, Brigitte (1992): Schriftsetzerinnen und Maschineneinführungsstrategien im 19. Jahrhundert. In: Wetterer, Angelika (Hg.): Profession und Geschlecht: Über die Marginalität von Frauen in hochqualifizierten Berufen, Frankfurt am Main/New York, S. 83-100.

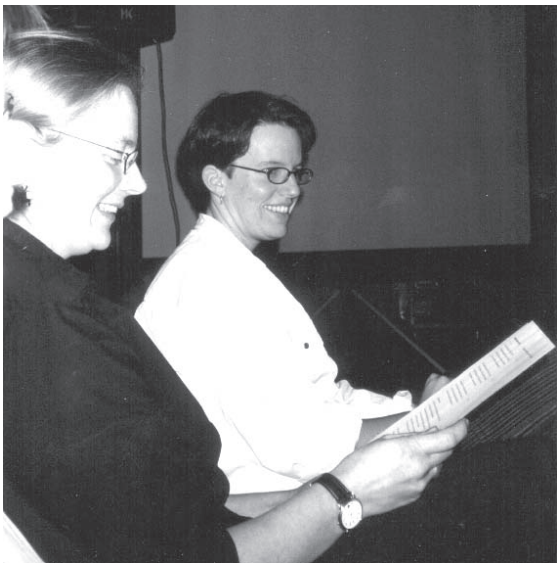
Töpsch, Karin (1994): Frauenarbeit im technisch organisatorischen Wandel. Weibliche Fachkräfte in der Druckvorstufe, Berlin.

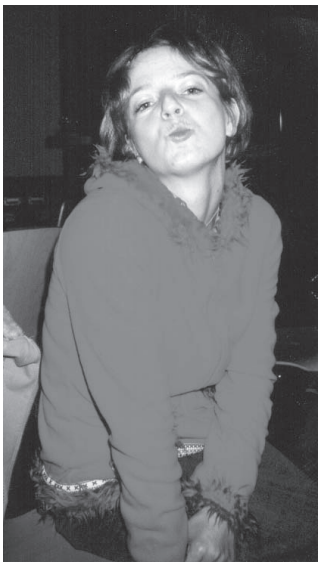
Zentrum für Kulturforschung (Hg.) (2001): Frauen im Kultur und Medienbetrieb III: Fakten zur Berufssituation und Qualifizierung. Report für das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bonn.

Silke Gonska ...

... schlüpfte mit Hilfe verschiedener Requisiten in die Rolle diverser Schlagersänger/innen

und plauderte über Schlagertexte vergangener Zeiten ... *... die Zuschauerinnen amüsierten sich köstlich ...*





... und sangen mit ...

Mailen, Mäuse, Megabytes – Frauen in der Informationsgesellschaft

Kathrin Kaschura

Am Samstagmorgen entführte uns Birgit Kampmann souverän und fundiert in die Welt der Frauen in der Informationsgesellschaft. Passend zu ihrem Arbeitsgebiet, sie ist Projektleiterin der Aktion „Frauen ans Netz", nutzte sie Laptop und Beamer für ihren Vortrag. Zum Abschluss präsentierte sie den Teilnehmerinnen der FEMEDIALE noch einen Film zum „Girls' Day" - dem Mädchen-Zukunftstag, der es Mädchen ermöglicht, einen Tag am Arbeitsplatz von Eltern, Verwandten oder Bekannten zu verbringen.

Auch in Deutschland wird das Internet mittlerweile zu den Alltagsmedien gezählt, die Kommerzialisierung schreitet stetig voran. Damit ist es für viele Firmen interessant, mehr über die NutzerInnen des Internet als potenzielle KäuferInnen ihrer Produkte und Dienstleistungen zu erfahren. Die Folge sind eine Vielzahl von Studien, die sich mit der Nutzung, u. a. auch der geschlechtsspezifischen, des weltweiten Netzes beschäftigen. Die Ergebnisse der Befragungen sind jedoch nicht immer übereinstimmend und sie sind aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden und Begriffsdefinitionen schon gar nicht vergleichbar. In einem Punkt aber stimmen sie überein: Im Jahr 2001 surfen immer noch weniger Frauen (ca. 40%) als Männer in Deutschland. Ausgehend von möglichen Ursachen zeigt Birgit Kampmann Wege zu einer Chancengleichheit in unserer Informationsgesellschaft.

Surfen im Internet – eine weibliche Erfindung?

Weißt du, dass den Begriff „surfen" eine Frau erfunden hat? Nein? Warum eigentlich nicht? Warum sind ihr Name und die kleine Geschichte des Geistesblitzes der Bibliothekarin Jean Armour Polly nicht genauso bekannt wie der Begriff „surfen im Internet"? Vor ungefähr zehn Jahren arbeitete Jean Polly in einer Bibliothek im US-Bundesstaat New York. Sie hatte für eine Fachzeitschrift einen Aufsatz zum Thema "Einführung zur Internetbenutzung" verfasst und suchte nur noch nach einem griffigen Titel. Dabei fiel ihr Blick auf das Mousepad neben ihrer Tastatur, das einen Surfer auf einer Welle und als Teil eines Schriftzugs den Begriff „Information Surfer" zeigte. So kam Jean Pollys Aufsatz zu seinem Titel „Surfing the Internet" und das Verweilen im Netz hatte einen neuen Namen. Bisher wurden für die Informationssuche im WWW Begriffe wie „fischen" oder „graben" verwendet, die aber viel zu viel Augenmerk auf die Anstrengung legten, mit denen die Informationsbeschaffung im Netz auch verbunden war. Aber eben nicht nur - „surfen" vermittelt eher etwas von dem Spaß einer Recherche im Internet. Im Dezember 1992 wurde Jean Pollys Aufsatz online veröffentlicht, zu einem Zeitpunkt, als es erst wenig Literatur zum Thema Internet gab. Ihr Aufsatz war fundiert, er wurde zu einem vielgelesenen Artikel und in etliche Sprachen übersetzt. Die Autorin war selbst erstaunt: „Der Artikel war einfach überall. Ich denke, deshalb ging die Phrase so schnell in den Sprachgebrauch ein. Surfen trifft einfach am besten den Charakter des Internets." Surfen als Inbegriff von Freiheit, aber auch von Gefahren und der Fähigkeit, die Kontrolle behalten zu können. Während Pollys Wortschöpfung um die Welt ging, blieb die Autorin außerhalb eines kleinen Kreises von InternetpionierInnen unbekannt.

Chancengleichheit für Frauen in der Informationsgesellschaft?

Das Internet hat sich auch in Deutschland als Alltagsmedium durchgesetzt. Es eignet sich in besonderem Maß, das grundsätzliche Interesse von Frauen an der Nutzung neuer Medien aufzunehmen. Aber am Beispiel des weltweiten Netzes lässt sich ein Kernproblem der Technikentwicklung aufzeigen: Durch den geringen Anteil von Frauen an der Entwicklung und Gestaltung technischer Produkte und Dienste orientieren sich Sprache, Produktankündigungen und Beschreibungen vielfach an „Technikfreaks" und nicht an der „Normalverbraucherin".

Auch wenn Untersuchungen zeigen, dass Frauen und Männer am Arbeitsplatz durchaus Computer in vergleichbarem Umfang verwenden – dieser positive Eindruck relativiert sich rasch, wenn der Anteil weiblicher Arbeitskräfte in Arbeitsfeldern betrachtet wird, in denen Technik nicht nur angewendet, sondern auch mit gestaltet wird. Beispielsweise beläuft sich der Anteil von weiblichen Auszubildenden in IT-Berufen (IT-Systemkaufmann/-frau, IT-Systemelektroniker/-in, Informatikaufmann/-frau und Fachinformatiker/-in) im Jahr 2000 auf ganze 14%. Auch die Zahlen der Studienanfängerinnen im Ingenieurwesen und in der Informatik sprechen nicht gerade für eine Chancengleichheit von Frauen in technischen Berufen. Für das Jahr 1999/2000 veröffentlichte das Statistische Bundesamt folgende Zahlen: Ingenieurwesen 22%, Maschinenbau 17%, Elektrotechnik 8% und in der Informatik 17%. Der Anteil weiblicher Studierender ist im Informatikbereich zur Zeit sinkend. Auch in der Multimedia-Bran-

che selbst sieht es für Frauen mit Führungsanspruch nicht gerade nach Chancengleichheit aus: Nur 14,5% der Multimediaunternehmen werden von Frauen geleitet, im Top-Management großer Unternehmen bzw. mittelständischer Unternehmen sind zwischen 5 und 8 % Frauen zu finden (http://www.womanticker.de/internet/internet79.html).

Diese Zahlen sprechen nicht gerade für eine Chancengleichheit von Frauen und Männern in unserer Informationsgesellschaft. Im Hinblick darauf formulierte die Bundesregierung ehrgeizige Ziele - bis 2005 sollen folgende Frauenanteile erreicht werden:

- 40% Frauen in IT-Berufsausbildungen (z. Zt. 14 -17%)
- 40% Studienanfängerinnen Informatik
- 40% Frauenanteil an Unternehmensgründungen
- insbesondere im IT-Bereich
- 50% Frauenanteil an Internet-Nutzung (z. Zt. ca. 40%)

Bei Betrachtung des oben bereits ausgeführten Status Quo wird sehr schnell deutlich: Ohne handfeste Maßnahmen, ohne gezielte Förderprogramme werden diese Ziel in absehbarer Zeit nicht erreicht. Folglich unterstützt und initiiert die Bundesregierung bundesweit Projekte, die Potenziale von Frauen für die Gestaltung von Technologien in unserer Informationsgesellschaft verstärkt nutzen sollen.

Eine konkrete Maßnahme: Das „Kompetenzzentrum Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie“

Ein Beispiel dafür ist der Verein „Frauen geben Technik neue Impulse e.V.“ Die InitiatorInnen dieses Vereins geben als Zielsetzung und Motivation an „die verstärkte Nutzung der Potenziale von Frauen zur Gestaltung der Informationsgesellschaft und der Technik sowie die Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern“ durchsetzen zu wollen. Hierfür möchten sie einen breiten gesellschaftlichen Dialog herstellen, der zu einem Bewusstseinswandel beitragen soll. Darüber hinaus möchten sie die Öffentlichkeit durch nationale und internationale Initiativen, Projekte und Maßnahmen informieren. Zu diesem Zweck wurde das „Kompetenzzentrum Frauen in der Informationsgesellschaft und Technologie“ im April 2000 gegründet, mit Sitz an der Fachhochschule Bielefeld. Es fasst bundesweit Maßnahmen zur Chancengleichheit in Bildung, Ausbildung, Beruf, Wissenschaft und Forschung zusammen. Finanziert wird das Kompetenzzentrum durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Im Rahmen einzelner Projekte, die unter dem Dach des Kompetenzzentrums entstehen und durchgeführt werden, wird gezielt mit IT-Unternehmen und -Verbänden, Frauen-Technik-Netzwerken und Medien kooperiert, um Synergieeffekte zu nutzen.

Die nähere Betrachtung der sechs Arbeitsschwerpunkte des Kompetenzzentrums bringt auf den Punkt, an welchen Stellen in unserer Gesellschaft angesetzt werden kann, um dem Ziel der Chancengleichheit für Frauen in der Informationsgesellschaft und in technisch ausgerichteten Berufsfeldern ein Stück näher zu kommen:

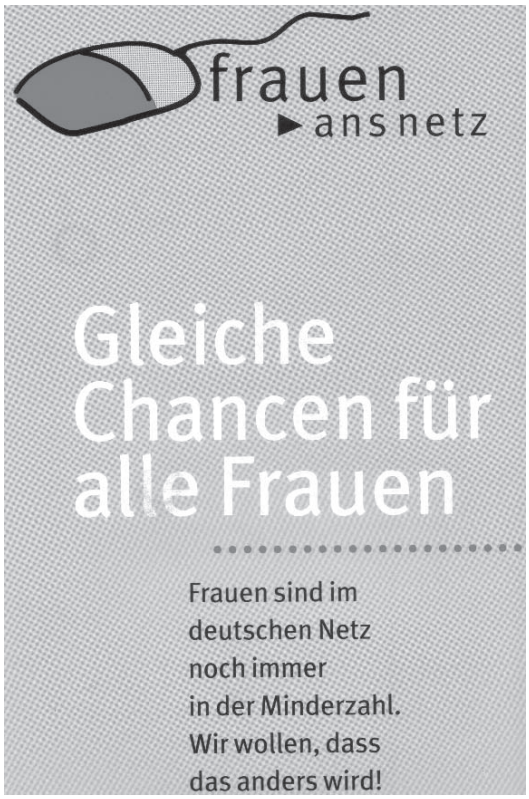
- Zugangsmöglichkeiten und Zugangschancen von Frauen zur Technik (Entwicklung und Umsetzung von Strategien für einen gleichberechtigten Zugang von Frauen und Männern zur Gestaltung der Informationsgesellschaft)
- Schulische und außerschulische Bildung (Förderung der Kompetenzen von Schülerinnen und Lehrerinnen im naturwissenschaftlich-technischen Bereich)
- Berufliche Bildung / Weiterbildung (Steigerung der Beteiligung von Frauen an technischen und IT-Berufsausbildungen sowie Verbesserung der Aus- und Weiterbildungsqualität)
- Hochschulbildung (Anregung und Unterstützung von Studienreformmaßnahmen in Informatik und Ingenieurwissenschaften)
- Wissenschaft und Forschung (Entwicklung innovativer Strategien und Maßnahmen für die Chancengleichheit von Frauen in Wissenschaft und technischer Forschung)
- Beruf und Arbeitswelt (Stärkung der Berufschancen und Verbesserung der Arbeitssituation von Frauen in Technik, Ingenieurwesen und IT-Berufen)

In jedem dieser Arbeitsschwerpunkte gibt es ein oder mehrere Projekte, die zur Erreichung dieser fast wie eine gesellschaftliche Utopie klingenden Ziele beitragen sollen. Birgit Kampmann ist für den Arbeitsschwerpunkt Zugangsmöglichkeiten und Zugangschancen verantwortlich. Im Rahmen dieses Arbeitsschwerpunktes wurde ein Projekt im Auftrag des BMBF initiiert: Frauen ans Netz – ein bundesweites Angebot von Internetkursen. Das Besondere: Es sind

Internetkurse, die speziell für die Bedürfnisse von Frauen konzipiert wurden und durch Frauen veranstaltet werden. Aber bevor wir uns mit dieser Aktion näher befassen, noch ein kleiner Exkurs in unsere gesellschaftliche Realität, wie sie von unterschiedlichen Studien abgebildet wird.

Gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Nutzung des Internet?

Verschiedene Untersuchungen versuchen, verlässliche Zahlen über die Internet-Nutzung in Deutschland zu erheben. Die Ergebnisse differieren jedoch stark, was einen deutschlandweiten Vergleich der Studien unmöglich macht. Ein Beispiel: Zwölf Studien, die Internet-Nutzer-Zahlen für Deutschland im Jahr 2001 erheben, kommen zu einer höchst unterschiedlichen Zahl von NutzerInnen – die Verbraucher-Analyse der Verlagsgruppe Bauer und des Axel Springer Verlags erhebt insgesamt 8 Mio. NutzerInnen (13%), NFO Infratest (Euro.Net) kommt auf insgesamt 27,6 Mio. (43%). Diese Differenzen können durch unterschiedliche Erhebungsmethoden sowie Abweichungen in der Definition von „Nutzung“ bzw. Altersbegrenzungen erklärt werden. Eine übereinstimmende Tendenz kann jedoch bei den Zahlen der Nutzerinnen festgestellt werden – in Deutschland surfen weniger Frauen als Männer. International vergleichende Studien kamen für das Jahr 2001 zu dem Ergebnis, dass die Internet-Nutzung in Deutschland immer noch eine Domäne der Männer ist (NetValue: 38,4% Frauen, Nielsen/Netratings: 37% Frauen). Im westeuropäischen Vergleich liegt Deutschland im Durchschnitt – das Internet wird zu 59,5% von Männern genutzt.



Auch eine Internet-Markt-Media Studie von Fittkau & Maaß findet in einer Umfrage, die im April/Mai 2001 im Internet auf den Homepages verschiedener (kommerzieller) Anbieter erhoben wird, heraus: „Der Anteil der Frauen im Internet steigt langsam – aber stetig!“ (Frühjahr 2001: 33,9% Frauen). Besonders in der Altersgruppe der Frauen bis 19 Jahre scheint die Chancengleichheit laut dieser Untersuchung fast erreicht: 49,4% in dieser Altersgruppe geben an, das Internet zu nutzen, in der Altersgruppe der 20 - 29jährigen sind es nur noch 42%.

Birgit Kampmann unterstreicht ebenfalls Unterschiede von Männern und Frauen: „Frauen sind technisch oft schlechter ausgestattet, surfen zielgerichteter und effizienter, sind in der Regel weniger online-erfahren als Männer, shoppen weniger im WWW, verbringen weniger Zeit online. Sie verlassen das Netz, wenn sie haben, was sie wollen und sind kritischer, sie sehen das Internet eher als Dienstleistung.“ Weiterbildungs- und Lernangebote zum Thema Internet und Computer wie Kurse, Bücher oder CD-ROMs orientieren sich aber in ihrer Konzeption, ihrer Sprache und ihren Beispielen in der Regel an der derzeit größten Interessentengruppe, den männlichen Nutzern mittleren Alters. Unterschiedliche Lernstile und Herangehensweisen von Männern und Frauen an Technik werden in den seltensten Fällen berücksichtigt. Damit werden Zugangsmöglichkeiten für Frauen zum WWW erschwert, teilweise sogar verhindert.

Aktion Frauen ans Netz

So kommen die InitiatorInnen des Projekts „Frauen ans Netz“ zu ihrer prägnanten Forderung: „Frauen sind im deutschen Netz noch immer in der Minderzahl. Wir wollen, dass das anders wird.“ Tatsächlich möchten sie den Anteil der Nutzerinnen des Internets auf 50% steigern, Frauen leicht verständlich den Umgang mit dem Medium Internet vermitteln, ihnen kostengünstige Zugangmöglichkeiten eröffnen, die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des WWW zeigen und sie motivieren, künftig auch aktiv an der Gestaltung des Internet teilzunehmen.

Aus diesen Zielen leiten sich die dringlichsten Aufgaben von Birgit Kampmann im Rahmen ihres Arbeitsschwerpunktes Zugangsmöglichkeiten und Zugangschancen von Frauen zur Technik ab: Sie bündelt vorhandene Informationen über Nutzung und Einsatz des Internets als Werkzeug, Kommunikations- und Recherchemedium, hilft beim Aufbau von Expertinnennetzen und leitet die Aktion Frauen ans Netz - Internetkurse von Frauen für Frauen.

Frauen ans Netz bietet bundesweit Frauen die Möglichkeit, sich umfassend, kostengünstig und schnell über das Internet zu informieren. Insbesondere durch die Kooperation mit einer der größten Frauenzeitschriften Deutschlands (Brigitte) ist gewährleistet, dass eine Vielzahl von Frauen über die Aktion informiert wird. Die angebotenen Kurse unterteilen sich in einen kostenlosen Einstiegskurs und einen preisgünstigen weiterführenden Praxiskurs zum

Thema „Suchen im WWW“. Eine vorläufige Bilanz des Aktionszeitraums 1998-2001: An 205 Orten in der Bundesrepublik Deutschland haben insgesamt 103.500 Frauen die Chance genutzt, sich näher mit dem Thema Internet auseinander zusetzen. Dabei wurden die Einstiegskurse stärker nachgefragt: 65.650 Frauen

suchten einen Einstieg, 37.500 Frauen absolvierten den weiterführenden Kurs „Surfen und Suchen“. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung zu dem Projekt zeigen, dass fast die Hälfte der Teilnehmerinnen im Rahmen der angebotenen Kurse einen ersten Kontakt mit dem Internet hatten und 98% der Teilnehmerinnen künftig weiterhin das Internet nutzen möchte.

Das Interesse am bisher unbekannten oder wenig bekannten Medium Internet scheint also geweckt. Vielleicht ist das ein Anfang für eine stärkere Verbreitung frauenspezifischer Angebote im WWW, für eine aktive Gestaltung des Netzes der Netze von Frauen für Frauen (als Providerinnen, Entwicklerinnen von Suchmaschinen, Gründerinnen virtueller Netzwerke, ...)? Eine Möglichkeit für reine Anwenderinnen, Einfluss auf Inhalte des Internet zu nehmen, ist ein persönliches Feedback auf Seiten, die Frauen diskriminieren – und sei es nur bei dem Anbieter Swatch, der noch vor wenigen Wochen zur Vermarktung seiner Uhren mit Skipassfunktion eine nackte Frau bemühte.

Quellen

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi): Monitoring Informationsgesellschaft. http://bmwi.de/Homepage/Politikfelder/Informationsgesellschaft

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie/Bundesministerium für Bildung und Forschung: Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Aktionsprogramm der Bundesregierung, Bonn 1999. http://www.bmbf.de/pub/inno21d.pdf

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie/Bundesministerium für Bildung und Forschung: Informationsgesellschaft Deutschland. Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts. Fortschrittsbericht zum Aktionsprogramm der Bundesregierung, Bonn 2002. http://www.bmbf.de/pub/informationsgesellschaft_deutschland.pdf

Fittkau & Maaß, Marktforschung und Beratung für interaktive Medien: http://www.fittkaumaass.de http://www.chancengleichheit-im-netz.de/de/vortraege/index.html

Gesellschaft für Konsumforschung (GfK): http://www.gfk.de

Jean Armour Polly (Assistant Director, Public Services): Surfing the INTERNET: an Introduction (der Text im Original). http://www.netmom.com/about/surfing10.shtml

Spiegel Online (24.9.1999): Die Frau, die das „Surfen“ erfand, von Carsten Volkery. http://www.spiegel.de/netzwelt/netzkultur/0,1518,43453,00.html

TNS Emnid in Zusammenarbeit mit der Initiative D21: Der Verweigereratlas – Basiserhebung - .Emind@emnid, Mai 2001.http://www.initiatived21.de/broschure/verweigereratlas.pdf

Surftipps

Aktion Frauen ans Netz: http://www.frauen-ans-netz.de

Kompetenzzentrum Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie: http://www.kompetenzz.de/seiten/home_neu.html

Frauen geben Technik neue Impulse e.V.: http://www.frauen-technik-impulse.de

Girls’ Day. Frauen Mädchen Tag: http://www.girls-day.de

Be-IT. Werde Informatikerin: http://www.be-ing.de

Arbeitsgruppe Frauen des Forum Informationsgesellschaft: http://www.forum-informationsgesellschaft.de/extern/ag3/fr_set/fr_set_news_011.htm

PowerCat. Der Webkatalog für Frauen: http://www.powercat.de

Die Hausfrauenseite. Carola Ennings Seite nicht nur für Hausfrauen und nicht von einer Hausfrau: http://www.hausfrauenseite.de

Mütter mit Modem. Ein Webring der ersten Stunde und der besten Art: http://www.muetter-mit-modem.de

Power4WomanWeb. Das Info- und Kommunikationsportal für die Frau 50+: http://www.power4women.net

Woman. Frauenseiten im Internet. Web-Katalog und Suchmaschine: http://www.woman.de

W4W. Web für Women. Providerschmiede von Frauen für Frauen: http://w4w.net

Frauennews. Das Frauen-e-zine. News national und International: http://www.frauennews.de

CyberWyber - Powerfrauen im Netz! Einer der ersten Frauen-Webringe: http://www.frauenland.de

Womanticker. Info-Dienst – Weiterbildung – Content-Agentur: http://www.womanticker.de

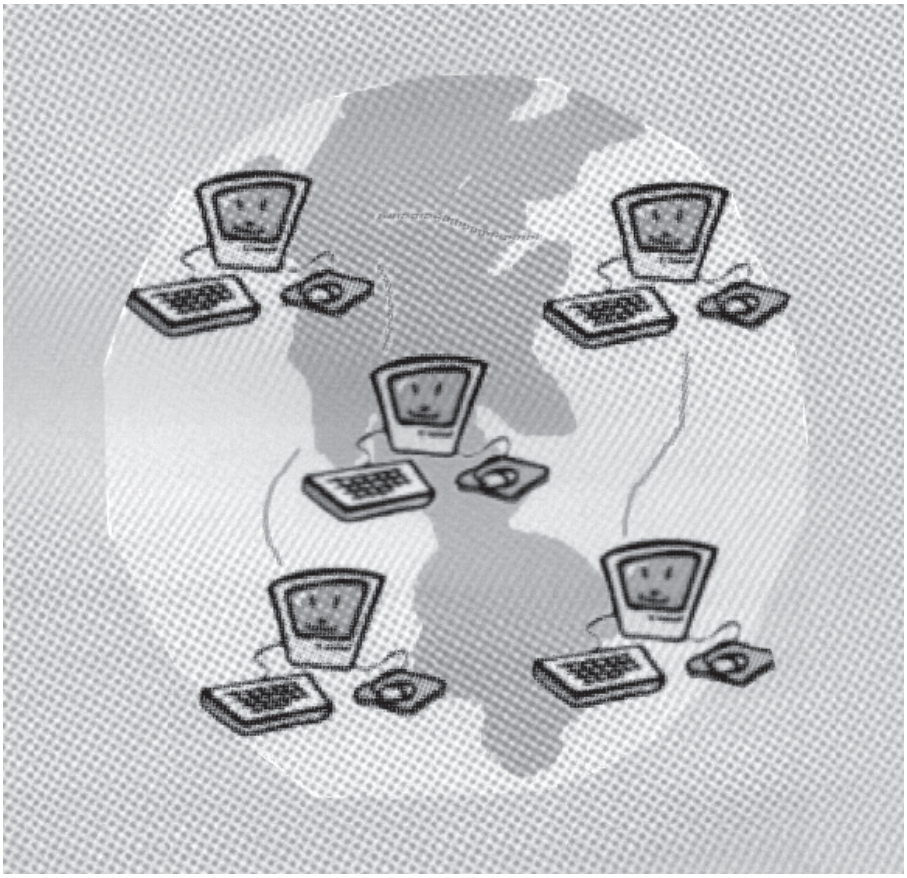
Die media. Frauen Information Online: http://www.diemedia.de

Girlsconnect. Networking Community für berufstätige Frauen: http://www.girlsconnect.de

Webgrrls. Business-Network für Frauen in den Neuen Medien: http://www.webgrrls.de

Frauen-Computer-Schulen und FrauenTechnikZentren in Deutschland und Österreich: http://www.frauen-computer-schulen.de

Piona Point e.V. Die internationale Online-Allianz der IT-Expertinnen: http://www.piona.de



Länder-Frauen-Portale

Frauen Online Niedersachsen: http://www.frauenonlineniedersachsen.de

Frauen NRW: http://www.frauennrw.de

Info-Net- Frauen Schleswig-Holstein: http://www.frauennetz.schleswig-holstein.de

Frisa. Frauen-Infosystem Sachsen-Anhalt: http://www.frisa.de

Gleichberechtigung goes online. Vernetzungsstelle für Gleichberechtigung, Frauenbeauftragte und Gleichstellungsbeauftragte: http://www.gleichberechtigung-goes-online.de

Alternative zum Tagungsstress

Kathrin Kaschura

Anna (Kling) hatte gleich bei dem ersten Vorbereitungstreffen zur Planung der FEMEDIALE die Idee: „Bei der vielen Sitzerei und der Anspannung durch langes, konzentriertes Zuhören wäre ein Ausgleich nicht schlecht. Wie wäre es denn mit Entspannung und Bewegung, eine Art alternativem Kulturprogramm zwischendrin?“ Wir waren uns einig: Das Schlimmste auf Tagungen ist das lange Sitzen, meist auf unbequemen Stühlen. Damit war Annas Vorschlag bereits angenommen – und der erste fest gebuchte Programmpunkt.

Interessierte Tagungsteilnehmerinnen konnten an zwei Vormittagen unter Anleitung von Tanja Matjas ihren Kopf von störenden Gedanken befreien und verlorene Energien zurückgewinnen, Stress und Anspannung abbauen. Als Vorbereitungsfrau wusste ich diesen Freiraum besonders zu schätzen. Die angebotenen Übungen waren sehr unterschiedlich: Wir konzentrierten uns ganz auf uns selbst und unseren Atem, schulten unsere Körperwahrnehmung, in dem wir den Tagungsraum spielerisch mit Luftballons eroberten oder konnten abwechselnd Partnerinnenmassagen genießen. Ein buntes, vielfältiges Programm, das aber dennoch ausgewogen war. Und zum gewünschten Erfolg führte:

Wir konnten Stress und Anstrengung der Tagung für jeweils eine halbe Stunde hinter uns lassen und fanden Ruhe und Erholung. Ein Dankeschön an Tanja Matjas und die Teilnehmerinnen für die entspannte, herzliche Atmosphäre!

Filmemacherin in Deutschland – eine brotlose Kunst?

Claudia Wystrach

Im zweiten Referat des Samstagvormittags berichtete Rebecca Harms, heute Vorsitzende der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, über ihre persönlichen Erfahrungen mit dem Genre des Dokumentarfilms. Ungewöhnlich war ihr Zugang zum Thema Film – es begann 1987 mit ihrem Einzug in die Landkommune der Wendländischen Filmkooperative, in der sie dann auch mitarbeitete. Frau Harms sieht als großen Vorteil ihrer Ausbildung in einer Kooperative an, dass sie viele der Handgriffe, die bei der Entstehung eines Dokumentarfilms notwendig sind, selbst ausführen konnte: Von der Idee zu einem Film über das Drehbuch, die Dreharbeiten, die Technik am Set, die Arbeit vor der Kamera sowie die Nachbearbeitung im Studio.

Das Thema Dokumentarfilm und die Tatsache, dass Rebecca Harms heute Politikerin ist, führte dazu, dass es in der Diskussion zu ihrem Referat vor allem um die Position der Grünen im Krieg gegen Afghanistan ging. Diese Diskussion war und blieb unausgewogen, da die Referentin über ein Mikrofon verfügen konnte und politische Gegenpositionen am Rednerinnentisch fehlten. (KK)

Rebecca Harms (geb. 1956) absolvierte nach ihrem Abitur eine Ausbildung zur Baumschul- und Landschaftsgärtnerin. In den Jahren 1984-1988 war sie als Referentin in der Regenbogenfraktion (GRAEL) des Europäischen Parlaments tätig. Von 1987-1994 war sie Filmemacherin in der Wendländischen Filmcooperative. In diesem Zusammenhang stellte sie mehrere Dokumentarfilme für WDR, ZDF und arte her. Sie war Gründungsmitglied der Bürgerinitiative in Lüchow-Dannenberg und nahm verschiedene Funktionen innerhalb des Vorstandes wahr. Seit 1994 ist sie Mitglied des Niedersächsischen Landtages und Vorsitzende der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie seit März 1998 Oppositionsführerin im Niedersächsischen Landtag.

Acht Jahre lang arbeitete Rebecca Harms in und mit der Wendländischen Filmkooperative, die 1975 gegründet wurde. Zur Wendländischen Filmkooperative und zur Landkommune gehörten unter anderem auch Roswitha und Erhardt Ziegler, die auch als Dokumentaristen in Brockdorf arbeiteten. In dieser Filmkooperative wurde und wird seit Gründungsbeginn immer wieder die Standortfrage Gorleben mit dem Genre des „eingreifenden Films" thematisiert. Eingreifender Film heißt, dass vor Beginn der Dreharbeiten Standpunkte da waren, in dem Film eine Haltung beziehungsweise Stellung bezogen wird. Nach 1968 gewann dieses Genre besonders an Aktualität. Man war immer dort, wo etwas passierte. Dabei entstanden durchaus Filme, die nicht im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gezeigt wurden. Die Gorleben-Filme standen z.B. damals auf dem Index und wurden erst 10-12 Jahre nach ihrer Premiere beim NDR ausgestrahlt.

Innerhalb der Wendländischen Filmkooperative wird von der Idee bis zum fertigen Film alles gemeinsam überlegt und ausgeführt. Das erfordert viele Fertigkeiten - bei gleichem Lohn für gleiche Arbeit - und stellt zugleich hohe Erwartungen an die Einzelnen: die Technik des Schnitts, des Tons, der Kameraführung. Um etwas über das Filmemachen zu lernen, sei es äußerst nützlich, als Assistentin möglichst überall mal dabei zu sein, jede Möglichkeit wahrzunehmen, etwas zu lernen und somit eine Art „Einzelausbildung" zu machen. So beschreibt Rebecca Harms ihre „Ausbildungszeit" bei der Kooperative.

Die Dokumentarfilme z.B. über den Gorleben-Konflikt waren damals sehr „langsame" Filme, das heißt mit sehr langen Einstellungen. Die Ästhetik des Films hat sich in den Augen von Rebecca Harms diesbezüglich im Laufe der Zeit sehr geändert. Dabei waren zur damaligen Zeit auch die Betrachtungsweisen und die Gedanken zum Thema und zur Ausführung des Films ganz andere als heute. Obwohl Rebecca Harms der Meinung ist, dass Standpunkte tatsächlich immer noch im und durch Film dargestellt werden sollten.

Ausgangspunkt für die Filme waren oft politische Anlässe und Ereignisse, zum Beispiel der Weltfrauentag in Berlin, das Thema Geld, Wanderarbeiter in Polen, Ostwestthemen usw. Und da das Budget für einen

Film nicht unter 10.000,- DM sein durfte, damit er überhaupt realisiert werden konnte, war es für die MitarbeiterInnen der Wendländischen Filmkooperative sehr hilfreich, zu Beginn ihrer Arbeit unter anderem mit dem Grimme-Preis in Oberhausen ausgezeichnet worden zu sein. Das öffnete ihnen viele Türen - auch zu Fersehsendern wie arte, die ihre Filme kauften, zeigten und sie somit bekannt machten. Die Kooperative ist momentan recht privilegiert und dadurch freier in ihrer Arbeit für einzelne Fernsehsender, die zwar Themen vorschlagen, aber die Bearbeitung weitgehend der Filmkooperative überlassen. Dabei ist das Filmen von Dokumentationen in den letzten Jahren schwerer geworden, nicht zuletzt weil es auf die Leute ankommt, die Filme machen - und politisches Engagement in den letzten Jahren beim Film, so Rebecca Harms, nicht mehr so gefragt gewesen sei. Ihrer Ansicht nach aber auch ein branchenübergreifendes Phänomen.

Von der Geschichte und der Arbeit der Wendländischen Filmkooperative kam die Rede dann auch ziemlich schnell auf die Geschehnisse der letzten Wochen und Monate, und Rebecca Harms sprach über die westlichen Fernsehteams in Afghanistan. Es erfordere viel Mut von den Menschen, dort zu drehen, besonders in Krisengebieten wie diesen. Die Arbeit in Kriegsgebieten sei äußerst gefährlich. Dies zeige sich auch darin, dass zu Beginn der Krise mehr tote ReporterInnen als Soldaten der Taliban zu verbuchen waren. An dieser Stelle wurde dann auch über die Mittel für die Medien gesprochen, die besonders in solch einer Lage zur Verfügung gestellt werden oder eben nicht zur Verfügung stehen. Dokumentarfilme sind auch abhängig von Geldern aus dem öffentlichen Haushalt. Wer kann und sollte solche Dokumentationen machen? Welche Voraussetzungen sollte der oder die Einzelne dafür mitbringen? Wie viel Hintergrundwissen ist dafür nötig? In diesem Zusammenhang scheint es auch wichtig, dass kaum jemand aus dem Stand gute Dokumentarfilme machen kann und es besonders darauf ankommt, die eigenen Maßstäbe und Ansichten nicht einfach von hier nach dort zu übertragen.

Aber vielleicht repolitisieren die Ereignisse und die Diskussionen, die mit dem 11. September zu tun haben, die Gesellschaft und die FilmemacherInnen ja auch wieder. Vielleicht ist das für den (Dokumentar-) Film schlechthin ein neuer Anfang - weg von all der Selbstbezüglichkeit, die solch großen Anteil am gesamten Filmgeschehen hatte. „Wir haben den Blick verloren über das, was in der Welt passiert. Über Länder, von denen wir wissen, dass es dort die Hölle ist, dass man dort nicht leben kann, wird nicht berichtet." - so Rebecca Harms. Sollten wir nicht alle deshalb ein schlechtes Gewissen haben, weil wir uns so wenig um diese Länder kümmern? „Das alles ist nicht vom Himmel gefallen, alle Konflikte sind da - alle müssen sich damit beschäftigen", so Rebecca Harms, „nicht nur linke Intellektuelle". Dabei wird ihrer Ansicht nach allgemein zu wenig Anteil genommen - persönlich und gesellschaftlich. Dabei gehe es letztendlich auch um die Reflexion und um die eigenen Standpunkte. Die Referentin zog hier den Vergleich zwischen der Einstellung zu Drogen und Methadonprojekten und nannte es ein schizophrenes Verhältnis der deutschen Linken. Genauso wäre es mit der Auseinandersetung mit Afghanistan im Moment. Was ist richtig, was ist falsch in Bezug auf die repressive Staatsführung der Taliban? Auf welcher Seite soll man stehen, wie argumentieren - und wofür? Ist es eine politische oder eine Menschenrechtsdebatte? Rebecca Harms Meinung nach ist ein Eingreifen in die Politik Afghanistans notwendig, die Frage sei allerdings, wie das geschehen solle. Das Entsetzen über die Ereignisse des 11. September, über den Krieg in Afghanistan, über die Funktionalisierung der Frauen rüttelt viele wach, doch tauchen ihrer Meinung nach in diesem Zusammenhang zu wenig Fragen nach den Gründen für all das auf, darüber, warum alles so gekommen ist. Wo liegt der Kern der Auseinandersetzung und wo ist die Verantwortung der Amerikaner zu sehen? Was ist der Anlass für diesen Krieg? Niemand von uns denkt ohne Schrecken an die Anschläge auf das World Trade Center in New York. Aber war das nur eine Reaktion einer Gruppe von Islamisten oder steht diese Gruppe auch für andere? „Wir alle sind zwar westlich, aber sind wir auch zivilisiert? Ist das Öl wichtiger als die Menschenrechte? Ist eine neue Regierung in Afghanistan sinnvoller für die USA?" Hierzu gibt es ihrer Ansicht nach zu wenig Hintergrundinformationen. Was wichtig wäre, ist eine bessere Informiertheit der Bevölkerung über gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Hintergründe und Zusammenhänge. Die Schwierigkeit liegt dabei in den überkochenden Emotionen, die eine objektive Sicht erschweren.

Die **Reaktionen auf den Vortrag** von Rebecca Harms waren widersprüchlich. Manchen Frauen auf der FEMEDIALE (mich eingeschlossen) bot sie als Filmemacherin und politisch aktive Grüne ein gutes Forum für Diskussion, wobei sich hier die Themen Dokumentarfilm und Politik sehr gut ergänzten. Mir gefiel ihre Darstellungsweise über die Arbeit in der Wendländischen Filmkooperative, ihr breites Wissen über die Zusammenhänge des Filmemachens und der öffentlichen Gelder, von Fernseh-

sendern und deren Ansprüchen und über das Genre des „eingreifenden Films“.

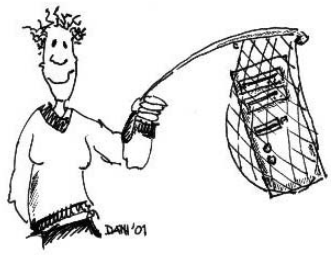
Anderen Frauen wiederum kam sie zu provokant, zu krass, zu gelassen „rüber“ durch ihre Position als Politikerin. Sie vertrat letztendlich die Meinung der Grünen, und das musste sie wohl auch. Manchen Frauen gefiel nicht, dass plötzlich eine Diskussion begann, welche die aktuellen politischen Zustände thematisierte und das somit vom offiziellen Programm der FEMEDIALE abgewichen wurde. Mir gefiel das gut, schließlich fühle ich mich als Teilnehmerin eines Seminars der Hans Böckler Stiftung nicht auf einen Elfenbeinturm versetzt, wo ich all das, was sonst noch so um mich herum geschieht, auch nicht für ein Wochenende vergessen kann oder verdrängen will.

Ich hätte es allerdings auch (wie andere) begrüßt, wenn mehr Politikerinnen anwesend gewesen wären, die unterschiedliche Standpunkte vertreten hätten, so dass tatsächlich Raum für eine ausgewogenere Diskussion gegeben gewesen wäre. So war es zu einseitig. Zeitweise wurde von einzelnen nur die Politik der Grünen angegriffen (zu Recht, wie ich meine...) und Rebecca Harms wehrte nur noch (mehr oder weniger souverän) ab. Mehr kritische Stimmen am Rednerinnentisch fehlten - allerdings auch im Publikum!

Was fehlte und fehlt, auch wenn die Resonanz auf den Vortrag gut war, da er viele Teilnehmerinnen aufgerüttelt hat, ist wohl letztendlich das Forum für Diskussionen wie diese, ist ein von einigen Frauen vorgeschlagenes Argumentationstraining und die Entwicklung einer Streitkultur unter Frauen. Vielleicht auf der nächsten Jahrestagung des Frauenprojektes?

AG 1: Surfin' Safari – ein Internet-Workshop mit Birgit Kampmann

Daniela Stasch

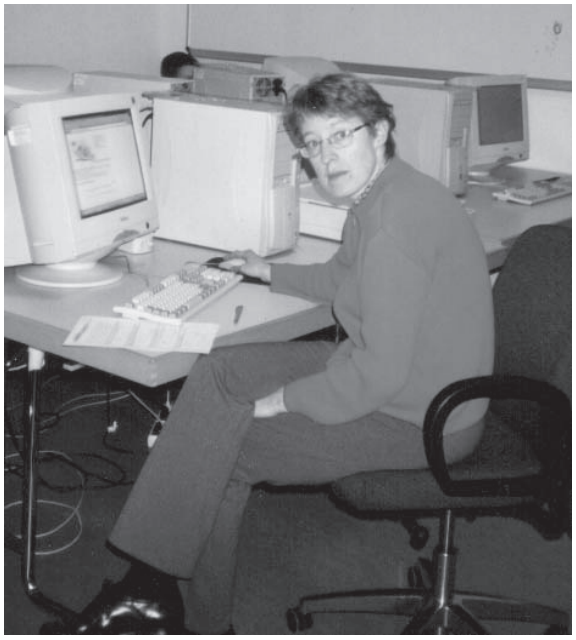


In einer kleinen Runde machten sich fünf Stipendiatinnen auf die Reise ins Netz. Nebenbei nutzten zwei Kinder die Gelegenheit, sich selbstständig am PC die Zeit zu vertreiben.

Nach dem Programm-Start und einem „Kurz-Check" gab es zunächst für jede Teilnehmerin einen Test unter dem Motto „Was ich schon weiß!". In den professionell vorbereiteten Arbeitsblättern ging es um Fragen zum Aufbau von Internet-Seiten, Bezeichnungen und Begriffe. Des Weiteren gab es Aufgaben zur Suche im Netz verschiedenster Art: Fragen waren zu beantworten, u.a. zur Stadt Weimar, zu „Netz-Pionierinnen", zur „Hausfrauenseite" (einer der ersten deutschsprachigen Internet-Seiten für Frauen), zu den „Webgrrls". So machte sich jede von uns auf die Suche nach den Antworten und Lösungen der Aufgaben und es gab dabei einiges Neues zu entdecken. Wir fanden interessante Informationen zum Tagungsort Weimar (auf einem virtuellen Stadtrundgang) und zu frauenspezifischen Internet-Seiten. Außerdem konnten wir mehr über Jean Polly, die Bibliothekarin, die 1992 den Begriff „Surfing the Internet" geprägt hat, erfahren sowie über Netzwerke von Frauen in den Neuen Medien.

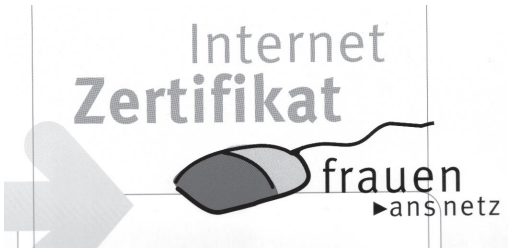
Nach dieser ersten Runde werteten wir gemeinsam unsere Ergebnisse aus und klärten offene Fragen. Frau Kampmann stellte uns dann ganz konkret einige Internet-Seiten sowie deren Aufbau vor. Sie berichtete über die Entwicklung der vergangenen Jahre im Bereich der Neuen Medien, speziell des Internet und insbesondere unter dem Gesichtspunkt Frauen-Freundlichkeit. Dabei ließ Birgit Kampmann auch ihre Erfahrungen im „Kompetenzzentrum für Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie", einfließen, wo sie Projektleiterin ist.

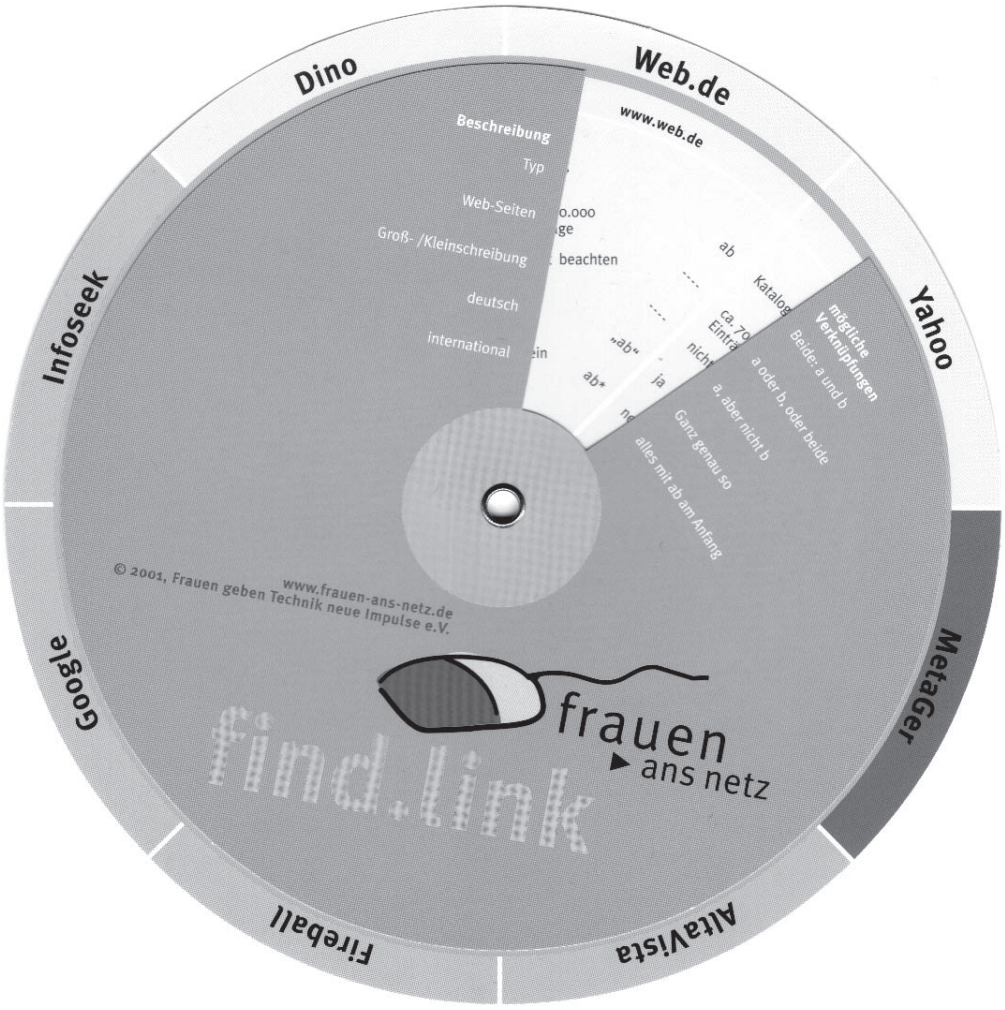
Anschließend gab es für uns einen „find.link" – eine Übersicht (in Form einer drehbaren Tabelle) mit kurzer „Bedienungsanleitung" für verschiedene (Meta)-Suchmaschinen, um sie effektiv und schnell nutzen zu können. Eine einfache und praktische Hilfe, denn Systematik und Zufall liegen bei der Nutzung des WWW eng beieinander - ein falsches „Zeichen" eingegeben und *rien ne va plus* bzw. die Suche führt nicht zum gewünschten Ergebnis. Mit Tipps der Referentin zum Einsatz von Lesezeichen, zum richtigen Ausdrucken



und zur Verwaltung von Favoriten gingen wir dann gut ausgerüstet und mit kompetenter Unterstützung der Fachfrau noch mal auf Surftour in Richtung „Wyberspace".

Der Workshop vermittelte einen guten Einblick, wie frau ins Netz gehen kann und bestärkte meine Ansicht, dass nicht Frauen technikfeindlich, sondern vielmehr Technik oft frauenfeindlich ist.



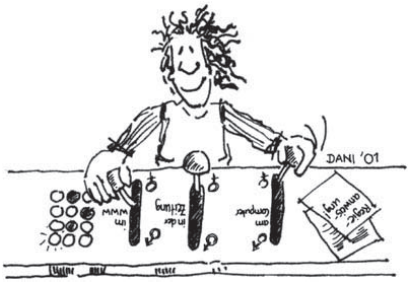


Hier noch einige Links zum Weiterlesen und -surfen:

www.spiegel.de/netzwelt/netzkultur/0,1518,43453,00.html
www.isoc.org/
www. frauen-ans-netz.de
www.weimar.de
www.uni-weimar.de/~wis
www.womanticker.de
www.frauenweb.de
www.powercat.de
www.heinzeundalwart.de/frauenstrategie
www.w4w.de/
www.webgrrls.de
www.womenweb.de
www.finanzfachfrauen.de
www.mediacoaching.de

AG 3: Frauen an die Schalthebel der Medien - Handlungserfordernisse und Möglichkeiten zur Integration

Carmen Eggers



Diese AG mit vier Teilnehmerinnen wurde von Ursula Stöger geleitet, die derzeit am Institut für Medienforschung und Urbanistik (IMU) in München in dem Forschungsprojekt „Frauen in der Medienwirtschaft – Hemmnisse und Chancen für Frauenerwerbstätigkeit in einer prosperierenden Zukunftsbranche“ arbeitet. Da wir nur ein kleiner Kreis von Frauen waren, konnten wir uns den Luxus leisten, nach einer ausgedehnten Vorstellungsrunde persönliche Erfahrungen und unsere Sicht des Themas Medien auszutauschen.

Forschungsergebnisse einer Studie zur Frauenerwerbstätigkeit in der Medienwirtschaft, die vom IMU durchgeführt worden war, sowie Ergebnisse anderer Studien zur Frauenbeschäftigung in den Medien bildeten die Basis unserer Diskussion. Die ernüchternden Ergebnisse zeigen - Frauen sind in den oberen Hierarchien der Medienberufe deutlich unterrepräsentiert. Für uns stellte sich die Frage, wie eine Frauenförderung aussehen müsste, um an dieser Tatsache möglichst effizient zu rütteln. Gemeinsam erarbeiteten wir die Grundlage unserer Vision einer frauenspezifischen Förderpolitik in der Medienwirtschaft. Dabei beschäftigten wir uns vor allem mit Handlungsmöglichkeiten, die bei der Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen in den Medien hilfreich sein würden.

Aus unseren bis dahin gewonnenen Erkenntnissen leiteten wir konkrete Handlungsempfehlungen ab und klärten die Frage, an wen wir diese Empfehlungen adressieren würden. Auf Grund unseres Gewerkschaftskontextes sahen wir die bestmögliche Voraussetzung für die Umsetzung der von uns formulierten Forderungen in gewerkschaftlichen Zusammenhängen der Medienwirtschaft.

34 AG 5: Ein Igel wirbt für Eurofighter Medienkonzentration – Medien als Vierte Gewalt?

Sandra Littmann

Am 2. November 2002 passierte offensichtlich ohne öffentlichen Aufschrei etwas, das bis vor kurzem nie derart hingenommen worden wäre: Die EADS, einer der Rüstungskonzerne, die den Auftrag für den Eurofighter und andere Verteidigungssysteme erhalten haben, schaltete in der Süddeutschen Zeitung eine einseitige Anzeige, auf der vor allem ein Igel zu sehen war. Betitelt war diese mit: „Wer in Frieden leben will, sollte sich verteidigen." Eingegrenzt wurden das Symboltier Igel und die Headline mit Miniaturabbildungen der Produkte des Unternehmens (Raketen, Waffen, Militärflugzeugen), ganz so, als ob diese demnächst per Katalog zu bestellen wären.

Imagekampagnen sind im Rahmen der Public Relations ein kommunikatives Instrument für Unternehmen, das darauf abzielt breite Akzeptanz für die Produkte der Firma zu erlangen. Die Igel-Kampagne der EADS ist nur ein Beispiel dafür.

Auch die Kommunikation von Verflechtungen (Fusionen) verschiedener Unternehmen soll dazu führen, dass diese schneller akzeptiert werden und nicht zuletzt auch Aktionäre positiv beeinflussen. In den letzten Jahren hat sie enorme Dimensionen angenommen, obwohl das Ziel von Konzentrationsbewegungen in der Wirtschaft traditionell dasselbe geblieben ist: externes Wachstum eines Unternehmens. Problematisch bei Zusammenschlüssen in der Medienbranche sind die gesellschaftlichen Folgen, denn Medienprodukte sind zwar auch Waren, aber politisch und gesellschaftlich von großem Interesse. Medien nehmen einen öffentlichen Auftrag von Information, Kontrolle und Kritik wahr und tragen zur politischen Willensbildung bei. Brisanz könnten Konzentrationsbewegungen in der Medienbranche auch erlangen, wenn die Partner von Fusionen nicht mehr nur Verlage, andere Medienanstalten oder Druckhäuser sind, sondern die Rüstungsindustrie eine Allianz mit der mächtigen Meinungsmacht der Medien anvisiert.

Um genau diese Art der so genannten multisektoralen Verflechtung dreht sich die Dissertation von Stipendiatin Christiane Leidinger, die die Plattform der Frauentagung in Weimar nutzte, um eine Arbeitsgruppe zum Thema „Militärisierung und Medien" anzubieten. „Dass meine Arbeit politisch ist, zeigt bereits die Schwierigkeit, an Informationen zu diesem Thema zu gelangen", so Christiane, deren aktive politische Arbeit in der Lesbenbewegung begann.

Obwohl die Anzahl der Medienkonzerne in den 90er Jahren zusehends sank, scheint das Thema Medienkonzentration innenpolitisch keine Bedeutung zu haben. Dabei geht eine wachsende Verschmelzung verschiedener Konzerne mit einer schleichenden Entdemokratisierung einher, spielt doch vor allem die Meinungsvielfalt bei politischen Entscheidungen als *veröffentlichte* Meinungsvielfalt eine entscheidende Rolle. Konzentriert sich die Macht über die mediale Öffentlichkeit in einer geringen Anzahl an Unternehmen, droht der Demokratie die Gefahr der Gleichschaltung

sowie der Selbstzensur. Noch gefährlicher könnte diese Situation werden, wenn Rüstungsunternehmen die Chance hätten, die mediale Plattform im Eigeninteresse ausnutzen.

Die Verflechtung von Rüstung und Medien existiert bereits in verschiedenen Staaten. In Frankreich gibt es diese Art der Verflechtung in der Lagadère-Group, in Italien ist es der Fiat-Konzern, der neben Autos auch Rüstungsmaterial und Medien produziert, in den USA sind es Konzerne wie General Electric und die Westinghouse-CBS. Die DASA, ein deutsches Rüstungsunternehmen, ist indirekt an der französischen Lagadère-Group beteiligt.

Ein amerikanisches Beispiel hat bereits offenbart, welche Folgen die Allianz zwischen Rüstungsindustrie und Medien für die öffentliche Meinung haben kann. Beim Fernsehsender NBC (General Electric) wurde in der Today Show der Kommentar einer Reporterin herausgeschnitten, die darauf hinweisen wollte, dass Generel Eelectric bei einer Anzahl von unterirdischen Raketenstartrampen und militärischen Flugzeugen fehlerhafte Schrauben verwendet hat. Unklar blieb danach, ob dies eine Art Zensur oder aber Selbstzensur gewesen ist. Allerdings ist Fakt, dass die kritische Berichterstattung über dieses Produkt verhindert wurde. Christiane Leidinger schlussfolgert, dass in multisektoralen Unternehmen eine verstärkte Motivation entstehen kann, aus einem bestimmten Profitinteresse heraus die Berichterstattung zu zensieren. Oder aber es entsteht in den mit anderen Sektoren des Unternehmens verflochtenen Medienunternehmen eine Atmosphäre, in der JournalistInnen bereitwillig ihre Arbeit selbst zensieren.

Betreiben Staaten kriegerische Handlungen, entsteht zudem die notwendige Legitimation der wachsenden Militarisierung einer Gesellschaft. Zudem könnte das Veröffentlichen brisanter Informationen nicht immer im Interesse der Konzerne liegen, die aus Militarisierungsprozessen profitieren. Die wachsende Militarisierung der BRD sieht Christiane Leidinger durch die Beteiligung der BRD am Einsatz im Kosovo, dem ehemaligen Jugoslawien und in Afghanistan bestätigt. Durch diese Einsätze entsteht eine neue Akzeptanz für Militarisierung. Sie schreibt: „Militarisierung wird wieder zur Schule der Nation und Krieg zur höchsten Form staatlich-politischer Bewährung. Eine solche Akzeptanz ist ein Ergebnis der Militarisierung des Denkens." Militärische Werte werden zunehmend in gesellschaftliche Wertvorstellungen übertragen und gehen einher mit einer Entdemokratisierung.

Durch die Militarisierung von Staat und Gesellschaft wird auch der Boden für wirtschaftliche Verflechtungen zwischen Medien und Rüstungsindustrie bereitet. Einer Allianz dieser Wirtschaftszweige steht, wird die Rüstungsindustrie wie im Moment auf einer breiten gesellschaftlichen Ebene positiv kommuniziert (öffentliches Gelöbnis etc.), nicht mehr viel im Weg.

„Wer in Frieden leben will, sollte sich verteidigen!" Dieser Slogan kann mit Hilfe des durch diese Arbeitsgruppe geschärften Bewusstseins umgedeutet werden: Wir sollten selbst wieder mehr zum Igel werden und mit unseren Stacheln an dem Lack der professionellen innenpolitischen Kommunikation von Militäreinsätzen kratzen.

Begriffe

Multisektorale Konzentration ist eine Konzentrationsrichtung, die viele Sektoren der Wirtschaft einbezieht. Betriebswirtschaftlich oder auch in der Presse werden solche Unternehmen auch als branchenfremd oder diversifiziert bezeichnet, da sie in verschiedenen Branchen tätig sind.

Selbstzensur ist eine Angstreaktion oder will Fremdzensur beziehungsweise anderen Repressionen vorbeugen. Die Kontrollmechanismen hat die Selbstzensierende verinnerlicht. Für die Medienprodukte bedeutet dies die Ausblendung von Themen, Fakten, Inhalten und Zusammenhängen, die das Konzerninteresse berühren.

36 AG 7: Weimar - eine „weibliche“ Spurensuche

Kathrin Kaschura und Anja Gabbert

Die Jahrestagung fand bis Samstagnachmittag ausschließlich in den Räumlichkeiten des Tagungshauses statt und so war es nicht weiter verwunderlich, dass viele Teilnehmerinnen spontan die Gelegenheit nutzten, Weimar zu Fuß zu erkunden. Das führte dazu, dass die AG 7 zur größten AG der FEMEDIALE „heranwuchs“. Uta Tannhäuser (StattReisen Weimar) entführte uns auf ihrem interessanten Spaziergang in eine Zeit, von deren Ruhm Weimar noch heute zehrt: Wir wandelten auf den Spuren von einflussreichen, eigenständigen und eigenwilligen Frauen, die zu Goethes Zeit in Weimar lebten.

Unsere erste Station war der Innenhof des Stadtschlosses, in dem Herzogin Anna Amalia im 18. Jahrhundert residierte. Die Herzogin verwitwete früh und übernahm für die Dauer von 17 Jahren im Namen ihres Sohnes die Regierungsgeschäfte. In dieser Zeit gelang es ihr, die Staatsfinanzen zu sanieren und Weimar von einer „nahrungslosen Landschaft“ in eine lebendige Stadt zu verwandeln. Neben ihrer Arbeit interessierte sich Anna Amalia für Kunst und Wissenschaft, die sie trotz

eingeschränkter Mittel an ihrem Hof förderte. Zu den Mitgliedern des von ihr initiierten „Musenhofes“, an dem Dichter, Komponisten und Künstler regelmäßig teilnahmen, gehörte u. a. Wieland, der von Anna Amalia auch mit der Erziehung ihrer beiden Söhne betraut worden war.

Nur ein paar Schritte weiter beschäftigte uns Charlotte von Stein, eine Hofdame von Anna Amalia. Charlotte von Stein traf Goethe zum ersten Mal 1775, als dieser gerade nach Weimar kam. Mit fast 33 Jahren war sie - wenig glücklich - verheiratet mit dem herzoglichen Stallmeister Ernst Josias Friedrich von Stein und bereits siebenfache Mutter. Von ihren Kindern blieben allerdings nur drei Söhne am Leben, vier Töchter starben früh nach der Geburt. Die Begegnung zwischen Goethe und Charlotte von Stein leitete eine Freundschaft ein, die zehn Jahre engster Vertrautheit brachte. Mit der verheirateten Charlotte war natürlich nur an eine platonische Beziehung zu denken. Aber Goethe sprach damals von einer sehr intensiven Nähe ihrer beiden Seelen, die nur durch eine Seelenwanderung erklärt werden könne. Wenn Goethe Charlotte schrieb, ging er höchst verschwenderisch mit dem Wort „Liebe“ um, vergaß aber nicht, am Ende des Briefes einen Gruß an den Ehemann auszurichten, der von dem regen Briefwechsel wusste. Die innige Freundschaft erhielt erst einen Riss, als Goethe eine Liebesbeziehung zu der Fabrikarbeiterin Christiane Vulpius aufnahm – dies war der Zeitpunkt, zu dem sich Charlotte von Goethe zurückzog.

Mittlerweile befanden wir uns im „Park an der Ilm“, im Hintergrund Goethes weltberühmtes Gartenhaus, und lauschten der bewegenden Geschichte von Christiane Vulpius, die später Goethes Frau wurde. Christiane Vulpius kam aus einer verarmten Adelsfamilie und musste als Blumenbinderin in einer Kunstblumenfabrik zum Lebensunterhalt ihrer Familie beitragen. Eines Tages sah sie sich gezwungen, Goethe um Hilfe und Rat für ihren schriftstellerisch tätigen Bruder zu bitten. Schon kurz darauf waren die beiden ein Paar. Eines, daß der Weimarer Gesellschaft eine Menge Gesprächsstoff lieferte. Die Fabrikarbeiterin Vulpius wurde für Goethe als „unpassend“ empfunden, Christiane Vulpius von den feineren Weimarer Kreisen übersehen oder verspottet. Dennoch geht aus ihren Briefen an Goethe hervor, dass sie sich von dem „berühmten Dichter“ nicht einschüchtern ließ und keineswegs in blinder Bewunderung zu ihm aufblickte,

sondern ihm in gleichberechtigter Weise zugetan war. Goethes Haltung zu seiner Geliebten verschärfte Christianes Situation in der Weimarer Gesellschaft: Sie lebte 18 Jahre lang mit Goethe zusammen, bevor sie heirateten. Die gemeinsamen Kinder, von denen nur der Sohn August überlebte, kamen unehelich zur Welt. Eine Situation, die für damalige Verhältnisse fast undenkbar war. Goethe als „Genie“ wurde es von der feinen Gesellschaft Weimars verziehen, Christiane aber angelastet. Missgunst und Tratsch sowie eine nicht selbstgewählte Einsamkeit Christianes waren die Konsequenzen.

Die letzte offizielle Station unserer weiblichen Spurensuche führte uns in das Jahr 1919, als es Walter Gropius gelang, das Staatliche Bauhaus in Weimar zu gründen. Das Bauhaus fasste die ehemalige Kunsthochschule und Kunstgewerbeschule zusammen und versuchte mittels eines neuen Ansatzes in der Kunstpädagogik alle gestalterischen Disziplinen unter einem Dach zu vereinigen. Auf den ersten Blick gab es an der Bauhaus-Universität keine Geschlechterdiskriminierung: Frauen waren zum Studium zugelassen und nutzten diese Chance auch. Erstaunlich fanden wir nur, dass Frauen vorwiegend im Bereich der Weberei ausgebildet wurden und weniger in den anderen Werkstätten des Bauhauses zu finden waren. Belegen lässt sich dies auch anhand der Diplome: Von 132 DiplomandInnen waren nur 27 Frauen, wobei einige schon über 40 waren, als sie mit dem Studium begannen. Tatsächlich gab es in der Weberei 18 Diplomandinnen und nur einen diplomierten webenden Herrn. In der Metallwerkstatt gab es eine Diplomandin, in der Freien Malklasse sowie in der Druckerei/Reklame-Klasse zwei und im Um- und Ausbau fünf Frauen. Es gab also auch Frauen in anderen Bereichen - aber irgendwie mussten sie eben hartgesotten sein und genau wissen, was sie wollten.

So interessant unser Stadtspaziergang in Weimar auch war – mittlerweile waren wir alle trotz Mütze, Schal und wetterfester Kleidung durchgefroren. Und so freuten wir uns über die Gelegenheit, mit Uta Tannhäuser das Frauencafé in Weimar besuchen zu können, wo sie uns inoffiziell angemeldet und warme Getränke und Kuchen bestellt hatte. Mit dieser Landung in der weiblichen Gegenwart der Stadt Weimar wurde die Spurensuche zu einer runden Sache, die von allen Teilnehmerinnen durchweg positiv beurteilt wurde.

AG 8: Auf nach Casablanca! Ein Videoworkshop mit Andrea Bitter

Christine Riegel

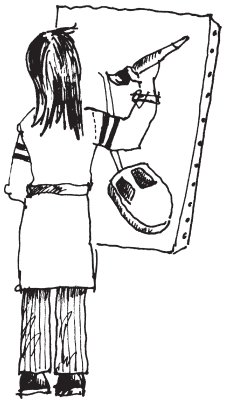
„Auf nach Casablanca ...“ – diesem Aufruf folgten sieben Frauen, um sich ganz praktisch dem Thema Medien zu widmen. Andrea Bitter aus Weimar, erfahrene Video-Macherin und Vermittlerin der technischen Seite in verschiedenen Kinder- und Jugendprojekten, führte uns in das digitale Videoschnittsystem „Casablanca“ ein.

Doch bevor wir mit dem Schneiden am Computer überhaupt beginnen konnten, mussten wir erst mal Rohmaterial herstellen. Und so sahen wir uns plötzlich vor der Herausforderung, selbst ein paar Szenen für einen kleinen Film zu drehen. Bloß zu welchem Thema? Egal, einfach mal los ... also, Videokamera in die Hand, raus aus dem Haus ... und nun? ... Vor und hinter der Kamera wurde ausprobiert, langsam kam die Sache ins Rollen, plötzlich folgte ein Spruch dem anderen und auch pantomimisch setzten wir uns gekonnt ins Bild. Und die „Wackler“ mit der Kamera konnten ja nachher wieder rausgeschnitten werden ...

In den Schnittraum zurückgekehrt, sichteten wir erst mal das Material – unter viel Gelächter. Wie es sich für einen richtigen Film gehört, erstellten wir dann ein Drehbuch bzw. einen Schnittplan. Und dann hätte es mit dem Schneiden am Computer losgehen können – aber wir kannten die Software ja noch nicht. Also erklärte Andrea uns das Schnittsystem „Casablanca“, zeigte den Aufbau des Programms, die Bedienung und verschiedene Funktionen, die das Programm zu bieten hatte: sowohl die Basics einfacher Schnitte und Übergänge als auch allerlei Effekte. Unter ihrer Hand entstanden schnell einige gekonnte Schnitte und Filmszenen. Die eine oder andere Teilnehmerin probierte es dann auch selbst, die allgemeine Begeisterung war aber bald auf die Gesamtgestaltung unseres Videos gerichtet: Auswahl der besten Szenen, Unterlegung mit der passenden Musik usw. Und tatsächlich, am Ende des Nachmittags hatten wir es geschafft, ein sechsminütiges Video mit dem Titel – na? – „Auf nach Casablanca“ war entstanden.

Auch wenn wahrscheinlich keine von uns vom Fleck weg als Cutterin engagiert werden könnte, einen kleinen Einblick in die Schnitttechnik, das Programm und die groben Arbeitsabläufe haben wir bekommen. Und Spaß hat es allemal gemacht.

AG 9: Medienkünstlerinnen



Kathrin Kaschura und Gabi Klieber

An der AG zum Thema Medienkunst von Frauen nahmen sechs Stipendiatinnen teil. Sie wurde von Andrea Dietrich im „Salon" der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte durchgeführt, der alle Voraussetzungen zum entspannten Genuss weiblicher Videokunst bietet.

Andrea Dietrich ist Diplom-Kunstwissenschaftlerin, sie lebt und arbeitet in Weimar. Seit 1993 leitet sie die ACC-Galerie Weimar. Das ACC wurde quasi durch Hausbesetzung bereits kurz vor der Wende als „Unabhängiges Kulturzentrum" gegründet und schnell zu einer Nische für künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten. Ausstellungen mit begleitenden Vorträgen gibt es seit 1992. Ein Förderverein und öffentliche Gelder ermöglichen inzwischen einen erweiterten Handlungsspielraum. Die erste Videokunstausstellung fand in der ACC-Galerie Weimar erst 1998 statt. Dies begründet Andrea Dietrich unter anderem damit, dass Videokunst sowohl aus Sicht der Künstlerinnen als auch der Galerien aufwändig und teuer ist. Beispielsweise benötigen die Galerien kostspielige Ersatzteile für die Technik und Kopien der Filme. In ihrem Vortrag führte Andrea Dietrich uns in die Entstehung der internationalen Videokunst und ihre Weiterentwicklung ein, dazu benutzte sie auch viele Filmbeispiele und Printmedien. Sie erläuterte unter anderem spezielle Bild- und Tontechniken und wies auf Besonderheiten hin, die bei der Gestaltung von Ausstellungen zu beachten sind.

„Verlockendes" von Anna Kling

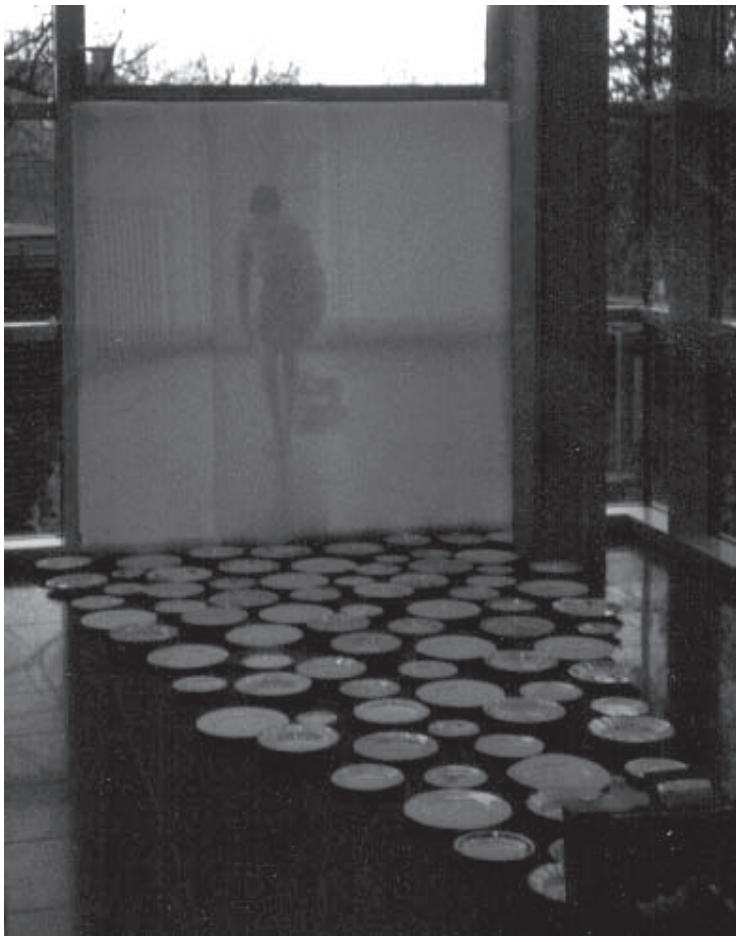
Die beiden Medienkünstlerinnen Nicole Degenhardt und Nina Lundström nutzten die Gelegenheit, ihre Videokunst unserem Kreis persönlich vorzustellen und standen für unsere Fragen zur Verfügung. Beide Künstlerinnen nahmen mit jeweils einem ihrer Werke aus dem Bereich moderner Medienkunst an der Videoshow im Foyer des Tagungshauses teil.

Nina Lundström hat 1999 in Oslo ihr Diplom für Freie Kunst erhalten und ist zur Zeit Gaststudentin an der Bauhaus-Universität in Weimar. „Zentral in meinen Arbeiten steht der Konflikt zwischen Normalität und Wahnsinn, einen Konflikt, den wir alle erleben. Sich hinaus über die Grenze der beiden zu bewegen, bedeutet einen großen Freiheitsgewinn, aber auch das Gefühl, außen zu stehen. Es verlangt immer eine Stärke von uns." In ihren Arbeiten versucht sie, den BetrachterInnen zu zeigen,

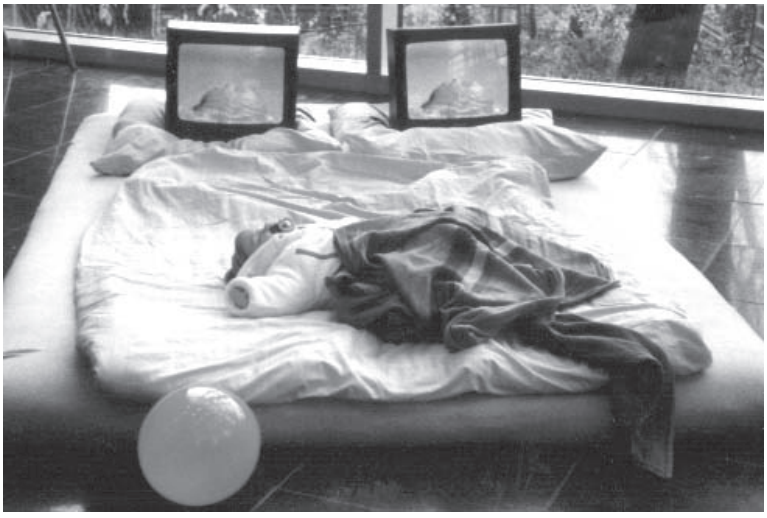
welche Möglichkeiten das Leben bietet, wenn frau/man sich nicht begrenzen lassen will.

Nicole Degenhardt ist ebenfalls diplomierte Künstlerin und arbeitet seit 1999 bei Fonduese Produktion Weimar/Berlin als freie Mitarbeiterin. In der von ihr gezeigten Videoproduktion „True for you too“ bringt sie sich selbst in die Position einer Elfe. Durch das unfokussierte Bild wird die märchenhafte Szenerie eines Tagtraums gesteigert, die Betrachterin kann keine Einzelheiten erkennen, sondern nur erahnen, dass die Künstlerin als Elfe Blumen gießt, Musik hört, strickt ....

Die Exponate der Medienkünstlerinnen sorgten für eine faszinierende Abrundung der FEMEDIALE und zeigten allen Teilnehmerinnen eindrucksvoll die kreativen Facetten der Medienwelt. Organisiert hat diese gelungene Medienkunstausstellung mit sehr viel persönlichem Einsatz Anna Kling, Diplom-Künstlerin und Mitorganisatorin der FEMEDIALE, die selbst ihr Werk „Verlockendes“ präsentierte.



Video-Installation von Nina Lundström



Annas Installation wird aktiv in die Kinderbetreuung integriert

Christiane Kloweit nahm scharfzüngig und pointiert Eigenheiten der BewohnerInnen Weimars auf's Korn ...

... und brachte so den interessierten Zuhörerinnen thüringisches Lokalkolorit nahe.

„sing sing sing“

Idee und Realisierung:
Roswitha Menzel

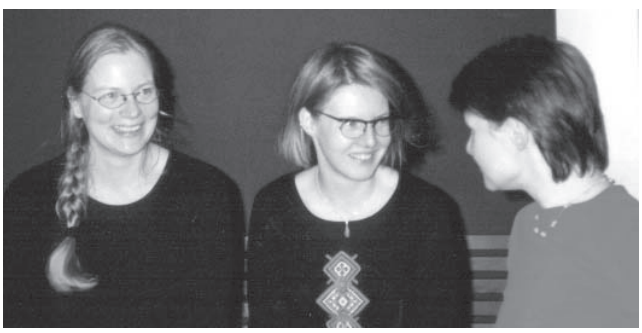
D, 2002, 35mm, Colour,
11:50 min.
Knetanimation

Einleitende Worte von Regisseurin Roswitha Menzel zu ihrem Film.

Das ruhige Leben einer Schneiderin, die das Singen liebt ...

... und die Ordnung schätzt, wird gestört:

... eine Meerjungfrau kommt ihr in die Quere ...



Medienfrauen in Spitzenpositionen Zum Stand der Forschung

Dr. Susanne Keil

Am Sonntagmorgen befasste sich Susanne Keil im Abschlussreferat der FEMEDIALE mit einem für viele Teilnehmerinnen spannenden Thema: Frauen in Führungspositionen der Medienwirtschaft. Ihr Vortrag basiert auf den Ergebnissen ihrer Promotion „Einsame Spitze? Frauen in Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk", die im Lit-Verlag im Jahr 2000 erschienen ist. Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gab es 1984 nur eine Frau in einer Führungsposition, Carola Sommerey als Hörfunkdirektorin. Das entsprach einem Anteil von 0,6% an den gesamten Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Die neuesten Zahlen aus dem Jahr 2001 belegen einen erstaunlichen und erfreulichen Trend: 31 Frauen belegen Leitungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, bei insgesamt ungefähr 170 Führungspositionen stieg ihr Anteil somit auf ca. 18%.

Was bedeutet die verstärkte Präsenz von Frauen in den Führungsetagen der Medienbranche? Wirkt sie sich auf formelle und informelle Arbeitsstrukturen oder Kommunikationsstile aus? Inwieweit nehmen Frauen als Programmverantwortliche die Wünsche und Vorlieben weiblicher Rezipientinnen wahr? Legen Inhaberinnen von Spitzenpositionen andere Kriterien an die Programmgestaltung an als ihre männlichen Kollegen? (KK)

Die Forderung, Führungspositionen mit Frauen zu besetzen, ist auch in der Medienbranche in den letzten Jahren immer lauter geworden. 1997 haben sich die Mainzer Tage der Fernsehkritik zum ersten Mal mit dem Thema „Frauen und Medien" auseinandergesetzt. Die Medienfrauen auf dem Kongress verlangten „nicht nur mehr Platz im verbreiteten Fernsehen, sondern auch mehr Sessel in den Chefetagen". „Den halben Himmel, die halbe Intendanz, den halben Chefredakteur", brachte Alice Schwarzer die Ansprüche auf den Punkt (Chill 1997: 48).

Von diesen Forderungen ist die Realität noch weit entfernt. Eine Intendantin hat es bis heute nicht gegeben, und der Anteil der Frauen an Chefredakteursposten schwankt zwischen 0,5 und 37 Prozent. So zeigt ein Überblick über verschiedene Medientypen hinweg, dass Frauen bei Mediendiensten (29,5%), Anzeigenblättern (20,5%), Zeitschriften (23%) und Stadtmagazinen (30,5%) eher die Chance haben, Chefredakteurin zu werden als bei Nachrichtenagenturen (13%) und Zeitungen (0,5%) (vgl. Weischenberg et al. 1993: 27)[1]. Große Schwankungen gibt es auch beim Rundfunk. Während beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk – Hörfunk und Fernsehen – nur 9,5 Prozent der Chefredakteur/-innen Frauen sind, liegt der Anteil beim privaten Fernsehen bei 19,5 Prozent und beim kommerziellen Hörfunk sogar bei 37 Prozent. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Organisationen privater Anbieter in der Regel wesentlich kleiner und weniger ausdifferenziert sind. Eine Chefredakteurin im Lokalfunk hat beispielsweise deutlich weniger Mitarbeiter/-innen.

Inzwischen hat der öffentlich-rechtliche Rundfunk jedoch aufgeholt. Bei der Besetzung von Leitungsfunktionen mit Frauen hat sich in den letzten zehn Jahren eine erstaunliche Entwicklung vollzogen (siehe Tabelle 1).

Gab es 1984 mit Carola Sommerey als Hörfunkdirektorin nur eine Frau in einer Führungsposition, so kommt ab 1990 Bewegung in die oberen Hierarchien. Schon 1992 bekleiden dreizehn Frauen eine Führungsposition[2].

Die Tatsache, dass die Zahl der Inhaberinnen von Leitungsfunktionen insbesondere seit 1990 stark gestiegen ist, kann unter anderem auf die Vereinigung Deutschlands und die Einrichtung von Rundfunkanstalten in den neuen Bundesländern zurückgeführt werden. Von den vierzehn Frauen, die 1994 eine Führungsposition inne hatten, arbeiteten sieben in den neuen Bundesländern. Es ist immer wieder festgestellt worden, dass Frauen in Umbruchsituationen besondere Chancen haben, in Bereiche vorzudringen, die ihnen sonst verschlossen sind (vgl. Klaus 1995). Angesichts der weiteren positiven Entwicklung - insbesondere in den alten Bundesländern (hier sind inzwischen doppelt so viele Frauen in Leitungsfunktionen

Tabelle 1:
Anteil der Frauen an Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk 1984-2001

	insges.	Männer	Prozent	Frauen	Prozent
1984/1985	166	165	99,4%	1	0,6%
1990/1991	188	184	97,8%	4	2,2%
1992/1993	198	185	93,2%	13	6,8%
1994/1995	167	153	91,6%	14	8,4%
1996/1997	171	150	87,7%	21	12,3%
1999	ca. 170	ca. 144	ca. 84,7%	26	ca. 15,3%
2001	ca. 170	ca. 139	ca. 81,7%	31	ca. 18,3%

Quelle:
Internationale Handbücher für Hörfunk und Fernsehen, Zimpel, eigene Recherchen, eigene Berechnung

wie in den neuen) – scheinen allerdings auch die Gleichstellungsbemühungen in den Rundfunkanstalten allmählich zu greifen.

Was bedeutet nun diese verstärkte Präsenz von Frauen in den Führungsetagen der Sender? Gehen von ihnen neue Impulse für die Arbeit in Medienbetrieben sowie für die mediale Wirklichkeitskonstruktion aus? Nutzen sie ihren Handlungsspielraum und ihre Definitionsmacht auch für eine angemessenere Repräsentation von Frauen in den Programmen? Um diesen Fragen nachzugehen, habe ich Ende 1994 mit der ersten Generation von Frauen in Führungspositionen sowie mit weiteren Redakteurinnen und Abteilungsleiterinnen aus ihrem Verantwortungsbereich Intensivinterviews geführt [(3)].

Handlungsspielraum und Definitionsmacht der Inhaberinnen der Leitungsfunktionen

Aber wieso sollte die Präsenz von Frauen in Spitzenpositionen denn überhaupt etwas verändern? Was macht ihren besonderen Handlungsspielraum aus? An dieser Stelle möchte ich erst einmal theoretisch entwickeln, über welche Befugnisse Chefredakteurinnen, Hauptabteilungsleiterinnen und Direktorinnen verfügen, aber auch, wo ihrer Autonomie Grenzen gesetzt sind.

Inhaberinnen von Leitungsfunktionen entscheiden über den Einsatz von Personal- und Finanzmitteln. Ihnen obliegt die Programmdisposition – also die Projektierung und Durchführung von Programmbeiträgen – und je nach Position auch die Strukturierung des Programms. Dazu gehört zudem, dass sie die eigene Programmkonzeption innerhalb und außerhalb der Institution vertreten. Sie haben aufgrund ihrer Position theoretisch die Möglichkeit, Organisationsstrukturen in ihrem Verantwortungsbereich und in der gesamten Rundfunkanstalt zu verändern. Neben der formalen Struktur einer Organisation, die sich etwa an ihrem Organigramm ablesen lässt, existiert auch eine spezifische Kultur. Normen und Werte einer Organisation äußern sich in Form von inoffiziellen Regeln, die ein bestimmtes Verhalten nahe legen. Die Inhaberinnen von Führungspositionen können als Leiterin von Konferenzen die Kommunikationsstile und die übliche Konkurrenzkultur verändern und z.B. anstatt einer Kultur der Abgrenzung eine der gegenseitigen Bestätigung initiieren. Arbeitsstile könnten durch sie ebenfalls eine neue Bewertung erfahren (z.B. Teamarbeit versus Einzelleistung). Als potenzielle Vorbilder und Förderinnen haben sie mittelbar Einfluss auf die berufliche Sozialisation von Journalistinnen und Journalisten. Da die Umsetzung und Effizienz von Gleichstellungsmaßnahmen maßgeblich von betrieblichen Akteur/-innen abhängt, haben sie zudem die Möglichkeit, an prominenter Stelle für eine Akzeptanz dieser Instrumente zu werben und sie anzuwenden.

In der beruflichen Praxis gibt es jedoch einige Rahmenbedingungen, die Chefredakteurinnen, Hauptabteilungsleiterinnen und Direktorinnen in ihrem Handlungsspielraum und ihrer Definitionsmacht wieder einschränken können. So haben die Inhaberinnen von Leitungsfunktionen vermutlich eine lange und intensive berufliche Sozialisation hinter sich, die mit einem besonderen Anpassungsprozess an etablierte journalistische Standards und Routinen verbunden war. Die Frauen, die 1994 eine Führungsposition inne hatten, sind alle von Männern nach deren Maßstäben für diese Position ausgewählt worden. Da es bis zu diesem Zeitpunkt fast keine Frauen in Führungspositionen gab, mussten sie sich an Männern als Vorbilder und Förderer orientieren. Dies spricht für eine Übernahme traditioneller Selektionsmuster. Da Führungspositionen aktuell mehrheitlich mit Männern besetzt sind, wird der Handlungsspielraum dieser Frauen auf den Führungsetagen vermutlich auch durch informelle Männerbünde begrenzt. Aufgrund ihrer Isolation ist es für sie unter Umständen schwer, ähnliche Bündnisse mit anderen Frauen einzugehen, selbst wenn sie dies wollten. Auf den oberen Hierarchieebe-

nen werden die Frauen zudem mit einer durch männliche Werte bestimmten Organisationskultur konfrontiert sein. In ihrer Programmgestaltung sind sie durch das Mitspracherecht der Aufsichtsgremien eingeschränkt, die ebenfalls mehrheitlich mit Männern besetzt sind und in denen die politischen Parteien einen besonderen Einfluss haben.

Die vermuteten Einschränkungen des Handlungsspielraums und der Definitionsmacht der Inhaberinnen der Leitungsfunktionen wurden durch die Befragung allerdings teilweise entkräftet. Bei der Dokumentation ihres bisherigen beruflichen Lebensweges stellte sich heraus, dass der Karriereweg der Frauen – und damit ihre berufliche Sozialisation – durch viele Brüche gekennzeichnet ist und nicht so kontinuierlich verlaufen war, wie erwartet. Viele hatten sich nicht von Hierarchieebene zu Hierarchieebene hochgearbeitet, sondern waren vom Status der Redakteurin sehr schnell in Leitungsfunktionen aufgerückt. Dies galt insbesondere für die Befragten aus der ehemaligen DDR. Aber auch bei einigen Frauen aus den alten Bundesländern waren enorme Karrieresprünge zu verzeichnen. Die Mehrheit der befragten Frauen hatte zudem Kinder großgezogen und während dieser Zeit im Status einer freien Mitarbeiterin gearbeitet. Dadurch waren sie nicht durchgängig Mitglied der Organisation Rundfunkanstalt. Vor dem Hintergrund dieser Vorüberlegungen stellt sich nun die Frage, wie die Inhaberinnen der Leitungsfunktionen ihre Berufsrolle tatsächlich ausüben.

Ausübung der Berufsrolle

Welches Verhältnis haben die Frauen in Führungspositionen zu Macht und Hierarchien und wie werden in ihrem Verantwortungsbereich Entscheidungen gefällt? Dies sind zwei Aspekte, die bei der Ausübung der Berufsrolle interessieren. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob die Inhaberinnen der Führungspositionen von ihrer Möglichkeit Gebrauch machen, Organisations- und Arbeitsstrukturen in ihrem Verantwortungsbereich zu verändern.

Die Frauen, die 1994 eine Führungsposition inne haben, zeichnen sich durch ein positives Verhältnis zu ihrer exponierten, einflussreichen Position aus und verfügen dementsprechend über Durchsetzungsfähigkeit. In der Ausübung ihrer Berufsrolle lassen sich zwei Haltungen gegenüber der Institution Rundfunkanstalt mit ihren Spielregeln ausmachen: Die Nutzung dieser ungeschriebenen Gesetze, etwa durch politisches Taktieren, auf der einen und die Wahrung einer gewissen Distanz auf der anderen Seite. So sagt zum Beispiel eine Chefredakteurin: Ich habe keine Lust, alle Tricks und Finten kennenzulernen. Ich gelte in der Hierarchie hier als naiv und manchmal zu sehr aufklärerisch. [...] Ich habe wenig Lust, mich immer nur taktisch zu verhalten. Ich weiß, dass das nötig ist, und ich muss das auch ab und zu tun. Aber ich glaube, dass man im taktierenden Verhalten sein Bewusstsein ändert. Und ich will das nicht. (C, 13) [4] Frau C ist mit ihrer Haltung allerdings in der Minderheit. Es überwiegt auch bei den Frauen das taktische Vorgehen.

Für die Mehrheit der Frauen gilt zudem, dass es in ihrem Verantwortungsbereich demokratische Entscheidungsprozesse gibt. Die Frauen geben von ihrer formalen Macht ab, indem sie Transparenz und guten Informationsfluss sowie Eigenverantwortung der Mitarbeiter/-innen gegen Herrschaftswissen und formale Autorität setzen. In der Regel versuchen sie, ihre Vorstellungen eher durch Überzeugungsarbeit in Diskussionen durchzusetzen statt einfach nur Anweisungen zu geben. Daher werden sie kaum eigenmächtig formale Organisationsstrukturen verändern, sondern mögliche Neuerungen zusammen mit ihren Mitarbeiter/-innen entwickeln. So hat eine Direktorin die Veränderung der Arbeitsstrukturen in die einzelnen Abteilungen delegiert.
Die Vermutung, dass die Chefredakteurinnen, Hauptabteilungsleiterinnen und Direktorinnen Veränderun-

gen auf der Ebene der Organisationsstruktur vornehmen, lässt sich nur zum Teil bestätigen. Auch deutliche strukturelle Veränderungen, die unmittelbar die Berücksichtigung von Frauen im Programm forcieren würden, nehmen die Frauen in Führungspositionen kaum vor. Die Möglichkeit, eine Frauenredaktion, ein Ressort „Geschlechterverhältnisse“ oder eine Radiowelle für Frauen einzurichten, wird bis auf eine Ausnahme nicht wahrgenommen. Die deutlichste Veränderung auf struktureller Ebene, die Frauen vornehmen, ist die Zusammenlegung von Redaktionseinheiten oder - was häufiger vorkommt - das Arbeiten über begrenzende Strukturen hinweg. Daneben führen sie bestimmte Sendungen (vor Ort und mit Publikum im Studio) ein. Zudem organisiert eine Direktorin den Hörfunk in ihrem Verantwortungsbereich nach dem Wellenprinzip[5]. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, dass die Frauen ihre Führungspositionen zum

Zeitpunkt des Interviews erst seit durchschnittlich zwei bis drei Jahren bekleideten und damit bislang wenig Zeit hatten, eigene Vorstellungen durchzusetzen.

Während die Medienmanagerinnen ihren Mitarbeiter/-innen viel Freiraum lassen und sich in ihren Einflussmöglichkeiten bei Entscheidungen zurücknehmen, nutzen sie ihre Führungsposition intensiv bei der Auswahl des Personals. Auf diesem Wege versuchen sie maßgeblich die Inhalte ihres Programms zu steuern. "Personalpolitik ist Programmpolitik" verkündeten einige der Frauen: Also, ich bin nicht so verrückt und renn' in die Redaktionen und sage, ihr müsst das und das machen, sondern ich sorge dafür, dass da Leute sitzen an den entscheidenden Positionen und auch darunter, die ein anständiges Programm machen. So gewinnt man Einfluss. So denke ich, habe ich den Hörfunk umgekrempelt und das Fernsehen inzwischen auch. (K, 24)

Daneben ist das Bestreben erkennbar, die Organisationskultur in ihrem Verantwortungsbereich zu verändern. So bemühen sich einige, insbesondere geschlechtsspezifische Spielregeln und Konkurrenzrituale zu durchbrechen und einen an Sachfragen orientierten Kommunikationsstil in Sitzungen einzuführen. Frau B zum Beispiel ist davon überzeugt, dass sie als Direktorin "männliche Verhaltensweisen" beeinflussen kann, denn "Stil, Umgang, Verhalten sind schon prägend von oben" (23). Sie bemüht sich insbesondere, "die Männer von ihren alltäglichen Hahnenkämpfen wegzukriegen" (23). Darüber hinaus initiiert die Hälfte einen stärkeren Austausch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, was ihrem Interesse an ressortübergreifendem Arbeiten entspricht. Damit könnten sie ein Arbeitsklima schaffen, das Frauen entgegenkommt und ihre journalistischen Leistungen aufwertet (vgl. Klaus 1998: 179).

Einfluss üben die Inhaberinnen von Leitungsfunktionen also an erster Stelle über die Auswahl ihrer Mitarbeiterinnen aus, an zweiter Stelle über eine Veränderung der Organisationskultur und erst an dritter Stelle über die Umwandlung formaler Organisationsstrukturen.

Auswirkungen auf die Programmgestaltung

Nach welchen Kriterien gestalten die Medienfrauen in Spitzenpositionen ihr Programm? Und setzen sich ihre Kommunikationsabsichten ihrer eigenen Interpretation zufolge von den im Mediensystem vorherrschenden Wertmaßstäben ab? Gibt es also so etwas wie eine weibliche Programmgestaltung? Zur Beantwortung dieser Fragen habe ich aus den Äußerungen der Inhaberinnen von Leitungsfunktionen zu ihrer Programmgestaltung die Kritik an herkömmlicher Berichterstattung herausgearbeitet. Zudem wurden die Inhaberinnen der Leitungsfunktionen gefragt, welche Bedeutung sie der Berücksichtigung von Frauen in ihrem Programm beimessen.

Allgemeine Kriterien der Programmgestaltung

Die Frauen in Spitzenpositionen üben Kritik an einer Informationsverarbeitung, die sich auf die reine Vermittlung von Informationen konzentriert und keine Hilfe zu deren Bewertung anbietet. Drei der Befragten ist es wichtig, Fakten einzuordnen, so dass die Rezipient/-innen dazu angeregt werden, selbst nachzudenken und sich eine eigene Meinung zu bilden.

Die Thematisierung von Alltäglichkeit wird von sechs Frauen als ein Ziel ihrer Programmgestaltung genannt. In diesem Zusammenhang üben sie Kritik an einem hehren Kulturbegriff, der eine Distanz zur Alltagswelt schafft. So kritisiert eine Frau die „starren kulturträchtigen Formen, wo man immer einen schwarzen Anzug anziehen musste, wenn man das Programm einschaltete" (B, 14). Sie versucht, ihr Kulturprogramm durch Magazinsendungen aufzulockern. Auch wenn dieser Anspruch vor allem für die Kulturberichterstattung formuliert worden ist, lässt er sich anhand meines Gesamteindrucks der Interviews auch auf die Politikberichterstattung ausweiten.

Die Frauen in Führungspositionen üben Kritik an einem journalistischen Selbstverständnis, das die Interessen und Fragen eines Journalisten über die des Publikums stellt. Damit distanzieren sie sich auch von einer Orientierung an Expert/-innen und Expert/-innenwissen. Stattdessen erklären sieben der Frauen, Meinungen und Interessen des Publikums zu berücksichtigen. Medieninhalte wollen sie dadurch authentischer gestalten, dass die Menschen selbst die Fragen stellen, die sie bewegen. Eine Chefredakteurin hat zum Beispiel eine Sendung eingeführt, in der Zuschauer zu Wort kommen und Experten und Politikern direkt Fragen stellen können. Eine ihrer Mitarbeiterinnen sieht hierin einen Unterschied zu der Programmgestaltung des Vor-

gängers. Bei diesem sei es eher eine kleine ausgewählte Expertenrunde gewesen, die untereinander diskutiert habe. Ihm lag der Mitarbeiterin zufolge nicht daran, die Meinungen und Interessen der Zuschauer/-innen zu erfragen, sondern er sei davon ausgegangen, dass er als Journalist die besseren Fragen stelle.

Fünf Inhaberinnen von Leitungsfunktionen legen einen besonderen Wert auf eine verständliche Berichterstattung. Sie bemühen sich darum, nicht zu viel Wissen beim Publikum vorauszusetzen und immer wieder Erklärungen einzuflechten. Knapp die Hälfte der Befragten betrachtet journalistische Arbeitsroutinen und gängige Auswahlkriterien grundsätzlich mit Distanz. Dies gilt zum Beispiel für eine Themenauswahl, die am Konkurrenzdruck zu anderen Medien orientiert ist. Die Frauen erheben dagegen den Anspruch, immer wieder neue und unterschiedliche Perspektiven auf bekannte Themen zu werfen und darüber hinaus neue Themen zu entdecken.

Die Wahrnehmung und Darstellung der Wirklichkeit nach Ressorts hat im Journalismus eine lange Tradition. Wie Untersuchungen ergeben haben (z.B. Thorbrietz 1986), kann dies dazu führen, dass Themen, die nicht in dieses Raster eingeordnet werden können, entweder gar nicht berücksichtigt oder nur bruchstückhaft dargestellt werden. Dies wird auch von den Inhaberinnen der Führungspositionen beanstandet. Ihrer Ansicht nach gehen so Hintergründe und Konsequenzen eines Ereignisses verloren. Mindestens fünf der Frauen in Führungspositionen versuchen daher, ein ressortübergreifendes Arbeiten zu forcieren, z. B. durch die Integration von Kultur und Politik.

Berücksichtigung der Wünsche weiblicher Publika

Frauen in Führungspositionen, so kann man vermuten, sind besonders aufmerksam für Frauen als Publikum und fragen sich eventuell eher als ihre männlichen Kollegen, ob sie mit ihrem Programm auch die Rezipientinnen ansprechen. Daher habe ich die Inhaberinnen der Leitungsfunktionen zunächst offen gefragt, an was für ein Publikum sie bei ihrer Programmgestaltung denken. Es fiel auf, dass Frauen bis auf eine Ausnahme nicht thematisiert wurden. Die Formulierungen fielen hier ‘neutral’ aus, wobei ich vermute, dass sich die meisten Frauen unbewusst ein männliches Publikum vorstellen, wie zum Beispiel aus den Äußerungen von Frau F deutlich wird: Ich denke nicht an einen Zuschauer, der Professor ist, der noch Weiteres wissen will über sein Fachgebiet und über das Fachgebiet des Kollegen, sondern ich denke an einen ganz normalen Zuschauer, der über unsere wissenschaftlich-technische Welt informiert werden will. (19)

Von 13 Befragten ist Frau J ist die Einzige, die Frauen als Publikum nennt: Auch Frauen sollen sich angesprochen fühlen, aber nicht nur durch eine Frauensendung. [...] ich möchte, dass Hörerinnen und Hörer dieses Programm gleichermaßen attraktiv und interessant finden. Und das habe ich einmal dadurch, dass ich Frauen betraue mit Themen. Und das habe ich natürlich auch in der Themenauswahl, dass ich bewusst auch Themen nehme, wo ich also genau weiß, das interessiert einen Mann vielleicht nicht immer ganz doll, aber das halte ich für sehr wichtig. (4)

Zwar konnten die Studien, die sich mit der Frage geschlechtsspezifischer Rezeption beschäftigten, kein “weibliches Medienhandeln” nachweisen, das sich deutlich von einem männlichen unterscheiden ließ, es überwiegt die Übereinstimmung in der Rezeption von Männern und Frauen. Daneben gibt es aber durchaus Vorlieben, die an das Geschlecht der Rezipierenden gebunden sind (vgl. Klaus 2001: 33). Diese äußern sich zum Beispiel darin, dass Frauen Medienangebote entlang der Trias Interaktion/Beziehung/Gemeinschaft bevorzugen, Männer sich dagegen eher Sendungen mit den Merkmalen Aktion/Besonderung/Sieg zuwenden (vgl. Röser/Klaus 1996). Darüber hinaus haben sich einige wenige Studien mit der Frage “Was wollen die Frauen?” beschäftigt und ihre Kritik an den Medieninhalten sowie Veränderungswünsche aufgespürt (vgl. Müller-Gerbes/Werner 1994, Röser/Kroll 1995, Werner/Rinsdorf 1998).

Legt man an die Ziele der Programmgestaltung der Frauen in Führungspositionen diese empirisch ermittelten Informationsbedürfnisse von Frauen als Bewertungsgrundlage an, so zeigt sich, dass sie diesen durchaus entgegenkommen. Aus den Ergebnissen einer Befragung mit Nichtleserinnen von Tageszeitungen (Müller-Gerbes/Werner 1994: 161f.) wird deutlich, dass Frauen sich einen ‘anderen politischen Journalismus’ und mehr ‘Alltagsorientierung’ wünschen: Es sollten weniger Vertreter/-innen etablierter Institutionen und stattdessen mehr ‘normale’ Menschen und Basisorganisationen zu Wort kommen. Diese Bedürfnisse überschneiden sich mit den Ansprüchen, die Frauen in Führungspositionen an ihre Programmgestaltung formulieren: Themen im Alltag suchen und aus dieser Perspektive darstellen sowie Informationen so vermitteln, dass sie Menschen zu politischem Handeln befähigen.

Berücksichtigung von Frauen im Programm

Die Vermutung, Chefredakteurinnen, Hauptabteilungsleiterinnen und Direktorinnen sorgten dafür, dass Frauen stärker im Programm berücksichtigt werden, ließ sich nur bedingt bestätigen. Lediglich vier Frauen äußerten, dass sie sich bemühen, die Lebenswirklichkeit von Frauen in ihrem Programm zu thematisieren. Allein eine hat in ihrem Sender ein Frauenmagazin ins Leben gerufen. Die Mehrheit der Frauen lehnt es ab, sich mit klassischen Frauenthemen zu beschäftigen. Diejenigen Frauen, die speziellen Frauenthemen und -sendungen sehr kritisch gegenüberstehen, befürchten, dass damit eine Isolierung und Abwertung solcher Themen einher geht.

Eine stärkere Thematisierung der Lebenswirklichkeit von Frauen in diesem eher traditionellen Sinne – als Ergänzung des Themen- und Ressortspektrums im Journalismus – kann damit von den Befragten nur in Ansätzen erwartet werden. Im Unterschied dazu ist immerhin knapp die Hälfte der Inhaberinnen der Spitzenpositionen darum bemüht, Frauen die Chance zu geben, zu Wort zu kommen und Herangehensweisen an Themen zu motivieren, die Erfahrungen von Frauen aufnehmen. Sie versuchen zum Beispiel, verstärkt Autorinnen für Themen zu gewinnen oder Werke von Wissenschaftlerinnen zu berücksichtigen. Damit ermöglichen sie also verstärkt Frauen, sich mit ihren Ideen im Programm zu präsentieren. Von den Mitarbeiterinnen erfahre ich, dass drei Chefinnen die mangelnde Präsenz von Frauen auch in Sitzungen thematisieren und ihre Kolleginnen und Kollegen dazu anhalten, diese verstärkt zu berücksichtigen.

Diskussion der Ergebnisse

Nicht eindeutig geklärt werden kann an dieser Stelle, wie groß der Zusammenhang zwischen der Kategorie Geschlecht und den geäußerten Zielen und Kriterien der Programmgestaltung ist. Chefredakteur/-innen haben unabhängig vom Geschlecht ein etwas idealistischeres berufliches Selbstbild als das Gros der Journalist/-innen (vgl. Scholl 1995: 17). Und die bei den Frauen zu konstatierende intensive Bezugnahme auf die Interessen des Publikums wird nach Aussage von Expert/-innen im Journalismus zukünftig grundsätzlich eine größere Rolle spielen[6]. Auch kommerzielle Interessen bei der Suche nach neuen Zielgruppen führen zu einer stärkeren Orientierung am Publikum. Andererseits kommt das von der IG Medien in Auftrag gegebene „Gutachten über die Geschlechterverhältnisse bei den Medien in Deutschland“ (Weischenberg/Keunecke/Löffelholz/Scholl 1994: 34) zu dem Ergebnis, dass in der Orientierung auf das Publikum im Vergleich zu anderen Aspekten des beruflichen Selbstverständnisses doch deutliche Unterschiede bei Journalistinnen und Journalisten bestehen. Demnach bevorzugen Frauen eher einen publikumsorientierten Journalismus als Männer.

Vergleicht man die Kriterien, die die befragten Frauen für ihre Programmgestaltung formulieren, mit anderen Studien, so lassen sich einige Gemeinsamkeiten erkennen. Zu einem solchen Vergleich ziehe ich nun eine Studie von Margret Lünenborg (1997) heran, die sich mit der Bedeutung frauenpolitischer Berichterstattung für eine Umdeutung und Neuorientierung journalistischer Standards und Routinen beschäftigt hat. In dieser international vergleichenden Studie hat sie 32 Frauen aus verschiedenen europäischen Ländern befragt, die für frauenpolitische Berichterstattung zuständig sind, entweder bei autonom von Frauen betriebenen oder klassischen Medien.

Bei den von Lünenborg befragten Journalistinnen wurde ebenfalls die Orientierung am Publikum deutlich, wenn sie die Auswahl und Darstellung von Themen an den Fragen ausrichten wollen, die die Menschen beschäftigen und die ihnen Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Lünenborg arbeitet anhand ihrer Interviews für einen Journalismus mit frauenpolitischem Anspruch die Kriterien Alltagsnähe und Authentizität heraus, die von den Frauen in Führungspositionen ebenso genannt werden und mit einer Distanzierung von Expert/-innenwissen einhergehen. Der Anspruch, ressortübergreifend zu arbeiten, um Hintergründe und Konsequenzen von Ereignissen in den Blick zu bekommen und sie besser einordnen zu können, wird gleichfalls in beiden Untersuchungen deutlich. Die von Lünenborg auf Grundlage ihrer Interviews mit Journalistinnen vier europäischer Länder neu formulierten Nachrichtenfaktoren Prozesshaftigkeit und Kontextgebundenheit korrespondieren mit dem Anliegen, über Ressortgrenzen hinweg zu arbeiten.

Bei der Frage, wie Frauen in der Berichterstattung berücksichtigt werden sollten, ergeben sich ebenfalls Gemeinsamkeiten zwischen frauenpolitisch berichtenden Journalistinnen und Inhaberinnen von Leitungsfunktionen. Der Thematisierung des Lebenszusammenhanges von Frauen messen die Befragten in beiden Studien weniger Bedeutung zu als der Option, den Sichtweisen von Frauen überall Raum zu geben.

Diese Überschneidungen sind insofern interessant, als bisherige Studien die Vermutung zulassen, dass Journalistinnen mehr über frauenspezifische Belange berichten als Journalisten (vgl. Klaus 1998: 202). Diese Annahme kann allerdings auf Medienakteurinnen in traditionellen Bereichen, wie dem öffentlich-rechtlichem Rundfunk, nicht ohne Weiteres übertragen werden. Frauen und ihre Erfahrungen zu thematisieren, widerspricht oftmals den akzeptierten Relevanz- und Aktualitätskriterien in den etablierten Medien (vgl. Klaus 1998: 203). So bleibt denn auch trotz der festzustellenden Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Untersuchungen zu konstatieren, dass sich im Gegensatz zu den frauenpolitisch arbeitenden Journalistinnen nur die Hälfte der Inhaberinnen von Leitungsfunktionen die verstärkte Berücksichtigung von Frauen im Programm zum Ziel gesetzt hat.

Fazit

Die Frage, ob sich durch Medienfrauen in Spitzenpositionen Konsequenzen für andere Journalistinnen, für die Präsenz von Frauen in den Sendungen sowie für Frauen als Rezipientinnen ergeben, muss für diese erste Generation mit einem ambivalenten "jein" beantwortet werden. Es gibt durchaus Frauen, die verstärkt Geschlechtsgenossinnen als Autorinnen und Redakteurinnen berücksichtigen, sie fördern oder Frauen in ihren Programmen zu Wort kommen lassen. Es gibt aber auch andere, denen die Vorstellung, dass sie ihre Führungsposition dazu nutzen könnten, bei den Medieninhalten und in den Rundfunkanstalten etwas zugunsten von Frauen zu verändern, fremd ist.

Wie die sich teilweise überschneidenden inhaltlichen Interessen von Frauen in Führungspositionen und frauenpolitisch berichtenden Journalistinnen gezeigt haben, ist es wichtig, dass viele Frauen gemeinsam ihre Wertmaßstäbe und Bedeutungen in journalistische Selektionsprogramme und Darstellungsweisen einbringen. Hier gilt es, zwischen Frauen in unterschiedlichen Positionen und Ressorts im Mediensystem Bündnisse und Netzwerke zu schaffen oder die bestehenden Zusammenschlüsse für eine Veränderung bei der Auswahl und Darstellung von Themen zu nutzen. Beispielsweise könnten auf einer informellen Ebene zwischen Frauen, die in einem Medienbetrieb in einer Frauenredaktion arbeiten, und solchen, die Leitungsfunktionen inne haben, Kontakte aufgebaut werden.

Damit der Anteil von Frauen an entscheidungsrelevanten Positionen auch auf der mittleren Hierarchieebene weiter steigt, sind die klassischen Gleichstellungsvereinbarungen nach wie vor wichtig. Durchsetzbar werden diese nach meinen Beobachtungen allerdings erst, wenn diejenigen, die Leitungspositionen besetzen, auch ein Interesse daran haben, Frauen in den Spitzenpositionen ihrer Funkhäuser zu haben, wenn also die bislang ausschließlich männlichen Intendanten mitspielen. Dass diese Männer für die Frauen in den Rundfunkanstalten bislang noch von Bedeutung sind, zeigen die Beispiele Ostdeutscher Rundfunk Brandenburg und Westdeutscher Rundfunk. Beim ORB lässt Hans-Jürgen Rosenbauer - bei einer flachen Hierarchie - nicht nur drei wichtige Ressorts von Frauen leiten, sondern hat auch die Hörfunkdirektion an eine Frau übergeben. Gab es bis 1995 beim WDR keine Frau in einer Spitzenposition, so hat sich dies mit dem Amtsantritt von Fritz Pleitgen geändert. Unter seiner Ägide sind drei Spitzenpositionen mit Frauen besetzt worden: die Hörfunkdirektion und die Chefredaktionen Hörfunk und Fernsehen.

Genauso wichtig ist jedoch die gegenseitige Unterstützung von Frauen über verschiedene Hierarchieebenen hinweg, wie sie insbesondere auch in Mentoring-Programmen praktiziert wird. Erfahrene Frauen können so jüngere fördern und als Vorbild für die Übernahme einer Leitungsposition fungieren. Ziel muss sein, dass Frauen und Männer ausgestattet mit dem gleichen Handlungsspielraum und der gleichen Definitionsmacht in die Arena zur Aushandlung von Bedeutungszuweisungen im Journalismus steigen.

Anmerkungen

(1) Aktuellere Zahlen liegen für den gesamten Bereich der Bundesrepublik leider nicht vor.

(2) Als Leitungsfunktionen wurden in dieser Untersuchung die höchsten Führungspositionen von der Chefredakteu-

rin aufwärts, also auch Hauptabteilungsleiterinnen und Direktorinnen, berücksichtigt.

(3) Mit dreizehn Inhaberinnen von Führungspositionen konnte ich ein Interview führen, eine stand nicht für ein Gespräch zur Verfügung. Damit handelt es sich bei dieser Untersuchung um eine Vollerhebung.

(4) Die Angaben in Klammern beziehen sich auf die befragte Frau (hier C) und auf die Seite der Transkription ihres Interviews (hier Seite 13).

(5) Es kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass diese strukturellen Veränderungen typisch für Inhaberinnen von Leitungsfunktionen sind. So entspricht die Zusammenlegung von Arbeitseinheiten einer Tendenz, die grundsätzlich im Zuge der Neustrukturierung der Rundfunkanstalten zur Effizienzsteigerung zu beobachten ist. Auch die Umstrukturierung des Hörfunks nach zielgruppenspezifischen Wellen hat inzwischen bei allen Rundfunkanstalten stattgefunden.

(6) Dieser Trend ist auf die zunehmende Komplexität und Informationsflut zurückzuführen sowie auf die Tatsache, dass die tradierten journalistischen Routinen brüchig werden und daher im Publikum nach einem neuen Anhaltspunkt gesucht wird (vgl. Pater 1993: 246).

Literatur

Chill, Hanni (1997): Weibliche Visionen, in: journalist 48 (6), 47-50.

Keil, Susanne (2000): Einsame Spitze? Frauen in Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Münster, Hamburg, London: Lit-Verlag.

Klaus, Elisabeth (1995): Massenmedien in Umbruchphasen: Eine Chance für Frauen? in: Erbring, Lutz (Hrsg.): Kommunikationsraum Europa, Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikation 21, Konstanz: UKV, 419-435.

Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta (1996): Fernsehen und Geschlecht. Geschlechtsgebundene Kommunikationsstile in der Medienrezeption und -produktion, in: Marci-Boehncke, Gudrun/Werner, Petra/Wischermann, Ulla (Hrsg.): BlickRichtung Frauen. Theorien und Methoden geschlechtsspezifischer Rezeptionsforschung. Weinheim: Dt. Studienverlag, 37-60.

Klaus, Elisabeth (1998): Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus, Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Klaus, Elisabeth (2001): Ein Zimmer mit Ausblick? Perspektiven kommuniktionswissenschaftlicher Geschlechterforschung, in: Klaus, Elisabeth/Röser, Jutta/Wischermann, Ulla (Hrsg.): Kommunikationswissenschaft und Gender Studies, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 20-40.

Müller-Gerbes, Sigrun/Werner, Petra (1994): „Zur Zeit ohne Zeitung“, in: Initiative Tageszeitung (Hrsg.): Redaktion 1994. Almanach für Journalisten, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 157-162.

Pater, Monika (1993): Ein besserer Journalismus? Informationsflut und Komplexität als Probleme und Chancen aktueller Medienberichterstattung, Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer.

Röser, Jutta/Kroll, Claudia (1995): Was Frauen und Männer vor dem Bildschirm erleben: Rezeption von Sexismus und Gewalt im Fernsehen. Studie im Auftrag des Ministeriums für die Gleichstellung von Frau und Mann des Landes Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf: Broschur.

Scholl, Armin (1995): Schlüsselrolle Chefredakteur, in: journalist 46 (2), 16-17.

Thorbrietz, Petra (1986): Vernetzes Denken im Journalismus. Journalistische Vermittlungsdefizite am Beispiel Ökologie und Umweltschutz, Tübingen: Niemeyer.

Weischenberg, Siegfried/Susanne Keuneke/Martin Löffelholz/Armin Scholl (1994): Frauen im Journalismus. Gutachten über die Geschlechterverhältnisse bei den Medien in Deutschland. Im Auftrag der Industriegewerkschaft Medien, Stuttgart.

Lünenborg, Margret (1997): Journalistinnen in Europa. Eine international vergleichende Analyse zum Gendering im sozialen System Journalismus, Opladen: Westdeutscher Verlag.

Werner, Petra/Rinsdorf, Lars (1998): Ausgeblendet? – Frauenbild und Frauenthemen im nordrhein-westfälischen Lokalfunk (= Studie im Auftrag der Landesanstalt für Rundfunk und Neue Medien Nordrhein-Westfalen), Opladen: Leske und Budrich.

Positiv:

- „Danke für die tolle Tagung!“
- „Gute Organisation, spannende Themen, Stimmung war super.“
- Das Frauenprojekt-Team: gute Stimmung, sympathischer Umgang miteinander
- „ ... sehr lebendig und angenehm“
- Gute Zusammenstellung des Programms, logischer Aufbau
- Möglichkeit zum Networken
- Inhalte der Tagung (sowohl Referate, Arbeitsgruppen als auch die Kultur)
- „Dieselben Kleingruppen zu Beginn und am Ende“
- Tagungsort: „Mal Stadt im Osten“ und Weimar und das Haus
- Frau Keils Souveränität in der Diskussions- und Fragerunde
- Das Kulturprogramm: Bezug zur Region und zum Thema, qualitativ sehr gut
- „Kultur + Entspannungsprogramm - endlich die ganze Frau“

Das kam zu kurz:

- Kritik an Medien, Nachteile und Gefahren der Medien - politische Handlungsspielräume?
- zu wenig über Fernsehen und Film
- Überblick über mögliche Arbeitsbereiche von Frauen in den Medien
- Entspannungsübungen
- Medien in Bezug zur aktuellen politischen Diskussion (und zu Afghanistan)

Verbesserungsvorschläge:

- Sehr dichtes Programm
- Zu wenig freie Zeit: für Diskussionen im Plenum und für Gespräche
- Mangelnde Transparenz der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen
- Vortrag/Diskussionsstil von Rebecca Harms und zu wenig Moderation an dieser Stelle
- Medienkünstlerinnen wurden leider nicht im Plenum vorgestellt
- „die lahme Disco“

Zum Nach- und Weiterlesen

Kathrin Kaschura

Ahlswede, Elke: Das Praktikum im Journalismus. UVK, 2002. *(Praktischer Leitfaden – von der Auswahl der passenden Redaktion, der Bewerbung, über erste Arbeitseinsätze bis zur Kontaktpflege danach.)*

Allendorf, Gaby **(**Hrsg.): Frauen in Medienberufen: 13 Wege zum Erfolg. AQUA, 2001.

Baumann, Heidrun (Hrsg.): Frauen-Bilder in den Medien. Zur Rezeption von Geschlechterdifferenzen. Daedalus, 2000.

Belz, Christopher/**Haller**, Michael/**Sellheim**, Armin: Berufsbilder im Journalismus. Von den alten zu den neuen Medien. Edition Sage & Schreibe, Band 2. UVK Medien, 1999. *(Fundierter Überblick über alle wichtigen Berufsbilder und Tätigkeitsfelder im Journalismus.)*

Cliche, Danielle/**Mitchell**, Ritva/**Wiesand**, Andreas Joh. (Hrsg.): Pyramide oder Fundament – „Enthüllungen" zur Lage der Frauen in Kultur- und Medienberufen in Europa. ARCult Media, 2000. *(Zusammenfassung der Ergebnisse eines dreijährigen europäischen Forschungsprojekts, die den Status von Künstlerinnen, Publizistinnen und anderen in den Medien berufstätigen Frauen verdeutlicht.)*

Fröhlich, Romy/**Holtz-Bacha**, Christina: Frauen und Medien. Eine Synopse der deutschen Forschung. Westdeutscher Verlag, 1995.

Fröhlich, Romy/**Holtz-Bacha**, Christina: Frauen und Massenkommunikation. Eine Bibliographie. Brockmeyer, 1993.

Hackl, Christiane/**Prommer**, Elizabeth/**Scherer**, Brigitte: Models und Machos? Frauenbilder und Männerbilder in den Medien. Kommunikation audiovisuell, Beiträge aus der Hochschule für Fernsehen und Film München, Bd.21. UVK Medien, 1996. *(Breite Analyse sozialer und kultureller Geschlechteridentitäten; in den einzelnen Beiträgen – von der Familienzeitschrift „Die Gartenlaube" bis zum Internet – werden unterschiedliche Theorien, Ansätze und Methoden verwendet.)*

Hutschreuter, Heidi/**Schurian**, Claudia: Feministische Streifzüge durch´s Punkte-Universum. Medienkunst von Frauen. Vereinigtes Filmcontor.

Klaus, Elisabeth: Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus. Westdeutscher Verlag, 1998. *(Umfassende Dokumentation der Ergebnisse der kommunikationswissenschaftlichen Frauen – und Geschlechterforschung in Deutschland, Stand Frühjahr 1997.)*

Klaus, Lissi/**Engler**, Angelika/**Godbersen**, Alexa/**Lehmann**, Annette/ **Meyer**, Anja (Hrsg.): Medienfrauen der ersten Stunde. eFeF Verlag, 1993. *(Interviews mit Journalistinnen der Nachkriegszeit, informativ und lesenswert.)*

Luca, Renate: Medien und weibliche Identitätsbildung. Körper, Sexualität und Begehren in Selbstbildern und Fremdbildern junger Frauen. Campus, 1998. *(Habilitationsschrift.)*

Mühlen-Achs, Gitta (Hrsg.): Bildersturm – Frauen in den Medien. Frauenoffensive, 1990. *(Überblick über die Darstellung von Frauen in Zeitungen, Zeitschriften, Hörfunk, Fernsehen und Film, Aufzeigen der Möglichkeiten anderer Bilder, Inhalte bzw. einer anderen Perspektive.)*

Rauch-Kallat, Maria: Frauen in Spitzenpositionen - Das Manko der Medien. Beiträge von JournalistInnen aus Österreich. Ueberreuter, 1999.

Richter, Heidi/**Sievert-Staudte,** Adelheid: Eine Tulpe ist eine Tulpe ist eine Tulpe. Frauen, Kunst und Neue Medien. Ulrike Helmer Verlag, 1998. *(Blick auf Kunst und Neue Medien aus Sicht von Kunstpädagoginnen.)*

Riedel, Monica/**Stüven**, Friederike: Frauen machen Medien - Karriere in Presse, Hörfunk und Fernsehen. DTV, 1996. *(Äußerst lesenswerter Überblick über Berufsbilder in den Medien, richtet sich speziell an Frauen.)*

Röser, Jutta: Frauen-Medien-Forschung. Graue Literatur 1980-1993: eine kommentierte Bibliographie. Agenda, 1993.

Röttger, Ulrike: Medienbiographien von jungen Frauen. LIT-Verlag.

Schmerl, Christiane: Das Frauen- und Mädchenbild in den Medien. Leske + Budrich.

Schulz, Doris: Medien-Frauen Lebens-Situationen. Frauen sehen, hören und berichten anders, denn .... fram-Verlag.

Yom, Miriam: Frauen und Onlinemedien. Psychologische und kommunikationswissenschaftliche Ansätze zur zielgruppenspezifischen Gestaltung von Online-Angeboten.

54 Referentinnen-/Autorinnennachweis

Schirmfrau

Birgit Grafe, 51 Jahre, 1981-1986 Studium der Sozialwissenschaften an der Gesamthochschule Duisburg. Seit 1986 Referatsleiterin in der Studienförderung der Hans Böckler Stiftung, von 1986 - 2000 Kontaktreferentin für die Frauen-AG, seitdem steht sie dem Frauenprojekt beratend zur Seite. Zum 11. Mal Schirmfrau einer Frauenjahrestagung der Stipendiatinnen der Hans Böckler Stiftung.

Referate und Arbeitsgruppen

Andrea Bitter: * 26.02.1983 in Weimar, 2001 Abitur in Weimar. Seit dem 01.10.2001 Studium an der Friedrich Schiller-Universität in Jena, Diplom-Biologie. Seit ungefähr zwei Jahren arbeitet sie in verschiedenen Videoprojekten mit, u.a. zum Thema „Gewalt im Alltag". Sie betreut regelmäßig Gruppen an der Malschule Weimar in der Film- und Videoschnitttechnik.

Andrea Dietrich: * 27.02.1963 in Erfurt, verheiratet, zwei Kinder. Von 1983 bis 1988 Studium der Kunstwissenschaften an der Universität Leipzig, Abschluss: Diplom-Kunstwissenschaftlerin. 1987 Auslandsstudium an der Universität Tbilissi in Georgien. 1988 bis 1992 Forschungsstudium Kunstgeschichte, Universität Leipzig. 1992 – 1993 Ausstellungsorganisation bei der Stadtkulturdirektion in Weimar. Seit 1993 Leiterin der ACC Galerie Weimar, Organisation und Betreuung von ca. 100 Ausstellungen einschließlich der Erarbeitung von 20 Ausstellungskatalogen.

Rebecca Harms: * 07.12.1956 in Hambrock/Uelzen. 1975 Abitur, danach Ausbildung zur Baumschul- und Landschaftsgärtnerin. 1977 Gründungsmitglied der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg, bis Anfang der 90er Jahre im Vorstand der Bürgerinitiative in verschiedenen Funktionen tätig. Von 1984 bis 1988 Referentin in der Regenbogenfraktion (GRAEL) des Europäischen Parlaments. Von 1988 bis 1994 Filmemacherin in der Wendländischen Filmcooperative, Herstellung mehrerer Dokumentarfilme für WDR, ZDF und arte. Mitglied des Parteirates von Bündnis 90/Die Grünen. Seit dem 9. März 1998 Vorsitzende der Landtagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen und Oppositionsführerin im Niedersächsischen Landtag.

Birgit Kampmann: Lehramtsstudium der Fächer Geschichte und Politik in Bielefeld, 1. und 2. Staatsexamen, 12-jährige Tätigkeit in der Frauenforschung und Frauenförderung an der Universität Bielefeld, zuletzt als Frauenbeauftragte. Praktikum in einer Computerschule für Kinder und Weiterbildung in Suggestopädie, Existenzgründung mit mobiler Computerschule „KlickMobil" in Ostwestfalen-Lippe. 1998/99 Projektkoordination und Durchführung von Internetkursen für Frauen im Rahmen der Aktion „Frauen ans Netz". Seit April 2000 Projektleiterin beim Kompetenzzentrum „Frauen in Informationsgesellschaft und Technologie", u. a. Entwicklung des Arbeitsschwerpunkts „Zugangsmöglichkeiten und Zugangschancen von Frauen zur Technik".

Dr. Susanne Keil: * 1962, Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Anglistik und Romanistik in Münster und Paris. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kunsthochschule für Medien in Köln, Lehraufträge am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft in Münster, Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Graduiertenkollegs „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel, Handlungsspielraum und Definitionsmacht von Frauen". Promotion über Frauen in Führungspositionen im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Seit 1998 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Journalistik der Universität Dortmund. Seit 1. April 2002 Volontariat bei der Westdeutschen Zeitung in Düsseldorf.

Christiane Leidinger: frauenlesbenbewegte, lesbisch-feministische Politologin, in Rheinland-Pfalz als Arbeitertochter mit der Bild-Zeitung aufgewachsen, Politisierungsbeginn mit Günther Wallraffs „Der Mann, der bei Bild Hans Esser war". Lebt seit über 10 Jahren in Berlin, seit 1999 Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung für das Projekt: „Medienglobalisierung?! Zum Verhältnis von Medien und Globalisierung aus herrschaftskritischer Perspektive". Seit 1996 Spagat zwischen autonomer politischer FrauenLesbenbildung und wissenschaftlicher Lehre an der Hochschule zu feministischer Theorie und politischer FrauenLesbengeschichte im Deutschland des 20. Jahrhunderts; vieles davon gemeinsam mit ihrer Fachkollegin Irene Beyer unter dem Namen „DenkWiderstand. Arbeitskreis für lesbisch-feministische Politik und Geschichte". Bastelt gerade an einem neuen Forschungsprojekt zu „(Feministischen) FrauenLesben im Wissenschaftlich humanitären Komitee um die Jahrhundertwende".

Ursula Stöger, Ausbildung zur Verlagskauffrau, Studium der Soziologie in München (1991 bis 1997), Schwerpunkt: Arbeitssoziologie, Soziologie sozialer Ungleichheit, Nebenfächer: Sozialpsychologie, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Abschluss: Diplom-Soziologin. Tätigkeitsbereiche am Institut für Medienforschung und Urbanistik in München: Mitarbeit am Projekt „Zukunft der Arbeit: Der Wandel der Erwerbsgesellschaft und seine ökonomischen, sozialen und räumliche Auswirkungen für München"; Forschungsprojekt „Frauen in der Medienwirtschaft – Hemmnisse und Chancen für Frauenerwerbstätigkeit in einer prosperierenden Zukunftsbranche". Begleitforschung für das Beratungs- und Kooperations-Netz-

werk für freiberufliche DienstleisterInnen im Medien- und Kommunikationssektor „mediafon“. Altstipendiatin der Hans Böckler Stiftung.

Uta Tannhäuser: *1964, aufgewachsen in Weimar. Studium als Übersetzerin in Berlin, Übersetzungstätigkeit in Industrie und Tourismus. Mitinitiatorin von StattReisen Weimar, der Verein wurde 1997 zur Vermittlung der Weimarer Stadtgeschichte aus alternativer Perspektive gegründet. Seitdem arbeitet sie als Bildungsreferentin, u.a. zu frauenspezifischen Themen der Stadtgeschichte.

Kunst

Nicole Degenhardt, *1974 in Leinefelde, Eichsfeld, lebt in Berlin. 1993 Beginn des Studiums der Freien Kunst an der Bauhaus-Universität Weimar, 1994 Stipendiatin der Europäischen Sommerakademie Trier. 1996 Praktikum bei ProCiine, Filmproduktion in Santiago de Chile, 1997 Auslandsstudium in Spanien an der Universidad Politecnica de Valencia, Facultad de Bellas Arte. 1999 Diplom, seitdem freie künstlerische Mitarbeit bei Fonduese Produktion Weimar/Berlin.

Anna Kling *(Kurzbiografie siehe Seite 59.)*

Nina Lundström, *1971 in Mölndal, Schweden. 1999 Diplom Freie Kunst an der Statens Kunstakademi in Oslo, Norwegen. Lebt und arbeitet seit 2000 in Weimar, u.a. auch als Gaststudentin an der Bauhaus-Universität in Weimar.

Film, Comics, Musik, Satire und Bewegung

Dani von Eiff, ich bin 27 Jahre jung und 1975 in Hessen geboren. Nach einer Ausbildung zur Bauzeichnerin studierte ich Architektur in Berlin, Diplom 2001. Mittlerweile bin ich auf dem besten Weg zur Architektin und arbeite in einem Architektur-Büro. In der Frauen AG hab ich von 1998 bis 2001 mitgearbeitet und das Fraueninfo, eine Zeitschrift von der Frauen AG für die Stipendiatinnen der Hans Böckler Stiftung, redaktionell betreut und mit meinen Comics belebt. Mein wirklicher Traumberuf ist Comiczeichnerin. Damit verdiene ich zwar noch kein Geld, aber frau muss ja auch noch Ziele haben.

Silke Gonska, * in Nordhausen (Thüringen), Abitur, Berufsausbildung als Instandhaltungsmechanikerin, danach Postbotin, Putzfrau, Ankleiderin im Theater, Kulturmanagerin. Gleichzeitig Musikschulausbildung (Gitarrre, Schlagzeug) und Engagement in Thüringer Rock- und Punkbands als Sängerin und an den Drums. 1992-1998 Studium an der Franz Liszt-Hochschule für Musik in Weimar, an der University of Leeds (GB) und an der Friedrich Schiller-Universität Jena, Magister für Musikwissenschaft, Gesang, Kunstgeschichte. Seit Anfang 1999 freischaffend als Sängerin, Musikwissenschaftlerin und Gesangslehrerin. Verschiedene Projekte im In- und Ausland: Duo „Entdeckung der Langsamkeit“, Swingband „As Time goes By“, Duo mit Silke Krause (p), „Ensemble Creativ“, Vortragsreihe „Frauen im Jazz“ ... Veröffentlichungen/CDs: „Entdeckung der Langsamkeit“, „Schwarzer Walzer – Lieder nach Gedichten von Ingeborg Bachmann“ (beide zusammen mit Frieder W. Bergner)

Christiane Kloweit, * 1954, Journalistin. Von 1977 bis 1986 Redakteurin bei der Thüringischen Landeszeitung, seit 1993 Mitarbeiterin im Frauenzentrum Weimar. Satirikerin und Kabarettistin aus Leidenschaft. Lebt in Weimar.

Tanja Matjas, Choreografin und Dozentin für Tanz, Bewegung und Performance. 1997 Diplom für zeitgenössischen Tanz im EDDC (European Dance Development Center) in Arnheim (NL). Seit 1997 freischaffende Tätigkeit, u.a. Kurse in Körperwahrnehmung für Studierende der Musik an der Franz Liszt-Hochschule in Weimar. Seit 2001 Lehrbeauftragte der Universität Erfurt.

Roswitha Menzel, *1959, nach diversen Bürotätigkeiten und einer Erzieherinnenausbildung arbeitete sie im WERK - einem Modellprojekt stadtteilbezogener, gewerkschaftlicher Kulturarbeit in Stuttgart, mit dem Schwerpunkt „Medienangebote für Kinder und Jugendliche“. 1987 Aufbau und Leitung der Karamba Basta-Filmwerkstatt für Kinder in Stuttgart, in der vorwiegend Super-8-Trickfilme realisiert wurden. Das führte sie zum Studium der Animation an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg. Lebt seit 1993 in Berlin. Filmografie: 1996 Der letzte Cowboy, 2001 sing sing sing /Abschlussarbeit Hochschule für Film und Fernsehen

Autorinnen

Carmen Eggers
Anja Gabbert
Kathrin Kaschura
Gabi Klieber
Sandra Littmann
Christine Riegel
Daniela Stasch
Kathrin Walther

Die Kurzbiographien dieser Autorinnen sind auf den Seiten 58-61 bei den Biografien der Frauen des Projekts „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“

Claudia Wystrach, 34 Jahre alt. Erzieherin, Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (FH), Schwerpunkt Psychiatrie und Kultur. Momentan in der Examensphase für den Studiengang Lehramt an Berufsbildenden Schulen, Schwerpunkt interkulturelle Bildung und Kunst der Gegenwart. Teilnehmerin an unterschiedlichen entwicklungspolitischen Projekten. Seit 1999 Stipendiatin der HBS, Mitglied in der AG „Internationalismus, Antirassismus“. Studien- sowie Arbeitsaufenthalte und Reisen in verschiedenen frankophonen und anglophonen Ländern Afrikas sowie in Israel/Palästina.

Sollen wir jetzt wirklich Karriere machen?

Das stipendiatische Projekt „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“: Ein erstes Resümee

Kathrin Walther

Die Arbeitswelt befindet sich im Wandel. Globalisierte Wirtschafts- und Finanzstrukturen entfachen eine neue Konkurrenzsituation auf den Märkten und führen zu starken wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen. Im Zuge des Strukturwandels der Wirtschaft sind neue Qualifikationen gefragt. Oft wird vom Niedergang der Arbeitsgesellschaft gesprochen und damit auf wachsende Arbeitslosenzahlen einerseits und veränderte Arbeitsverhältnisse andererseits Bezug genommen. Das stipendiatische Projekt „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“ hat sich unter dem Fokus Chancengleichheit für Frauen und Männer mit den Auslösefaktoren und Bedingungen des Wandels auseinandergesetzt. Unsere Frage war, welche Entwicklungen es gibt, wie sich diese auf das Geschlechterverhältnis auswirken und welche Chancen oder Probleme daraus entstehen könnten.

Das seit den 50er bis Anfang der 80er Jahre dominierende Modell des männlichen Familienernährers im Normalarbeitsverhältnis einer unbefristeten Vollzeitstelle ist brüchig geworden. Der Anteil von Beschäftigten in so genannten Normalarbeitsverhältnissen ist in Westdeutschland zwischen 1970 und 1995 von ca. 84 Prozent auf 68 Prozent zurückgegangen, während im gleichen Zeitraum die Teilzeitbeschäftigung von 6 Prozent auf 23 Prozent anwuchs.[1] 13 Prozent aller abhängig beschäftigten Erwerbstätigen arbeiten heute sowohl im europäischen als auch bundesdeutschen Durchschnitt in einem zeitlich befristeten Arbeitsverhältnis.[2] Im April 2001 hatten nur noch 49 Prozent der Beschäftigten in Deutschland tägliche feste Arbeitszeiten, der Rest arbeitete nach variablen Zeitmodellen.[3]

Flexible, atypische Beschäftigungsverhältnisse werden für mehr und mehr Erwerbstätige zur Normalität und führten zum Begriff des „Arbeitskraftunternehmers“. Besondere Kennzeichen dieses neuen mobilen Typs seien der Zwang zur verstärkten Ökonomisierung der eigenen Arbeitsfähigkeiten und –leistungen sowie eine Verbetrieblichung der alltäglichen Lebensführung.[4] Diese Entwicklung schafft neuen Druck für Arbeitnehmer/innen, ermöglicht aber auch bisher unbekannte Freiräume für Frauen und Männer, zum Beispiel zur Vereinbarung von Beruf und Familie. Der Wandel der Arbeitswelt könnte eine Chance sein auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Gesellschaft. Veränderte Strukturen und Anforderungen der Arbeitswelt verlangen neue Fähigkeiten und Einstellungen. Nicht selten werden gerade bei Frauen die adäquaten Fähigkeiten vermutet, diesen neuen Anforderungen gerecht zu wer-

Das stipendiatische Projekt zu Gast in der Schweiz ...

den. Denn beim Management von Haushalt, Kindererziehung und Familienleben ist Flexibilität gefragt, hinzu kommen die oft von klein auf erworbenen sozialen und kommunikativen Kompetenzen.

Tatsächlich hat sich der Arbeitsmarkt in den letzten Jahren erheblich zugunsten einer ausgeglicheneren Beteiligung von Frauen und Männern verändert. 43% der Erwerbstätigen in Deutschland sind heute Frauen.[5] Die Erwerbsquote der Frauen lag im Jahr 2001 bei 64,9 Prozent (alte Bundesländer (ABL): 63,5%, neue Bundesländer (NBL): 72,5%), die der Männer bei 80,1 Prozent.[6] Zwischen 1991 und 2000 verloren Männer 1,4 Mio. Arbeitsplätze, Frauen hingegen gewannen 1,2 Mio. Arbeitsplätze hinzu.[7] Doch kann diese positive Entwicklung nicht darüber hinwegtäuschen, dass von einer gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern am Erwerbsleben (noch) nicht die Rede sein kann:

- Der Beschäftigungszuwachs für Frauen erfolgte vor allem im Teilzeitbereich. Die Zahl der Teilzeitbeschäftigten ist zwischen 1991 und 2001 von 4,7 Mio. auf 6,8 Mio. gestiegen. 87 Prozent der Teilzeitbeschäftigten in Deutschland sind Frauen[8]. Ihre Teilzeitquote beträgt 42 Prozent in den ABL, 23 Prozent in den NBL.[9] Atypische Beschäftigungsverhältnisse wie Teilzeit und befristete Verträge bergen aber die zusätzliche Gefahr einer schlechteren Bezahlung. So verdienen Beschäftigte in befristeten Stellen im Durchschnitt 13 Prozent weniger als ihre Kolleg/innen im unbefristeten Vollzeitarbeitsverhältnis.[10]
- Die anhaltende geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes wirkt sich negativ auf die Berufs- und Einkommenssituation von Frauen aus. In den alten Bundesländern verdienen vollzeitbeschäftigte Frauen nur 75 Prozent des Jahresbruttoeinkommens eines vollzeitbeschäftigten Mannes, in den neuen Bundesländern sind es hingegen knapp 94 Prozent.[11]
- Zwar waren im Jahr 2000 knapp 45 Prozent aller Hochschulabsolvent/innen Frauen, doch liegen die Präferenzen von Studentinnen deutlich im Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Pädagogik, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Im Maschinenbau hingegen lag der Frauenanteil im Studienjahr 97/98 bei nur 10,9 Prozent, in der Elektrotechnik bei 5,8 Prozent.[12] Die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes wird hier fortgesetzt.
- Deutlich unterrepräsentiert sind Frauen in Führungspositionen. So sind in den alten Bundesländern im Jahr 2000 nur 10,5 Prozent der Frauen, aber 20,3 Prozent der Männer in Führungspositionen tätig. In den neuen Bundesländern fällt der Unterschied geringer aus: 14,4 Prozent der berufstätigen Männer und 12 Prozent der Frauen arbeiten in Führungspositionen.[13]
- Der wirtschaftliche Strukturwandel der letzten Jahre ist Ursache einer zunehmenden Tertiarisierung der Arbeitswelt. Arbeitsplätze in der Industrie werden abgebaut, Arbeitsplätze im Bereich der Dienstleistungen entstehen neu. Der Erwerbszuwachs von Frauen erfolgte vor allem im Bereich der Dienstleistung, nicht selten unter ihrer Qualifikation. So konzentriert sich die Erwerbstätigkeit von Frauen vorwiegend auf kleine und mittlere Unternehmen sowie Wirtschaftszweige mit geringem Verdienstniveau.[14]
- Viele Frauen mit Kleinkindern verzichten unfreiwillig auf eine Erwerbstätigkeit. 86 Prozent der Mütter mit kleinen Kindern in den ABL und 96 Prozent in den NBL würden gern in Teilzeit oder Vollzeit arbeiten. Realisieren können das zur Zeit aber nur 23 Prozent in den alten und 27 Prozent in den neuen Bundesländern.[15]
- Noch immer tragen Frauen die Hauptlast der Kindererziehung und Haushaltsarbeit. Nur zwei Prozent der Väter nehmen Elternzeit in Anspruch. Nur fünf Prozent der Männer arbeiten in Teilzeit.

Deutlich wird, dass die aktuellen Veränderungen der Arbeitswelt zwar einerseits durchaus Chancen für eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses bieten, dass aber andererseits der Arbeitsmarkt zur Zeit eine deutliche Schieflage aufweist. Wirkliche Veränderung wird nicht stattfinden, so lange beispielsweise für männliche Arbeitnehmer die Inanspruchnahme von Erziehungszeiten und Teilzeitarbeit nicht ebenso normal wird wie sie es für Frauen bereits ist, so lange sich die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes fortsetzt. Strukturelle Reformen sind dafür ebenso notwendig wie persönliches Engagement und ein umfassender Wertewandel. Die Bundesregierung hat in der letzten Legislaturperiode mit der Neuregelung zur Elternzeit, dem Teilzeitgesetz und der Väterkampagne Schritte in diese Richtung unternommen. Diverse bundesweite Initiativen wollen Mädchen zum ingenieur- oder naturwissenschaftlichen Studium bzw. zur Aufnahme einer technischen Ausbildung motivieren. Was nun folgen muss, ist ein flächendeckendes Angebot von Ganztagsbetreuung. Das neue politische Konzept des „Gender Mainstreaming“ will den Blick von der bisherigen reinen Frauenförderung auf beide Geschlechter ausweiten. Das ist der Schritt in die richtige Richtung. Doch mit dem gleichzeitig zu beobachtenden Abbau von bisher für Frauen zuständigen Institutionen birgt er auch die Gefahr, dass sich die Frage der Chancengleichheit verwäscht und in scheinbarer Bedeutungslosigkeit zerfällt.

Doch nicht nur von politischen Rahmenbedingungen, gewerkschaftlichem und persönlichem Einsatz hängt der mögliche Wandel ab, auch die freie Wirtschaft muss Interesse an der gleichberechtigten Teilhabe von Frauen und Männern am Erwerbsleben haben. Knallharte ökonomische Fakten sind es, die hier über Ja

oder Nein einer Veränderung bestimmen. Dass von Erwerbstätigen heute in zunehmendem Maße Fähigkeiten gefordert werden, die insbesondere Frauen zugeschrieben werden, wurde bereits erwähnt. In Deutschland wird darüber hinaus die Rede von der demografischen Entwicklung und dem zukünftigen Mangel an Arbeitskräften immer lauter. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung verdeutlichte in Modellrechnungen den zu erwartenden Arbeitskräftemangel: Bereits ab 2008 ergibt sich hier ein gravierender Arbeitskräftemangel, der bis 2020 auf knapp 6 Mio. ansteigt und bis 2040 eine Größenordnung von rund 16 Mio. erreicht.[16] Folgt man diesen Prognosen, so ist eine weitere Einbindung von Frauen in den Arbeitsmarkt unumgänglich. Auch aus aktuellen ökonomischen Überlegungen heraus wird es Unternehmen offenbar wichtiger, eine möglichst vielfältige Belegschaft zu beschäftigen, in der in etwa die Gesellschaft abgebildet wird. „Managing Diversity“ heißt das neue Konzept, das in den vergangenen Jahren aus den USA kam und besonders in multinationalen Unternehmen zunehmend umgesetzt wird. Gesucht wird immer weniger der weiße männliche Durchschnittsmanager, Vielfalt ist das neue Schlagwort. Teams, die u.a. in Bezug auf Geschlecht, Nationalität, Alter und Herkunft unterschiedliche Mitarbeiter/innen verbinden, sollen für Innovationen und individuellen Zuschnitt der Produkte auf die Kundenkreise sorgen. Heute finden wir in den USA immerhin fünf weibliche Vorstandsvorsitzende unter den „Fortune 500“, in Deutschland ist schon ein einziges weibliches Vorstandsmitglied ein Novum. Doch zunehmend setzen Unternehmen auch hierzulande auf Chancengleichheit als „business case“.[17]

Auch wenn diese Entwicklungen Anlass zur Hoffnung geben, sind doch unzählige Frauen trotz hoher Motivation an der sogenannten „Gläsernen Decke“, der unsichtbaren Zutrittsbarriere in die Führungsetagen, gescheitert. Von Seilschaften und tradierten Förderstrukturen ist hier die Rede, vom berühmten „Zutritt zum Kaminzimmer“, von dem Renate Künast sprach. Die Bedeutung von Netzwerken wurde in den letzten Jahren oft herausgestellt und führte zur Gründung diverser strategischer Unterstützungsnetze von Frauen.[18] Mentoring als antikes Konzept der persönlichen Protektion wurde in jüngster Zeit insbesondere für die Förderung von Frauen wieder entdeckt. Viele Unternehmen bieten ihren weiblichen Mitarbeiterinnen mit Führungsambitionen die Teilnahme an einem Mentoringprogramm - mit hohem Erfolg (in Bezug auf die anschließenden Beförderungen).[19]

Doch so positiv diese Entwicklungen klingen, einen Haken dürfen wir dabei nicht übersehen: Hier handelt es sich zumeist um hochqualifiziertes Personal. Der strukturelle Wandel des Arbeitsmarktes führt aber auch zu einer stärkeren Einkommensstreuung unter den Beschäftigten. Leidtragende sind hier gering Qualifizierte, sowohl Männer als auch Frauen. Ein Trend zu stärkerer Diversifizierung unter Frauen bei gleichzeitigem Auseinanderdriften der Kluft zwischen Arm und Reich ist bereits absehbar. Eine wesentliche Aufgabe der Zukunft wird sein, die Umstrukturierung der Arbeitsgesellschaft sowie die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse kritisch zu begleiten. So läßt sich die Frage „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“ mit einem „sowohl als auch“ beantworten. Die aktuellen Entwicklungen bieten Chancen und bergen Gefahren. Vor allem Wirtschaft, Politik und Gewerkschaften sind in der Verantwortung, den Gefahren zu begegnen und negative Auswirkungen abzumildern.

Das stipendiatische Projekt „Wandel der Arbeitszeit – Perspektiven für Frauen?!“ hat sich zwischen Januar 2001 und September 2002 auf insgesamt sechs Arbeitstreffen mit den beschriebenen Veränderungen auseinandergesetzt. Einer der Höhepunkte unserer Arbeit war die „FEMEDIALE – Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft“ im Dezember 2001, eine weitere Tagung der Stipendiatinnen der Hans Böckler Stiftung „Wir können auch anders! Lebensräume – Lebensträume“ wird zum Abschluß des Projektes im Dezember 2002 folgen.

Das Projekt „Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!“ ist hervorgegangen aus der früheren AG Frauen. Die Struktur stipendiatischer Arbeitsgemeinschaften der Studienförderung der Hans Böckler Stiftung wurde im Herbst 2000 aufgelöst und in Projekte überführt. Dies bedeutet für uns einerseits deutlich

... beim Frauenstadtrundgang „Unternehmen Freundschaft“ ...

mehr Verwaltungsaufwand, bietet uns andererseits aber auch neue Freiräume und Verantwortlichkeiten. Insgesamt haben im Projekt 18 Stipendiatinnen (die Kurzbiografien dieser Frauen befinden sich im Anschluss an diesen Artikel) zeitweise oder durchgängig mitgearbeitet. Wir haben viel gelernt, diskutiert und gelacht in dieser Zeit und die Grundlage für ein zukunftsträchtiges Netzwerk geschaffen. Unser besonderer Dank gilt Birgit Grafe, die uns als Referatsleiterin der Stiftung beratend und fördernd zur Seite stand und nicht selten eine wirkliche Mentorin war!

... und bei der Planung für das neue Projekt.

Vielleicht geht es weiter, in neuer Besetzung und mit neuen Themen: Einige von uns werden im Herbst 2002 ein neues Projekt beantragen. Wer sich für eine Mitarbeit interessiert, kann sich im BuKo-Info informieren oder auf unserer webpage: http://stips.boeckler.de/wdapff/.

Quellen

[1] Dombois, Rainer (1999): Der schwierige Abschied vom Normalarbeitsverhältnis. Aus Politik und Zeitgeschichte, B 37/99, S. 13-20.

[2] EU-Arbeitskräfteerhebung, Mikrozensus 2001: Statistisches Bundesamt.

[3] Mikrozensus 2001, Statistisches Bundesamt.

[4] Voß, G. Günther/Pongratz, Hans J. (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 50, Heft 1, 1998, S. 131-158.

[5] Bericht zur Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern, WSI im Auftrag des BMFSFJ, 2002.

[6] Statistisches Bundesamt, 2002.

[7] Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 258, 2002.

[8] Mikrozensus 1999, Statistisches Bundesamt.

[9] Bericht zur Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern, WSI im Auftrag des BMFSFJ, 2002.

[10] Martin Groß (2001): Auswirkung des Wandels der Erwerbsgesellschaft auf soziale Ungleichheit. Effekte befristeter Beschäftigung auf Einkommensungleichheit. In: Die Erwerbsgesellschaft. Neue Ungleichheiten und Unsicherheiten. P. A. Berger and D. Konietzka. Opladen, Leske + Budrich: 119-155.

[11] Bericht zur Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern, WSI im Auftrag des BMFSFJ, 2002.

[12] Statistisches Bundesamt.

[13] Bericht zur Berufs- und Einkommenssituation von Frauen und Männern, WSI im Auftrag des BMFSFJ, 2002.

[14] Ebd.

[15] Mikrozensus 2001, Statistisches Bundesamt.

[16] Schnur/Zika (2002): Gute Chancen für moderaten Aufbau der Beschäftigung, IAB-Kurzbericht Nr. 10.

[17] Vgl.: Pribilla, Peter (2002): Promoting Diversity – Maßnahmen und Strategien bei Siemens. Vortrag auf der Tagung „Frauen zeigen Profil – Neue Wege in Wirtschaft und Politik“ am 14.05.2002 im Siemens Forum München (www.siemens.de).

[18] Vgl. u.a. European Women’s Management Development (EWMD), Women in European Business - Deutsche Bank.

[19] Vgl. u.a. Cross-Mentoring-Program der Commerzbank AG, Deutsche Bank AG, Deutsche Lufthansa AG, Deutsche Telekom AG, Robert Bosch GmbH, Flughafen Frankfurt Main AG, Merck KgaA und Procter & Gamble GmbH.

60 Kurzbiographien der Frauen im Projekt

Sabine Bischof, geb. vor 30 Jahren in München, seit 5 Jahren Wahlberlinerin, hoffnungslos frankophil, das mag am Meer der Westküste liegen und an den wunderbaren Quallen, die einer dort über den Weg schwimmen. Nach der Diplomarbeit (über Quallen vielleicht, oder Attac, Ulrike Ottinger oder mediale Nomaden?) will sie Redakteurin werden. Bei arte. Nach langer Überlegensphase gab sie im Frauen-Projekt ein halbjähriges Gastspiel in 2001, nun ist sie wieder glühende Verehrerin a.D.

Carola Bornschlegel, geboren, sozialistisch sozialisiert und kaufmännisch ausgebildet im sächsischen Leipzig. Vor der “Wende” Engagement innerhalb der Nikolaikirchlichen Oppositionsbewegung (IGL). 1993 Geburt der Tochter Charlotte. Seit 1996 Studium der Sozialwissenschaften an der Humboldt Universität zu Berlin. Mitarbeit u.a. in Projekten der Frauenbeauftragten der HU, im Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum Berlin-Brandenburg, studentische Hilfskraft am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung. Interesse vor allem an Themen der Arbeitsmarkt- und Bildungsforschung (werkelt derzeit an der Erstellung der Diplomarbeit zum Thema geschlechtspezifische Arbeitsmarktsegregation) sowie Evaluationsforschung und Verwaltungsmodernisierung. Mitarbeit im Frauen-Projekt seit Juni 2001.

Carmen Eggers, geb. 1971, nach dem Realschulabschluss Ausbildung zur Technischen Zeichnerin Maschinenbau/ Schiffbau von 1989 bis 1993. Anschließend 7 Jahre als Technische Zeichnerin bei der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung beschäftigt. Seit 1991 Gewerkschaftsmitglied und in verschiedenen Gremien tätig. 1997-1999 Fachhochschulreife in Abendkursen. Von September 1999 an beurlaubt und Studierende der Fachhochschule Kiel, Fachbereich Bauingenieurwesen. Geplanter Abschluss 2004. Mitarbeit im Frauen-Projekt seit April 2001.

Anja Gabbert, geb. 1970 in Bremen, war im “ersten Leben” Industriekauffrau und studiert jetzt Gebärdensprachen und Soziale Arbeit, zur Zeit Praktikum im Berufsförderungswerk Hamburg.

Stephanie Holland, geb. 1972, steckt gerade in der Endphase ihres Examens als Studienrätin für Biologie und Chemie. Wohnt nun in Berlin, hat aber davor in Hannover eine Ausbildung zur Chemielaborantin gemacht und ist so über die IG BCE auch zur Hans Böckler Stiftung gekommen. Hofft, die Leute als Lehrerin nicht nur für ihre Fächer, sondern auch für Politik, Gleichberechtigung, Umwelt- und Naturschutz zu begeistern! Mitarbeit im Frauen-Projekt von April bis Dezember 2001.

Christiane Jendral, geb. 1962, studiert auf dem zweiten Bildungsweg Sozialwesen an der Fachhochschule Hildesheim und wird es schaffen, mit 40 ein Diplom in der Tasche zu haben. Im „ersten“ Leben war sie Bauschlosserin, Sozialarbeiterin, Autoschrauberin, Putzfrau... Viel hat sich geändert seitdem, auch wenn sie im Herzen immer noch Handwerkerin ist. Ihre drei wunderbaren Kinder begleiten sie die ganze Zeit, ihre politische Arbeit in diversen Grüppchen ebenfalls. Mitarbeit in der früheren Frauen-AG seit Januar 2000, dann im Frauen-Projekt. Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Jahrestagung 2000 “Hallo Dolly – Kritische Einblicke in Möglichkeiten und Gefahren im Biotech-Jahrhundert”.

Kathrin Kaschura, geb. 1969, aufgewachsen in Nordrhein-Westfalen. Abitur 1988, Ausbildung zur Verlagskauffrau. Von 1991 bis 1999 tätig im Bereich Marketing/Vertrieb in verschiedenen Fachverlagen. Seit 1999 Studium der Publizistik, Psychologie und Politik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Berufswunsch: Redakteurin. Konzeption, Organisation und Durchführung der Jahrestagung 2001 „FEMEDIALE - Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft“, Redaktion dieser Tagungsdokumentation. Seit April 2001 Mitarbeit im Frauen-Projekt.

Gabi Klieber, geb. 1957 im erzkatholischen Fulda, in Frankfurt am Main aufgewachsen. 1985 als „katholische Arbeitertochter vom Lande“ das Hessenkolleg absolviert. Seit 1998 Studium der Erziehungswissenschaften, Schwerpunkt Erwachsenenbildung/Wirtschaftspädagogik. Durchgängige (Teilzeit-)Berufstätigkeit in verschiedenen Branchen seit 1973. Derzeit auch Betriebsrätin im Bankgewerbe. Mitarbeit im Frauen-Projekt Juli bis Dezember 2001.

Anna Kling, geb. 1969 im thüringischen Suhl, studierte an der geschichtsträchtigen Bauhaus-Universität in Weimar Freie Kunst. Nach ihrem Diplom 2001 ging es gleich weiter im neu eingerichteten Masters-Studiengang „Public Art and New Artistic Strategies“. Ihr Spektrum reicht von der Presslufthammerperformance über kraftstrotzende oder sehr zarte Malereien und Zeichnungen bis hin zu aufwändigen Videoinstallationen. Das Ausrichten der Jahrestagung 2001 „FEMEDIALE - Entwicklung und Visionen in der Mediengesellschaft“ war ebenso einer ihrer Meilensteine wie der Auslandsaufenthalt in New York und Minneapolis. Im Moment ist ihr wichtigstes Projekt „Hinterhofgärten“, es geht um das schwindende Grün hinter Weimars Altstadthäusern. Seit Januar 1999 Mitarbeit in der früheren Frauen-AG, dann im Frauen-Projekt.

Sandra Littmann, geb. 1972 in Naumburg/Saale. Abitur in der Landesschule Pforta, Volontariat bei der Mitteldeutschen Zeitung, Berufstätigkeit als Redakteurin von 1994 - 1996, ab 1996 Studium an der Universität Leipzig, 2002 Magistra Artium für Kommunikations- und Medienwissenschaften. Mitarbeit in der früheren Frauen-AG seit 1999, dann im Frauen-Projekt bis Juli 2002. “Wir müssen begreifen, dass Männer nicht mit einem Vermögen für das Universelle zur Welt kommen und dass Frauen nicht von Geburt an auf das Partikulare reduziert sind.“ (Beauvoir). Dieses Begreifen und ein entsprechendes Handeln gehören zu meiner Person, die entschlossen durch das Leben geht, nicht um die Welt zu verändern, sondern vielmehr ganz kleine Dinge, die anderen vielleicht erst Jahre später bewusst werden.

Constanze Müller, geb. 1965, Ausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin mit einer Zusatzqualifikation in Gesprächstherapie und kauffrauischer EDV, Betriebsratsvorsitzende und Vertrauensfrau im Bereich der ÖTV (jetzt ver.di). Dreijähriger Kambodscha-Aufenthalt als Englischlehrerin an zwei Privatschulen, zur Zeit im 2. Semester Agrarwissenschaften an der Universität Hohenheim-Stuttgart. Mitarbeit im Frauen-Projekt seit Januar 2002.

Britta Rafoth, geb. 1971, Ausbildung zur Tischlerin, studiert Psychologie in Giessen, seit 2000 stipendiatische Vertreterin im Auswahlausschuss A der HBS. Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Jahrestagung 2000 “Hallo Dolly – Kritische Einblicke in Möglichkeiten und Gefahren im Biotech-Jahrhundert”. Mitarbeit in der früheren Frauen-AG seit April 1999, dann im Frauen-Projekt bis Juli 2002.

Christine Riegel, geb. 1969, promoviert zu „Subjektive Orientierungen und Handlungsformen von jungen Migrantinnen der zweiten Generation“, lebt in Tübingen und hat zuvor dort Erziehungswissenschaften studiert und in einem internationalen Jugendforschungsprojekt gearbeitet. Große Leidenschaft für Kunst sowie für Griechenland, wird allerdings beides zur Zeit zu Gunsten ihrer Dissertation schwer vernachlässigt. Seit Januar 2000 in der früheren Frauen-AG, dann im Frauen-Projekt - sehr gerne!

Anja Riemann, geb. 1971, von 1990 bis 1993 Studium an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Abschluss: Dipl. Verwaltungswirtin (FH); von 1993 bis 2000 Sachbearbeiterin im Jugendamt der Stadtverwaltung Schwelm, von 1996 bis 2000 Personalratsmitglied und der Bewertungskommission der Stadt Schwelm, seit 1997 Studium der Rechtswissenschaft, Interessenschwerpunkte: Arbeitsrecht, Frauen im Recht, Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie. Mitarbeit im Frauen-Projekt seit April 2001.

Daniela Stasch, geboren und aufgewachsen in Berlin, nach dem Abitur Arbeit im Jugendbereich, danach Lehre und Berufstätigkeit als Dekorateurin. Nach der “Wende” verschiedene Tätigkeiten im sozialen Bereich und Studium der Sozialen Arbeit in Berlin, wo sie mit ihrem Sohn lebt. Zur Zeit Berufspraktikum im Bereich Erwachsenenarbeit/Selbsthilfe. Mitarbeit in der früheren Frauen-AG, dann im Frauen-Projekt von Januar 2000 bis März 2002. Projektkoordinatorin von September 2001 bis März 2002. Vorbereitung, Organisation und Durchführung der Jahrestagung 2000 “Hallo Dolly – Kritische Einblicke in Möglichkeiten und Gefahren im Biotech-Jahrhundert”. Redaktion der Tagungsdokumentation 2001 und Layout dieser Tagungsdokumentation.

Kathrin Walther, geb. 1970 in Leipzig, Ausbildung zur Facharbeiterin für Schreibtechnik, seit 1987 tätig in der DDR-weiten Menschenrechts- und Bürgerbewegung, ab 1991 Mitarbeiterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Frauen- und Sozialpolitik. Seit 1998 Studium der Sozialwissenschaften in Jena und Berlin, Auslandsstudium 2001 in New York. Mitarbeit in verschiedenen Projekten zur Frauenförderung und weiblichem Führungsnachwuchs in NonProfits in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. 1998–2001 stipendiatische Vertreterin im Auswahlausschuss A und der Kleinen Kommission der HBS. Seit Januar 1998 Mitarbeit in der früheren AG Frauen, dann Projektkoordination im Frauen-Projekt, bis 2001 außerdem Redaktion des Fraueninfos.

Jutta Wergen, geb. 1963, studierte an der Gerhard-Mercator-Universität-Gesamthochschule Duisburg Sozialwissenschaften, Soziale Arbeit und Erziehung sowie Psychologie. Sie promoviert im Bereich Soziologie und ist seit Oktober 1999 Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung. Eine Tochter. Sie erstellte und betreut die Homepage unseres Projekts. Mitarbeit seit April 2000 in der früheren Frauen-AG , dann im Frauen-Projekt.

Gaby Wiegelmann, geb. 1966, lernte Krankenschwester und KFZ-Mechanikerin. Studiert seit Oktober 1999 an der Hochschule für Kunst und Design in Halle Freie Kunst in der Fachrichtung Metall. Seit vielen Jahren ganz unterschiedliches Engagement in der Frauen und Mädchenarbeit. Mitbegründerin der Frauen- und Mädchenwerkstatt für Holz, Motorrad und Metall in Halle, seitdem gibt sie auch wieder Schweiß und Schmiedekurse für Frauen/Mädchen. Mitarbeit im Frauen-Projekt seit Januar 2002.

Martina Winkelmann, geb. 1958, Abitur, 3 Jahre Physikstudium, Hilfsarbeiterin in einer Druckerei, Hauspflegerin, diplomierte Pädagogin, Lehrbeauftragte, Leiterin des Berliner Seniorentelefons, eine Tochter. Promotionsvorhaben: Lerninhalte bildungsungewohnter älterer Erwachsener. Begeisterung für moderne Medien und Initiatorin der E-Mail-Vernetzung in der AG Frauen. Mitarbeit in der früheren Frauen-AG seit Juni 1998, dann im Frauen-Projekt bis Oktober 2001.

Inhaltsverzeichnis

Das Programm auf einen Blick 4

Begrüßung 5

„Wenn frau mit Flügeln geboren wird...“ 5
Anna Kling und Kathrin Kaschura

“... wir sind nicht mehr aufzuhalten” 7
Birgit Grafe

Einleitung 8

Streiflichter in multimedialen Räumen 8
Daniela Stasch

Referate 12

Frauen in der Medienwirtschaft – Chancen und Hemmnisse 12
Ursula Stöger

Schlager-Analysen 21

Referate 22

Mailen, Mäuse, Megabytes – Frauen in der Informationsgesellschaft 22
Kathrin Kaschura

Entspannen und Wohlfühlen 27

Alternative zum Tagungsstress 27
Kathrin Kaschura

Referate 28

Filmemacherin in Deutschland – eine brotlose Kunst? 28
Claudia Wystrach

Aus den Arbeitsgruppen 31

AG 1: Surfin’ Safari – ein Internet-Workshop mit Birgit Kampmann 31
Daniela Stasch

AG 3: Frauen an die Schalthebel der Medien - Handlungserfordernisse und Möglichkeiten zur Integration 33
Carmen Eggers

AG 5: Ein Igel wirbt für Eurofighter Medienkonzentration – Medien als Vierte Gewalt? 34
Sandra Littmann

AG 7: Weimar - eine „weibliche“ Spurensuche 36
Kathrin Kaschura und Anja Gabbert

AG 8: Auf nach Casablanca! Ein Videoworkshop mit Andrea Bitter 38
Christine Riegel

AG 9: Medienkünstlerinnen 39
Kathrin Kaschura und Gabi Klieber

Kabarett 41

Trickfilm „sing sing sing“ 42

Disco 43

Referate 44

Medienfrauen in Spitzenpositionen. Zum Stand der Forschung 44
Dr. Susanne Keil

Meinungen 52

Anhang 53

Zum Nach- und Weiterlesen 53
Kathrin Kaschura

Referentinnen-/Autorinnennachweis 54

Stipendiatisches Projekt 56

Sollen wir jetzt wirklich Karriere machen? 56
Kathrin Walther

Kurzbiographien der Frauen im Projekt 60

Inhaltsverzeichnis 64

Anzeige 65

Selbstdarstellung der Hans Böckler Stiftung 67

Anzeige

Neues stipendiatisches Projekt in Gründung!
Interessierte herzlich willkommen!

Doing Gender? FrauenLeben -

medial – interaktiv – politisch – ökonomisch

Gender Mainstreaming in aller Munde. Die Geschlechterfrage ist nicht neu. Doch wer sie fragt, öffnet ein Buch und stößt auf sieben Siegel. Immer noch. Immer wieder neu.
Das stipendiatische Projekt “Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!” läuft zum September 2002 aus. Einige Stipendiatinnen brüten schon über der Beantragung eines neuen Projektes für Frauen.

Interessierte Stipendiatinnen sind zur Mitarbeit herzlich willkommen!
Bitte meldet euch bei Kathrin Walther: Tel.: 030/44057029. Email: kathrin.walther@berlin.de
“Wandel der Arbeitswelt – Perspektiven für Frauen?!” online: http://stips.boeckler.de/wdapff/

Die Hans Böckler Stiftung ist das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Gegründet wurde sie 1977 aus der Stiftung Mitbestimmung und der Hans Böckler Gesellschaft. Die Stiftung wirbt für Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft und setzt sich dafür ein, die Möglichkeiten der Mitbestimmung zu erweitern.

Mitbestimmungsförderung und -beratung

Die Stiftung informiert und berät Mitglieder von Betriebs- und Personalräten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Beschäftigten in Aufsichtsräten. Diese können sich mit Fragen zu Wirtschaft und Recht, Personal- und Sozialwesen, Aus- und Weiterbildung an die Stiftung wenden. Die Expertinnen und Experten beraten auch, wenn es um neue Techniken oder den betrieblichen Arbeits- und Umweltschutz geht.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans Böckler Stiftung forscht zu Themen, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Bedeutung sind. Globalisierung, Beschäftigung und institutioneller Wandel, Arbeit, Verteilung und soziale Sicherung sowie Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik sind die Schwerpunkte. Das WSI-Tarifarchiv bietet umfangreiche Dokumentationen und fundierte Auswertungen zu allen Aspekten der Tarifpolitik.

Forschungsförderung

Die Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu Mitbestimmung, Strukturpolitik, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Im Mittelpunkt stehen Themen, die für Beschäftigte von Interesse sind.

Studienförderung

Als zweitgrößtes Studienförderungswerk der Bundesrepublik trägt die Stiftung dazu bei, soziale Ungleichheit im Bildungswesen zu überwinden. Sie fördert gewerkschaftlich und gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Promovierende mit Stipendien, Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktika. Insbesondere unterstützt sie Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

Öffentlichkeitsarbeit

Im Magazin „Mitbestimmung“ und den „WSI-Mitteilungen“ informiert die Stiftung monatlich über Themen aus Arbeitsweit und Wissenschaft. Mit der homepage www.boeckler.de bietet sie einen schnellen Zugang zu ihren Veranstaltungen, Publikationen, Beratungsangeboten, und Forschungsergebnissen.

Hans Böckler Stiftung
Abteilung Öffentlichkeitsarbeit
Hans-Böckler-Straße 39
40476 Düsseldorf
Telefax: 0211/7778 - 225
www.boeckler.de

Hans **Böckler** **Stiftung**

Hans **Böckler**
Stiftung